BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Xenophon,

Von der Oeconomie oder dem Hauswesen

Tübingen 1778

Bamberg, Staatsbibliothek -- .43 G 10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11408653-6
VD18 10218165-005

Oa V. 25.

const. 30 Xr.

43 G 10

An eine Gesellschaft Frauenzimmer.

Hiedurch entledige ich mich, verehrungswürdige Freundinnin! von einem Versprechen, das ich Ihnen gethan, und glaube, daß es mir eben so viel Ehre machen werde, dasselbe erfüllt zu haben, als es Ihnen Ehre macht, mich um gegenwärtige deutsche Uebersezung von Xenophons Buch vom Hauswesen zu ersuchen. Ich habe mich bemüht, den Griechen mit Ihnen so deutlich als möglich reden zu lassen, und nach Ihrem eigenen Verlangen hie und da historische Anmerkungen zum bessern Verständnis desselben beizufügen.

In wie ferne ich meinen Vorsaz erfüllt habe, mögen Sie selbst beurtheilen. Es wird aber Belohnung genug vor mich sein, wann Sie beim durchlesen gegenwärtiger Uebersezung, (wie ich nicht zweifle) dem Griechen Ihren stillen Dank weihen. Die Vortrefflichkeit des Buches darf ich Ihnen nicht erst erweisen, da ich versichert bin, daß Sie **Heinzes** Uebersezung von den Denkwürdigkeiten Socratis, mit so vielem Vergnügen gelesen haben.

Sie haben mich dabei ersucht, Ihnen mit der Uebersezung eine kurze Nachricht vom Leben des **Xenophons** und **Socrates**, zu geben, und Ihnen ihr Vorurtheil gegen den Ackerbau, als wann er nur eine Kunst wäre, die sich vor die niedrigste Gattung der Menschen schicke, zu benehmen.

Ob ich nun wohl weis, daß Ihnen sowol **Xenophon** als **Socrates** nicht ganz unbekannt sind, so kan ich Ihnen ihre Bitte dennoch nicht abschlagen, besonders da es so was löbliches an ein Frauen-

zimmer

zimmer ist, sich auch in ihren müßigen Stunden mit Büchern dieser Art zu unterhalten. Ich will mich also durchaus so ausdrucken, als wann ich mit Ihnen allein redte; Sollte diese Uebersezung aber so glücklich sein, und auch Leser bekommen, denen ich manches Ihnen schon bekanntes sagte, so werden Sie mich in diesem Stück entschuldigen. Und nach dieser Absicht wünsche ich auch beurtheilt zu werden, welches sonst so schwer, hier aber desto leichter ist, da ich meine Veranlassung ganz offenherzig erzehle. Hören Sie also, verehrungswürdigste Frauenzimmer, nun das vornemste von beider Lebensumstände. Den **Socrates** nehme ich zuerst, und zwar nur das, was sie in **Heinzens** Uebersezung von der Vertheidigung desselben nicht schon gelesen haben.

Socrates wurde zu Athen im Jahr der Welt 3516. vor Christi Geburt 468. Jahr gebohren. Sein Vater, Nahmens **Sophroniskus**, war ein Bildhauer, seine Muter **Phanerete** aber, eine Hebamme. Seine Leibesgestalt war nicht sonderlich schön. Die Bildhauerkunst lernte er sehr

ungern; mit noch weit mehr Unwillen aber triebe er dieselbe, da er seinen Vater, und seine Erbschaft verlohren hatte. In seinen müßigen Stunden legte er sich auf Philosophie, um seinen Verstand zu verbessern. Hierdurch nun empfahl er sich dem **Criton**, einem reichen Philosophen dergestalt, daß er ihn ernähren und unterrichten lies. Seine Lehrmeister waren **Anaxagoras** und **Archelaus**. Nach dem Geseze des Vaterlands mußte er auch in Krieg ziehen, da er sich besonders in dem Krieg mit den Lacedämoniern als einen tapfern Soldaten bewies. An der Verwaltung der Republik wollte er um der überhand nehmenden Tirannei willen keinen Theil nehmen; nichts desto weniger wurde er vom Volk zu einem Senator erwählt, und bewies sich gegen die 30. Tyrannen sehr mäßig, und unüberwindlich. **Xantippe** sein böse — zantsüchtige Frau soll ihn sehr in der Gedult geübt haben. Doch legen viele der **Xantippe** eben nicht den schlimmsten Caracter bei, wiewol es nicht zu läugnen ist, daß man ihr nicht ganz unrecht thut, wann man ihr obigen Caracter beilegt. Ueberall zeigte er Weisheit, und Klugheit,

war

war sparsam, religiös, mäßig so wohl im Essen und Trinken, als in der Wollust, daß man ihn mit Recht für den besten und glücklichsten Menschen hielt. Er liesse sich angelegen sein, jedermann zu unterrichten, und von Vorurtheilen zu befreien, auch die Sitten seiner Mitbürger zu verbessern, welches ihn bei den damaligen sogenannten Sophisten so verhaßt machte, daß sie sich zu seinem Untergang zusamen verschwuren. Das übrige von seinen Lebensumständen werden Sie sich noch aus seinen Denkwürdigkeiten, **Xenophons** Vertheidigung des **Socrates**, und **Mendelssohn** Phädon erinnern, daß ich also nicht nöthig habe, mich länger hiebei aufzuhalten. Von seinem Genius, den er vorgab, immer bei sich zu haben, habe ich Ihnen einmal Herr Prof. **Meiners** aus Göttingen seine Abhandlung, über den Genius des **Socratis** vorgelesen, und Sie schienen mir alle dem berühmten Herrn Professor in seiner Meinung beizupflichten. — — — — —

Xenophon, sein Schüler, wurde im Jahr der Welt 3535. vor Christo 349. Jahr auch zu

Athen gebohren. Sein Vater hies **Gryllus.** Seine schöne Person, und sein sanftes Gemüth, welches man aus seinem Gesicht sahe, empfahl ihn dem **Socrates**, daß er ihn in den Wissenschaften unterrichtete. Wie wohl er aber alle Lehren seines Lehrmeisters behalten habe, davon zeugen die Denkwürdigkeiten und Vertheidigung des **Socrates.** Er gieng nicht nur mit in den Peloponnesischen Krieg, sondern zog auch freiwillig mit dem jüngern **Cyrus**, der wider seinen Bruder **Artaxerxes** zu Felde zog; auf welchem Zug er sich den grösten Ruhm erworben hat. Dann da die Soldaten durch ein unglückliches Treffen in die Flucht geschlagen wurden, so übertrugen sie ihm die Stelle des Feldherrn, welche er mit solchem Fleis versehen hat, daß er 10000 Griechen mitten durch die Feinde, und durch unendliche Gefahren wieder in ihr Vaterland zurückgeführt hat. Die Historie von diesem Zug hat er selbst beschrieben, die auch deutsch übersetzt ist. Hernach stund er dem **Agesilaus** im Krieg bei. Deswegen wurde er von den Atheniensern ins Exilium geschickt, und verlohr alle seine Güter. Zu Corinth starb er

vor

vor Christo 259 Jahr im 90 Jahr seines Alters.

Nun soll ich Sie auch von Ihrem Vorurtheil gegen den Ackerbau befreien? — Ich will es thun, so viel in meinen Kräften steht. Daß der Ackerbau die erste, natürliche, nüzlichste, und unentbehrlichste Wissenschaft sei, werden Sie doch hoffentlich nicht in Zweifel ziehen, wann Sie erwägen, daß ohne dieselbe niemand ernährt werden könnte. Pope sagt von dem Verstande: er ist so gut, als alle sieben Wissenschaften; man könnte von dem Landbaue sagen: er ist so gut, als alle Wissenschaften, und Künste zusamen genommen; dann zur höchsten Noth könnten wir jene noch wohl vermissen, aber diesen könnten wir niemals entbehren. Lassen Sie mich Sie in den alten Zeiten und unter verschiedenen Nationen herum führen, daß Sie von diesen eine wahre Hochachtung bekommen. Von welcher Nation wollen Sie nun das Lob der Landleute zuerst hören? dann keine einzige ist zu finden, bei der sie nicht in dem grösten Ansehen stunden. Der Ackerbau war fast

die einzige Beschäftigung der Patriarchen, solcher Männer, die wegen der edlen Einfalt ihrer Sitten, wegen der Güte ihres Herzens, und wegen der Hoheit ihres Geistes, die gröste Ehrfurcht verdienen. Die Egypter versezten ihren **Osiris**, die Griechen ihre **Ceres**, und den **Triptolem**, ihren Sohn — die Italiäner ihren **Saturn**, oder **Janus** ihren König, aus Dankbarkeit unter die Götter, weil sie den Ackerbau erfunden hatten. **Cyrus** der jüngere, hatte die meisten Bäume seines Gartens, (wie sie im 4ten Capitel lesen werden) selbst gepflanzt, und wartete sie auch selbst; und **Lysander**, einer der vornemsten der Republik Lacedämon, als er diese Gärten sahe, rief aus: o, Prinz, wie glücklich sollten dich alle Menschen schäzen, daß du die Tugend mit so vieler Grösse und Würde zu vereinigen weist! Er sagt, die Tugend, als ob man damals geglaubt hätte, ein Monarch, der das Land bauete, müßte nothwendig auch tugendhaft sein. **Plinius**, und eben unser **Xenophon**, rühmen uns den **Hiero** von Syracus, den **Attalus**, den **Archelaus** von Macedonien, und viele andre, ihrer Feldarbeiten wegen. Der römische

Ge-

Gesezgeber richtete sein Auge vor allen andern Dingen auf den Ackerbau; und um seinen Unterthanen von demselben eben den hohen Begriff zu machen, den er selbst hatte, sezete er Oberpriester ein, die den Göttern die Erstlinge der Heerde opffern, und sie um reiche Erndten bitten mußten. Ihrer waren zwölf; und als einer derselben starb, nahm **Romulus** selbst seine Stelle ein, und nachmals wurde keinem andern diese Würde gegeben, als Leuten von hoher Abkunft. Zu diesen Zeiten lebte jeder von seinem Erbe. Die Consuls, die die Sache also fanden, liessen sie so, und veränderten nichts. Alles Land um Rom herum wurde von den Ueberwindern der Nation gebauet. Viele Jahrhunderte hindurch traten die berühmteste Römer aus dem Felde in die höchste Ehrenstellen der Republik, und kehrten aus denselben wieder zum Felde zurück, wo sie allezeit in Bereitschaft blieben, wann das Vaterland rief, abermal seine Vertheidiger zu werden. **Serranus** besäte sein Feld, als man ihn an die Spize der römischen Armee rief. **Quintus Cincinnatus** pflügte ein Stück Land jenseit der Tiber, als man ihn zum Dicta-

tor ernannte; er verlies seinen Pflug, trat an die Spize des Heeres, schlug die Feinde, hielt einen Triumph, und kehrte wieder zu seinem Acker zurück. **Cicero** hat diese Schrift unsers **Xenophons** ehemals würdig geachtet, in seiner Jugend in die lateinische Sprache zu übersezen. Er bezeugt diß selbst in den Büchern von den menschlichen Pflichten, die er in den lezten Jahren seines Lebens an seinen Sohn den **Markus Cicero** geschrieben, und ihm nach Athen übersandt hat, allwo derselbe etwa als ein junger Mensch von 20 Jahren unter dem **Cratippo** studirte. Sein gutes Auskommen schreibt er, suche man durch ehrliche Mittel, und halte das Erworbene durch Fleis und Sparsamkeit zu Rath, wie man es dann auch dadurch vermehren kan. Der Socratische **Xenophon** hat davon in seinem Buch, vom Hauswesen sehr wohl gehandelt, welches ich ungefähr in den Jahren meines Alters, da du jezo stehest, aus dem griechischen lateinisch übersezt habe. An einem andern Ort schreibt er vom Ackerbau also: unter allen Mitteln reich zu werden, ist keins besser, keins ergiebiger, keins angenehmer, keins dem Menschen,

keins

keins dem freien Bürger anständiger, als der Ackerbau.

Alles bezeichnete in den ersten Zeiten, und in den schönsten Tagen der Republik die hohe Achtung, die man für den Landbau trug. Die Reichen, waren keine andere, als diejenige, die wir jezo Ackerleute, und reiche Landleute nennen. Das erste Geld trug das Gepräge eines Hammels, oder eines Ochsen; als die vornemsten Sinnbilder des Reichthums.

Unter den Classen der römischen Bürger waren die Bauernzünfte, die ansehnlichsten, nnd es war ein grosser Schimpf, wann sich jemand aus Mangel einer guten und weisen Oeconomie genöthiget sahe, sich in die Anzahl der Stadtbürger zu begeben. Als Carthago eingenommen wurde, schenkte man alle Bücher ihrer Bibliotheken den befreundeten Fürsten Roms, und Rom behielt nur die acht und zwanzig Bücher des Feldherrn **Mago.** **Decius Syllanus** mußte sie übersezen, und man bewahrte das Original und die Uebersezung

sehr

sehr sorgfältig. **Hesiodus**, ein Dichter aus Ascra in Böotien, und beinahe ein Zeitgenoß des grossen **Homers**, ist der erste, der ein Gedicht vom Landbaue schrieb, welches er die Werke und Tage nannte. **Varro** zählet auf fünfzig Schriftsteller unter den Griechen, die eben darüber schrieben. **Nicander** aus Colophon, der, dem **Suidas** zu Folge, zur Zeit des Königs **Attalus** lebte, und von dem, nach dem **Quintilian Virgil** viel geborget hat, machte ein Gedicht über das Vergnügen, und die Arbeiten des Feldes. **Palladius** und der **alte Cato**, legten sich auf den Landbau, und schrieben davon. Dieser schrieb wie ein alter sehr erfahrner Landmann. Er hat viele kurze Sprüche, streuet moralische Lehren ein, und wurde für ein Landorakel gehalten. **Varro** ahmet ihm nach, doch schreibt er mehr wie ein Gelehrter, als wie ein erfahrner Landmann. So war der glückliche Geschmack und die Denkungsart dieser Zeiten beschaffen, und so gros war ihre Liebe zu der nüzlichsten und ältesten Beschäftigung. Dann der Ackerbau entstand mit den Gesezen, und der Gesellschaft, schon zu der Zeit, da man Länder

ab-

abtheilte. Die Früchte der Erde waren die ersten Reichthümmer: die Menschen kannten keine andere, so lange sie noch eifriger waren, die Fruchtbarkeit in dem Winkel der Erde zu vermehren, den sie bewohnten, als sich an andre Oerter zu verpflanzen, um sich um das Glück und Unglück andrer Nationen zu bekümmern. Aber so bald der Geist der Eroberung die Gesellschaft vergrössert, und die Ueppigkeit den Handel, und alle andre merkliche Zeichen der Grösse und Bosheit der Völker erzeuget hatte, so bald wurden die Metalle das Bild des Reichthums, und der Ackerbau verlor seine erste Würde. Die Landarbeiten, die man niedrigen Leuten überlies, hatten nur noch in den Gesängen der Poeten ihr altes Ansehen. Die schöne Geister der verderbten Zeiten, welche in den Städten nichts fanden, wovon sie Bilder und Gemälde nehmen konnten, breiteten sich nur noch mit ihrer Einbildungskraft auf den Feldern aus, und es gefiel ihnen, die alten Sitten wieder zu schildern. Aber die Erde scheint sich wegen der Verachtung zu rächen, die man gegen den Ackerbau bezeugete. Sonst gab sie uns, sagt Plinius, ihre Früchte

im Ueberflusse: sie fand, so zu reden, ein Vergnügen daran, mit dem Pfluge von Händen gebauet zu werden, die gesieget hatten: und um diese Ehre zu verdienen, vermehrte sie alle ihre Producte aus allen Kräften. So ist es jezo nicht mehr; wir haben sie Taglöhnern überlassen, wir lassen sie durch Sclaven bearbeiten, und fast sollte man glauben daß sie diesen Schimpf übel genommen hätte. Der Vater Dů Halde unterrichtet uns, daß der Kayser in China, um seinen Unterthanen Geschmack an dem Landbaue zu machen, alle Jahre einmal selbst die Hand an den Pflug legt, daß er einige Furchen zieht, und daß die angesehensten Personen seines Hofes, eine nach der andern, Hand an eben den Pflug legen müssen.

Man hat auch zu allen Zeiten den Ackerbau durch günstige Geseze aufgemuntert, und diese Geseze erstreckten sich oft bis auf das Vieh, das die Arbeit mit dem Menschen theilete. Die Athenienser hatten ein Gesez, welches verbot, den Ochsen zu tödten, der den Pflug gezogen hatte: so gar war es nicht erlaubt, ihn zum Opfer zu brauchen.

Der-

Derjenige, hies es, der diesen Fehler begehen, oder ein Ackergeräthe stehlen wird, soll mit dem Tode bestraft werden. Man weis, daß die römischen Geseze Copien der Atheniensischen sind: und wenn diese gewissenhafte Völker so streng waren, daß sie einen jungen Menschen zum Tode verurtheileten, der einem Vogel die Augen ausstach; so verbannten jene einen andern, der überwiesen wurde, daß er einen Ochsen getödtet habe.

Constantin der Grosse verboth allen Gläubigern, für Schulden einen Sclaven, Ochsen, oder ein Ackergeräthe wegzunehmen. Durch ein andres Gesez geboth er bei Lebensstrafe seinen Einnehmern, den armen Landmann in Ruhe zu lassen; und da die Landleute sonst zu geschwinden Boten, und zu öffentlichen Fuhren, Pferde und Ochsen hatten hergeben müssen, so nahm dieser Kaiser diejenigen Pferde und Ochsen aus, die die Feldarbeit verrichteten. Der Kaiser Pertinax verordnete, daß das Feld, welches ungebauet lag, dem zugehören sollte, der es bauen würde: daß dieser zehn Jahre lang von allen Abgaben frei sein sollte;

und

und wenn er ein Sclav war, so erhielt er die Freiheit.

Aurelianus gebot dem Magistrate der freien Städte, noch mehr Bürger zu beruffen, die das müßige Land ihres Gebiets baueten, und gab denen, die diese Arbeit übernahmen, Freiheit auf drei Jahre. **Valentinian, Theodosius** und **Arcadius**, gaben ein Gesez, nach welchem Land ohne Eigener dem zufiel der es in Besiz nahm, und er behielt es, wann es binnen zwei Jahren nicht wieder gefodert wurde. So viel sei genug, Ihnen Achtung gegen den Ackerbau beizubringen. Doch eines darf ich nicht vergessen, daß die heutige Griechen, z. E. in Rußland den Ackerbau noch eben so treiben, wie ihre Voreltern. Doch hat er bei einem Volk, das in Unwissenheit gefallen, nicht den glücklichsten Fortgang gemacht. Das aber ist gewis, daß die Griechen schon längst aus selbigen Gegenden wären vertrieben worden, wann man sie um des Ackerbaus willen, den sie fast allein versehen, daselbst missen könnte. Stossen Sie sich also nicht mehr, daß nur die geringste Gattung

von

von Menschen unter uns denselben treibt, sondern beweisen Sie auch diesen Leuten alle mögliche Hochachtung. Doch fehlt es auch nicht an Gelehrten in unserm Land, die sich um die Aufnahme des Ackerbaus Mühe geben, und es wäre zu wünschen, daß man ihre Vorschläge nur überall befolgte.

Ich darf ihnen nur den verdienten Herr Prof. Sprenger in Maulbronn nennen, der vor einigen Jahren ein Buch vom Ackerbau — und von der Bienenzucht, von Pflanzung der Weinberge herausgegeben, welches sehr gut aufgenommen wurde. Er vereinigt Theorie, und Erfahrung mit einander, und die fleißige Lesung seines Buchs hilft einem sehr gut fort. Ich weis es aus eigener Erfahrung. Freilich aber habe ich alle Geschäfte des Acker- und Weinbaues vorher einsehen gelernt, welches auch die Ursache sein mag, daß ich dieses Buch desto begieriger gelesen, weil ich viele meiner Erfahrungen hier antraf. Ich habe es dazumal nach meiner besondern Verhältnis, bald so weit gebracht, daß die Personen, durch die der Ackerbau verrichtet werden mußte, manchmal sich

aus diesem Buch Raths erholten, und manches darinn fanden, das Ihnen vorher unbekannt war.

Wie leicht wäre es, der Jugend auf dem Land in ihren Schuljahren dergleichen nüzliche Wissenschaften beizubringen, wenn ihre Lehrer selbst darinn erfahren wären, und sich angelegen sein liessen, ihre erworbene Kenntnisse den — zu dieser Verrichtung bestimmten jungen Leuten mitzutheilen, und überhaupt den geschäftigen Bürger zu bilden, woran es aber noch an vielen Orten fehlt, wie Herr Abt Resewiz in seiner Erziehung des Bürgers zeigt; da man sich doch sollte angelegen sein lassen, auch diesen, als den grösten Theil der Menschen zu verständigen und nüzlichen Bürgern zu machen, zumal, da selbst die Regierung den grösten Nuzen davon ziehen könnte.

Doch wer weißt, erleben wir nicht auch noch solche Anstalten unter den Bürgern! Der Anfang ist ja schon gemacht. — Nicht wahr? verehrungswürdige Freundinnin, ich verliere mich ganz

von

von meinem Hauptzweck? — Doch ich habe Ihnen ja Ihre Fragen beantwortet, und meine kleine Ausschweifung, glaube ich, werden Sie mir auch nicht übel nehmen.

Was Sie bei Lesung des Buchs beobachten müssen, darf ich Ihnen nicht erst sagen. Ich weis, was sie ohne mein Erinnern aus den Denkwürdigkeiten des Socratis bemerkt haben. Nicht wahr, sie sagten mir: Socrates habe rechte gute Kinderlehren halten können? — Ja! theuerste Freundinnin, darinn hat er die gröste Force, und es ist Schade, daß man sich nicht mehr Mühe, gibt, sich die Socratische Lehrmethode bekannt zu machen, da sie doch einer jeden Gattung von Gelehrten sehr nüzlich ist. Z. E. Beamten beim examiniren eines Diebs ꝛc. Da ich mich erinnre, wie ich oft einen halben Tag schreiben muste, und dann nach einer klug ausgesonnenen Frage des Examinators sahe, daß all mein Schreiben bisher vergeblich gewesen. —

Geistlichen glaube ich, ist sie besonders in ihren Kinderlehren am nöthigsten, da sie es ja mit

lauter solchen zu thun haben, denen sie noch auf die Antwort helffen müssen. Es ist in der That eine wahre Freude, so fragen zu können, daß das Kind meint, wir haben erst die Antwort selbst mit ihm gefunden.

Nun glaub' ich genug gesagt zu haben.

Ich bezeuge Ihnen öffentlich meinen Dank für das gute Zutrauen, das Sie in mich gesezt haben, und erbiete mich, wann ihnen anders meine gegenwärtige Arbeit nicht ganz mißfällt, Ihnen ferner auf alle mögliche Art nüzlich zu sein. Bei Ihnen ist es der Mühe werth. Leben Sie wohl!

Ihr

Tübingen,
den 6. May 1778.

wahrer Freund,

F. W. J. Dillenius.

Innhalt.

Innhalt.

Das 1. Capitel. Was die Oeconomie sei?

Das 2. Cap. Der Nuzen dieser Wissenschaft.

Das 3. Cap. Gute Räthe, das Hauswesen wohl zu verwalten.

Das 4. Cap. Die Nüzlichkeit des Ackerbaus.

Das 5. Cap. Das Lob desselben.

Das 6. Cap. Fortsezung davon.

Das 7. Cap. Unterredung des Ischomachus mit dem Socrates von den Pflichten einer rechtschaffenen Frau.

Das 8. Kap. Fortsezung: von der Anlage, und Ordnung der Dinge, die in ein Haus gehören.

Das 9. Cap. Was für eine Ordnung man in einer Haushaltung beobachten müsse?

Das 10. Cap. Wodurch sich eine Frau dem Manne gefällig machen soll?

Das 11. Cap. Ischomachus gibt dem Socrates Rechenschaft von seiner Lebensart.

Das 12. Cap. Wie man die Verwalter der Landgüter unterweisen müsse?

Dar 13. Cap. Fortsezung.

Das 14. Cap. Daß man einen Verwalter die Gerechtigkeit lehren müsse.

Das 15. Cap. Daß der Ackerbau leicht zu lernen sei.

Das 16. Cap. Einige Reglen zum Ackerbau.

Das 17. Cap. Fortsezung derselben.

Das 18. Cap. Von der Zubereitung des Korns.

Das 19. Cap. Reglen, Bäume zu pflanzen.

Das 20. Cap. Was die Ursache sei, warum viele beim Ackerbau Schaden an ihrem Vermögen leiden.

Das 21. Cap. Beschlus.

Das

Das 1. Capitel.

Was die Oeconomie sey?

Ich hörte auch (1) einst den Socrates 1.
von dem Hauswesen also reden.

Sage mir, mein Critobul! ist die Oeconomie der Name einer gewissen Wissenschaft? wie die Medicin, die Kunst im Eisen zu arbei-

(1) Man siehet, daß diese Materie mit einer vorhergehenden zusamenhange, welches die 4 Bücher der Denkwürdigkeiten vom Socrates sind, die Herr Director Heinze in Weimar 1777. deutsch herausgegeben hat.

ten, und die Baukunst? Mich dünkt es so,
2. sprach Critobul. Können wir dann auch, wie wir von einer jeden dieser Künsten sagen können, was ihre Verrichtung ist, eben so anzeigen, worinn das Werk einer Haushaltung besteht? Es scheint, sprach Critobul, die Pflicht eines guten Haushalters zu sein, sei-
3. nem Haus wohl vorzustehen. Könnte nicht auch einer, sprach Socrates, eines andern Haus, wann es ihm jemand übergäbe, und er selbst es übernehmen wollte, eben so vorstehen, wie seinem eigenen? Dann wer die Baukunst verstehet, kan auch einem andern eben das arbeiten, was er sich arbeitet, und gleiches kan man auch von einem Oeconomen sagen. Mich dünkt so, mein Socrates?

4. Socr: Wann also einer diese Kunst versteht, der selbst kein Vermögen hat, und eines andern Haus vorstehen soll, kan dieser seine Mühe sich nicht eben so bezalen lassen, wie einer, der dem andern bauet?

Ja!

Ja! beim Jupiter! (2) sprach Critobul, er möchte einen grossen Lohn bekommen, wann er durch Uebernehmung eines Hauswesens dasselbe mit dem nöthigen versehen, und mit reichem Ueberfluß vermehren könnte.

Was verstehen wir aber unter dem Worte: Haus? nur allein eine Wohnung? oder ist 5.
auch das, was einer ausser dem Haus besizt, unter der Benennung eines Hauses begriffen? Ich glaube so, sprach Critobul, daß alles unter dem Wort: Haus, begriffen werde, was einer besizt, wann es auch nicht in der Stadt ist, worinn der Besizer wohnt. Haben nicht 6.
auch einige Leute Feinde? Ja! beim Jupiter!

(2) Die Griechen waren den Lügen sehr ergeben, wie man auch noch von denen heut zu Tag lebenden liest. Der Gebrauch der Schwüre, wann sie etwas versichern wollten, war bei ihnen sehr gewönlich, und sie schwuren in den gleichgültigsten Dingen, wie man in diesem Buch hin und wieder sehen wird, das aber allemal nicht weiter bedeutet, als: Ja gewis! Ja fürwahr! So schwuren sie auch bei ihren Augen, bei ihrer Seele, und bei allem, was ihnen am liebsten war, wie es auch die neuere noch thun.

ter! (3) einige haben sehr viele. Wollen wir auch sagen, daß die Feinde unter ihre Güter gehören? Es würde lächerlich sein, sprach Critobul, wann einer der einem mehr Feinde machte, auch dafür noch einen Lohn bekäme.
7. Wir glaubten ja aber, daß das Wort Haus: eines Mannes, und sein Vermögen einerlei Verstand habe? Beim Jupiter, sprach Critobul, wann einer nemlich etwas guts besizt. Dann das nenne ich fürwahr kein Vermögen, was böse ist.

Socr. Du scheinst dasjenige Vermögen zu nennen, was einem jeden nüzlich ist. Allerdings, sagte Critobul. Was aber schadet, halte ich mehr für Schaden, als für Vermögen.

8. Socr. Wann also einer ein Pferd kaufte, der sich desselben nicht bedienen kan, sondern herunter fällt, und beschädiget wird, gehört

(3) Jupiter war ihr höchster Gott, bei dem sie am öftesten schwuren, und ihn gleichsam als den allwissenden zum Zeugen anruften, daß das wahr seye, was sie sagen.

hört das Pferd nicht unter sein Vermögen?

Crit. Nein! Wann anders das Vermögen etwas gutes ist. Also gehört auch bei demjenigen ein Acker nicht unter das Vermögen, der ihn also baut, daß er von seiner Arbeit Schaden hat?

Auch ein Acker ist kein Vermögen, wann er, statt uns zu ernähren, uns hungern läßt.
Ist also eben dieses auch von den Schaafen zu 9.
halten, wann einer deßwegen, weil er sich derselben nicht zu bedienen weis, Schaden litte, wären auch diesem die Schaafe kein Vermögen?

Crit. Mir scheinen sie fürwahr keines zu sein.

Socr. Du hälst also, wie es scheint, was uns nüzlich ist, für Vermögen, was uns aber schadet, für keines?

Crit. Ja! Socr. Einerlei Sach also, 10.
wann sie jemand zu benuzen weis, gehört bei diesem unter sein Vermögen, bei jenem aber,

der sich derselben nicht zu bedienen weis, gehört sie nicht dazu? Wie Flöten, dem, der vortreflich darauf spielen kan, ein Vermögen sind, dem aber, der dieses nicht kan, nichts anders, als unnüzliche Steine, (4) wann er sie nicht verkauft.

11. Wiederum scheinen uns die Flöten denen, die sie verkaufen, ein Gut zu sein, denen aber die sie nicht verkaufen, sondern behalten, und sie nicht zu gebraüchen wissen, keines zu sein. Unsere Rede, mein Socrates! gehet fürwahr nur dahin, da wir gesagt haben, das nur seye für ein Gut zu halten, was uns nuze. Dann wann die Flöten nicht verkauft werden, so sind sie für kein Vermögen anzusehen, (dann sie sind zu nichts nüze,) wann sie aber ver-
12. kauft werden, so sind sie es. Hierauf sagte Socrates, wann sie einer wohl zu verkaufen weis; Wann er sie aber wieder an einen verkauft,

(4) Aus hohlen Gebeinen der Thiere wurden Flöten gemacht, auch aus Elffenbein, wie noch geschiehet. Dieses ist so fest, wie ein Stein, deßwegen im Griechischen hier unnüzer Steine anstatt der Beine gedacht wird.

kauft, der sie nicht zu gebrauchen weis, so sind sie auch nicht einmal als verkauft ein Vermögen, wie du sagst. Du scheinst sagen zu wollen, mein Socrates, daß auch das Geld kein Vermögen ist, wann einer dasselbe nicht anzuwenden weiß.

Socr. Du scheinst also mit mir dieses 13.
einzugestehn, daß das, wovon man Nuzen ziehen kan, ein Vermögen seye. Wann einer nun das Geld also anwendete, daß er sich z. E. eine Hure (5) kaufte, um welcher willen er sich weder am Leibe noch an der Seele wohl befände, auch sein Haus schlecht besorgt würde, wie könnte diesem das Geld noch nüzlich sein? Keineswegs! ausser wann wir auch sagen wollten, daß das Toll-Kraut, wie man es nennt, ein Vermögen sey, von welchem die, so davon essen, vom Verstand kommen. Es 14.
fehlet also weit mein Critobul! daß das Geld ein Vermögen bei dem ist, der es nicht wohl anzuwenden weis.

Socr.

(5) Lassen Sie uns nur, meine Freundinnin, das Gute in unserm Schriftsteller behalten, und nicht glauben, daß uns die Griechen auch durchaus in der Moral unterrichten können.

Socr. Die Freunde aber anlangend, wann sie jemand zu gebrauchen weis, daß er Nuzen von ihnen hat, wie wollen wir sie heissen? Beim Jupiter, sprach Critobul, ein Gut, und zwar ein grössers als Ochsen, sintemal sie nüzlicher sind, als dieselbe.

15. Socr. Also sind auch die Feinde nach deiner Meinung, demjenigen ein Gut, der von ihnen einen Nuzen ziehen kan?

Crit. Ja! so dunkt es mich! Es ist also die Pflicht eines guten Hausvaters, auch sich der Feinde zu bedienen zu wissen, daß er einen Nuzen von ihnen hat?

Socr. Ja allewege! dann du siehest fürwahr, sprach er, mein Critobul, wie viel Privathäuser durch Krieg und Tyranney (6)
16. sind bereichert worden. Dieses scheint mir für=

(6) Im Anfang hatte das Wort, Tyrann einen guten Verstand, und bedeutete einen Herrn oder Regenten eines Lands, da sie ihre Macht aber mißbrauchten, und nur zum Mord und Verderben der Bürger anwendeten, seit dem wird es im bösen Verstand gebraucht, wie auch schon an dieser Stelle.

fürwahr, mein Socrates, vortrefflich geredt zu sein, sprach Critobul: Was dünkt uns aber das zu sein, wann wir einige sehen, die Wissenschaft und Gelegenheit haben, wodurch sie gewinnen, und ihre Häuser in Aufnahm bringen könnten, wir aber wahrnehmen, daß sie dieses nicht thun wollen, und sehen, daß ihnen deßwegen ihre Wissenschaft unnüzlich sey? Ist es anders, als daß bei diesen wiederum ihre Wissenschaften weder für Vermögen noch Güter zu halten sind?

Willt du dieses, mein Critobul, sprach 17.
Socrates! von den Knechten (7) sagen? Nein, beim Jupiter, sprach Critobul. Sondern es gibt einige, die mir von sehr hohem Stand zu sein scheinen, wovon ich einige sehe, (die in Kriegs- andere die in Friedensgeschäften wohl erfahren sind,) solches aber nicht ausüben, wie ich wenigstens glaube, eben um deswillen, weil sie keine Herren haben. Und 18.
wie,

(7) Die Knechte waren bey den Griechen übel daran; man legte ihnen sehr harte Arbeiten auf, und hielt sie nicht höher, als ein jedes anders Vieh, oder sonst ein lebloses Ding.

wie, sprach Socrates, sollten sie keine Herren haben, wann sie wünschen glücklich zu sein, und thun wollen, wovon sie Nuzen hätten, hernach dasselbe zu thun verhindert werden, von denen, die ihnen befehlen? Und welche sind dann die, mein Crito-
19. bul, welche unsichtbar über sie herrschen? Ja beim Jupiter! sprach Socrates, sie sind nicht unsichtbar, sondern gänzlich sichtbar. Und daß sie sehr böse sind, ist auch dir nicht verborgen, wann du die Faulheit, und Weichlichkeit des Gemüths, und Nachläßigkeit für
20. etwas Böses hälst. Es gibt auch noch andere betrügerische Beherrscherinnen, welche sich vor angenehme Wollüste ausgeben, die Spielsucht, als auch unnüzlicher Umgang mit Menschen, welche in der Folge der Zeit die Betrogene selbst für nichts anders als für Schmerzen die mit Wollüsten umwickelt sind ansehen. Und diese, wann sie die Herrschaft über sie bekommen haben, so verhindern sie sie in nüzlichen
21. Handlungen. Aber auch andere sprach Socrates, werden von diesen nicht in ihrer Arbeit gehindert, sondern sind auch sehr beflissen

die-

dieselben zu verrichten, und ihre Einkünfte auszuspähen; und doch schmälen sie ihr Vermögen, und kommen in Armuth.

Fürwahr auch diese sind Knechte, sprach 22.
Socrates, und haben sehr harte Herren, einige den Lux, (die Verschwendung) andere die Wollüste, diese die Trunkenheit, jene einen thörichten und kostbaren Ehrgeiz, welche die Menschen, so sie eingenommen haben, so hart beherrschen, daß, so lang sie die Menschen noch munter und zum gewinnen tüchtig sehen, sie dieselbe zwingen, alles was sie gewonnen haben, ihnen aufzuopfern, und auf ihre Begierden zu verwenden. Aber wann sie merken, daß sie um des Alters willen nicht mehr tüchtig seyen, etwas zu erwerben, so verlassen sie dieselbe, da sie dann ihr Alter elend zubringen müssen, und fangen an andere als Knechte zu gebrauchen.

Man mus aber, mein **Critobul**, wider 23.
diese eben so um seine Freiheit streiten, als gegen diejenige, so uns mit bewafneter Hand

in die Knechtschaft bringen wollen. Wann aber brave und rechtschaffene Freunde einige in die Knechtschaft bringen, so zwingen sie viele durch ihre Züchtigung besser zu werden, und lehren sie die übrige Zeit bequemer hinbringen. Aber solche Beherrscherinnen hören nie auf die Leiber der Menschen, und die Gemüther, und das Hauswesen wüst zu verderben, so lang sie die Herrschaft über sie haben.

Das 2. Capitel.

Der Nuzen dieser Wissenschaft.

1. Nach diesem fuhr Critobul folgender massen zu reden fort: Nun dunkt mich habe ich dich von diesen Dingen zur Genüge reden hören. Und wann ich mich selbst prüfe, so däucht mich ich finde, daß ich in diesen Dingen meiner ganz vortrefflich mächtig seye. Deßwegen, wann du mir einen Rath geben wirst, auf

auf welche Art ich mein Hauswesen vermehren könne, so glaube ich nicht, daß mich jene Tyranninnin, wie du sie nennest, verhindern werden. Theile du mir jezt nur einen guten Rath frei mit, wie du ihn hast! Oder glaubst du, mein **Socrates**, daß wir reich genug seyen, und kein Vermögen mehr nöthig zu haben? Ich zwar, antwortete **Socrates**, wann 2.
du auch von mir redest, scheine mir keines Vermögens mehr zu bedürfen, sondern reich genug zu sein. Du aber, mein **Critobul**, scheinst mir sehr arm zu sein, und beim Jupiter! manchmal jammert mich deiner sehr. Hierauf sprach **Critobul** lachend: Bei den 3.
Göttern! wie viel meinst du mein **Socrates**! daß du aus deinen Gütern lösen werdest, und wie viel ich? Ich glaube, sprach **Socrates**, wann ich einen guten Käufer bekäme, daß ich leicht aus all meinen Gütern samt dem Haus 5 **Minen** (8) lösen werde. Ich weiß

(8) Nach unserm Geld ungefehr 75 Thaler. Das Athenienſiſche Talent war nach unserm Geld ungefehr 800 Reichsthl. und hatte 60 Minen, welche daher 15 Rthlr. galt.

aber gewiß, daß du aus deinen Gütern hun-
4. dertmal mehr lösen wirst. Da du nun die-
ses weist, glaubst du, du habest kein Vermö-
gen mehr nöthig, und mich bedauerst du we-
gen meiner Armuth? Mein Vermögen ist hin-
länglich, sagte **Socrates** mir dasjenige zu
verschaffen, daß ich gut auskomme: Aber zu
dem Staat, den du machst, und zu deiner
Würde würdest du nicht genug haben, wann
du noch dreimal so viel dazu bekämest, als du
5. jezt besizest. Wie so? sprach **Critobul**? **So-
crates** erklärte sich hierüber: Weil ich vors
erste sehe, daß du viele und grosse Opfer (9)
anstellen must, ausserdem (glaube ich) werden
dich weder Menschen noch Götter ausstehen
können. Hernach kommt dir zu, viele Gäste
aufzunehmen, und sie prächtig zu tractiren.
Dann must du deine Mit-Bürger zum Nacht-
essen laden, und mit Wohlthaten überhäufen,
oder

(9) Zuerst opferte man in Griechenland nur die Erstlinge der Früchte, dann Thiere, und so gieng man immer weiter, bis endlich die Opfer so kostbar wurden, daß man denselben durch Geseze Einhalt thun mußte.

oder von allen Gönnern verlassen sein. Dazu 6.
glaube ich auch, daß dir jezt die Stadt grosse Abgaben auflegen wird, z. E. daß du Pferde haltest, Tänze (10) gebest, den Gymnasien (11) vorstehest, und Clienten annehmest. Wann aber ein Krieg entstünde, so weiß ich, daß sie dir so viel Kosten zur Erhaltung der Schiffe, und dergleichen grosse Beiträge auflegen werden, daß du sie nicht leicht wirst ausstehen können. Wann du aber etwas hievon nicht recht ausrichten wirst, so weis ich, daß dich die Athenienser eben so strafen werden, als wann du das gemeine Gut bestohlen hättest.
Ueberdis sehe ich, daß du glaubst, du seiest 7.
reich, und nachläßig bist, auf die Erwerbung weitern Vermögens zu denken, und dich mit sol-

(10) Die Liebe zum Tanze war allezeit in Griechenland eine den jungen Leuten beeder Geschlechter gemeine Leidenschaft. Sie überliessen sich ihr so sehr, daß sie sich oft darüber selbst vergassen. Die Alten freuten sich zuzusehen, und die kleinste Kinder hüpften schon mit.

(11) Die Spiele waren ein Theil ihres Gottesdiensts. Die Gymnasien waren Schulen, darinn man sich im Laufen und Kämpfen übte.

solchen Kindereien abgibst, als wann du sonst nichts zu thun hättest. Deßwegen bedaure ich dich, und fürchte, daß dir kein unheilbares Uebel begegne, und du in grosse Armuth gebracht werdest.

8. Von mir hingegen weis ich, welches auch dir nicht unbekannt ist, daß ich, wann ich auch was nöthig hätte, viele haben würde die mir so viel geben könnten, daß sie mich, durch sehr geringe Unterstüzung mit einem gewissen Ueberfluß nach meiner Lebensart überhäuften. Deine Freunde aber, da sie weit mehr Vermögen haben als du, sehen doch auf dich zurück, als wann sie von dir ihren Nuzen zu

9. erwarten hätten. Hierauf antwortete Critobul: ich kan, mein Socrates, nichts dagegen einwenden. Nun aber ist es zeit, daß du mein Anführer werdest, daß ich nicht in der That bedaurenswürdig werde. Da Socrates dieses hörte, sprach er: ist nicht es wunderbar, mein Critobul, daß du dich jezt so bezeugest, da du kurz vorher, da ich sagte, ich seie reich, über mich lachtest, als wann ich nicht wüßte, was

Reich-

Reichthum wäre, und bälder nicht aufhörtest, bis du mich überwiesen und zum Bekenntnis gebracht hattest, daß ich nicht einmal den hundertsten Theil deines Vermögens besize: nun aber willt du daß ich dein Anführer werde, und Sorge für dich trage, daß du nicht in der That arm werdest.

Dann ich sehe, sprach er, o Socrates! 10.
daß du das einige reichmachende, und in Ueberfluß versezende Mittel wohl verstehest. Ich hoffe also, daß der, so mit wenigem etwas gewinnen kan, mit vielem sehr leicht noch mehr gewinnen werde.

Erinnerst du dich aber nicht, daß du in 11.
der vorigen Rede, worinn du mich nicht einmal das Maul recht aufthun liessest, gesagt hast, daß demjenigen, der die Pferde nicht zu gebrauchen wüßte, dieselbe kein Gut wären, noch die Aecker, noch die Schaafe, noch das Geld, noch sonst was, wann einer dasselbe nicht zu gebrauchen wüßte? hievon hat man aber ja sein Einkommen. Wie meinest du

aber, daß ich eines von diesen Dingen zu gebrauchen wisse, der ich von Anfang nichts dergleichen gehabt habe?

12. Crit. Wir waren doch hierinn eins, wann einer auch kein Vermögen habe, so könne er doch die Verwaltung einer Haushaltung verstehen? Was hinderts also, daß du dieselbe nicht auch verstehest?

Socr: Eben das, beim Jupiter! was einen verhindern kan, daß er nicht auf der Flöte spielen kan, wann er weder selbst jemals eine Flöte gehabt, noch ihm ein anderer erlaubt hat, es auf seiner zu lernen. Eben so
13. gehet es mir mit der Haushaltung. Dann ich habe weder jemals selbst Vermögen, das Mittel dazu, gehabt, woran ich sie hätte lernen können, noch hat mir ein anderer das seinige zu verwalten anvertraut, ausser, wann du mir das deinige jetzt anvertrauen willt. Allein die zuerst eine Laute spielen lernen, verderben gemeiniglich die Laute selbst. Und ich, wann ich mir vornehmen wollte in deinem Haus die

Haus-

Haushaltungskunst zu lernen, so würde ich vielleicht dein Haus gänzlich verderben. Hierauf 14.
antwortete **Critobul**: du suchst mir mit Fleis auszuweichen, mein **Socrates**! damit du mir nur nicht nüzlich sein dörfest, daß ich die nöthige Last meines Haußweßens desto leichter tragen könne. Nein, beim **Jupiter**, durchaus nicht, sondern ich will dir von Herzen gern alles erzählen, was ich davon weis. Ich 15.
glaube aber, wann du um Feuer zu holen zu mir kämest, und ich keins hätte, du mich nicht schelten würdest, wann ich dich anders wohin führte, wo du haben könntest. Desgleichen, wann du Wasser bei mir holen wolltest, und ich hätte keines, dich aber anders wohin wiese, wo du haben könntest, so weis ich, daß du mirs nicht übel nehmen würdest. Eben so auch wann du die Musik von mir lernen woltest, und ich dich zu einem weit bessern Musicus, als ich bin, wiese, der dir noch Dank wüßte, wann du von ihm lerntest, worinn könntest du diese meine Handlung tadlen? Mit recht in keinem Stück, mein **Socrates**!

16. Socr. Ich will dir also mein **Critobul!**
andere zeigen, die in denen Dingen, die du
so eifrig von mir lernen willt, weit geschickter
sind. Ich bekenne aber, daß ich mich bemü-
het habe, diejenigen kennen zu lernen, welche
in der Stadt in jeder Kunst die geschickteste
17. sind. Dann da ich einst wahrnahm, daß bei
einerlei Handthierung einige sehr arm, andere
sehr reich seyen, so wunderte ich mich, und es
schiene mir der Mühe werth zu sein, die Sache
zu untersuchen. Ich fand also, indem ich es
18. überlegte, daß es ganz natürlich zugehe. Dann,
die ihr Werk liederlich verrichteten, von denen
fand ich, daß sie Schaden hätten, die aber,
welche mit Ordnung und Verstand das ihrige
besorgten, die sahe ich das ihre viel geschwin-
der, leichter, und mit mehr Gewinn ausrich-
ten. Von diesen glaube ich, daß auch du,
wann du willt, und dir die Götter nicht zu-
wider sind, lernen könnest, daß du sehr ge-
schickt werdest, Vermögen zu erwerben.

Das 3. Capitel.

Gute Räthe, das Hauswesen wohl zu verwalten.

Da dieß **Critobul** hörte, sprach er: nun werde ich dich, mein **Socrates**, nicht bälder gehen lassen, bis du mir das von diesen Freunden zeugest, was du mir versprochen hast. Wie aber? mein **Critobul**! versezte **Socrates**, wann ich dir zuerst beweisen würde, daß einige mit vielem Geld unnüzliche — andere mit weit weniger solcher Häuser aufbauen, die mit allem nöthigen versehen sind; werde ich dir nicht eine von den Haushaltungs-Pflichten sagen? In allweg, sprach **Critobul**. 1.

Socr. Wie aber, wann ich dir hernach die Folge hieraus zeigen werde, daß einige, die sehr viel und mancherlei Hausrath besizen, denselben aber, wann es nöthig ist, nicht ge- 2.

brau-

brauchen können, noch wissen, ob sie ihn noch vollständig haben, und um deswillen sich und ihren Hausgenossen vielen Verdruß machen; andere aber, welche nicht mehr, sondern noch weniger als dieses besizen, alles plözlich zum Gebrauch gerüstet haben, wann es nöthig ist.

3. Crit. Was ist aber, mein Socrates, hievon die Ursache, als weil jene alles hin und wieder herwerfen, diese aber alles in der Ordnung an seinen Ort hinlegen? Fürwahr, so ist es, sprach Socrates. Und nicht einmal an einen jeden Ort, sondern, wo es hin gehört, ein jedes Ding in der Ordnung hinlegen. Critobul sprach, du scheinst mir auch dieses als ein Stück aus der Haushaltungskunst anzuführen.

4. Socr. Wie aber? wann ich dir auch Knechte zeigte, die an einem Ort, so zu reden, alle angebunden wären, und nichts desto weniger oft entliefen; an einem andern aber frey herum laufende, die doch nicht wider Willen arbeiteten und gerne bei ihrem Herrn

blieben,

blieben: wirst du nicht glauben, daß ich dir auch hier eine betrachtungswürdige Pflicht einer Haushaltung zeige? Ja sehr gewis, sprach Critobul.

Socr. Wann ich dir aber einige zeigte, 5.
die ihr Feld auf gleiche Weise baueten, wovon einige sagten, sie seien durch den Ackerbau verderbt, und arm geworden, andere aber alles nöthige bequem und überflüßig eben davon zögen? Ja beim Jupiter, sprach Critobul. Dann vielleicht wenden sie nicht nur Kosten auf das, was nöthig ist, sondern auch auf das, was ihnen und ihrem Haus Schaden bringt. Es gibt vielleicht einige dergleichen, 6.
sprach Socrates: aber die meyne ich nicht, sondern die, welche, in dem sie sagen, sie bauen das Feld, nicht einmal auf nothwendige Dinge Kosten wenden können. Und was mag wohl die Ursach davon sein, mein Socrates! Ich will dich auch zu diesen führen, sprach Socrates: Wann du sie wirst betrachtet haben, wirst du die Sache bald einsehen.

Das

Das will ich gerne thun sprach er, wann ich anders kan.

7. Socr. Du must also einen Versuch machen, ob du die Sache durch eine Untersuchung einsehen könnest. Nun aber erinnre ich mich, daß du um eine Comödie zu sehen einmal sehr früh aufgestanden, und einen sehr weiten Weg gemacht, auch mich beredet habest, ich möchte mit dir zuschauen. Aber zu einer solchen Sache hast du mich niemals ermahnt.

8. Crit. Komme ich dir nicht lächerlich vor, mein Socrates!

Socr. Ja, dir selbst fürwahr viel lächerlicher. Wie aber, wann ich dir einige zeige, die durch das Pferdehalten an den nöthigen Sachen Mangel erlitten haben, andere aber die eben dadurch sehr reich worden, und sich zugleich über diesen Gewinnst freuen? Diese sehe ich fürwahr ja selbst, und kenne beede, und doch werde ich nicht unter die Zahl gerechnet, die gewinnen.

9. Das macht, du siehest sie so an, wie Tragödien und Comödien. Ich glaube nicht,

daß

daß du ein Poet werdest, sondern daß du durch zusehen und zuhören dich belustigest. Und diß thust du vielleicht mit Recht. Dann du willt ja kein Poet werden. Da du aber nothwendig Pferde halten must, glaubst du nicht, daß du thöricht seiest, wann du nicht dahin trachtest, daß du hierinn nicht unerfahren seiest, besonders da gute Pferde zum Gebrauch bequem und zum Verkauf nüzlich sind?

Crit. Du willt also mein Socrates! 10.
daß ich junge Pferde abrichten soll?

Socr. Nicht anders, sprach er, als daß du solche kaufen, und von Jugend an zum Ackerbau gewöhnen sollst. Aber es däucht mich, daß es bei Menschen und Pferden gewisse Alter gibt, welche alsbald nüzlich sind, und noch immer besser werden. Ich kann dir auch einige zeigen, die ihre Weiber also behandlen, daß sie durch ihre Beihülfe ihr Vermögen vermehren, andere aber, die sehr viel Schaden von ihnen leiden.

Crit. Ist aber hierinn mein Socra- 11.
tes! dem Mann oder Weib die Schuld bei-

zumessen? Wann ein Schaaf krank wird, sagte Socrates, so messen wir gemeiniglich dem Hirten die Schuld bei: wann ein Pferd jemand schlägt, so schieben wir die Schuld gemeiniglich auf den Reuter. Wann nun ein Weib, die vom Mann wohl unterwiesen ist, sich übel aufführt, so kann man ihr alsdann mit Recht die Schuld beimessen; aber wann der Mann sie dasjenige was schön und löblich ist, nicht gelehrt hat, und sich ihres Diensts, da sie hierinn unerfahren ist, bedient, soll man nicht billig dem Mann die Schuld beilegen?

12. Sage uns, mein Critobul: dann wir sind ja gute Freunde, so viel unser hier sind: die reine Wahrheit: ist jemand anders, dem wir mehr von unsern ernsthaften Geschäften anvertrauen als dem Weibe? Niemand, sprach er. Ist aber jemand mit dem du dich weniger davon unterredest, als mit dem Weibe? Wo nicht, sprach er, gar niemand, doch nicht viele.

13. Socr. Hast du sie aber noch sehr jung geheurathet, oder wenigstens, da sie noch

so

so wenig, als möglich gesehen und gehört hat? Ja freylich! Es wird also viel mehr zu verwundern sein, wann sie weis, was sie reden und thun soll, als wann sie fehlt. Haben aber 14.
die, von welchen du sagst mein Socrates, daß sie gute Weiber haben, dieselbe selbst unterrichtet? das wollen wir eben hier nicht untersuchen. Ich will dir aber die Aspasia empfehlen, welche dir dieses alles viel besser als ich wird sagen können. Ich glaube aber, daß 15.
ein Weib, die sich des Hauses recht annimmt, eben so viel zu beider Nuzen beitrage, als der Mann. Dann gemeiniglich kommt durch den Dienst des Mannes das Vermögen ins Haus, und der meiste Theil wird durch die Verwaltung des Weibs verbraucht. Und wann diß recht geschiehet, so kommt das Haus in Aufnahm, wo nicht in Abnahm Ich glaube aber, ich könne dir auch Meister andrer Künsten zeigen, wann du es verlangst, die eine jede vortrefflich zu ihrem Nuzen zu gebrauchen wissen.

Das 4. Capitel.

Die Nüzlichkeit vom Ackerbau.

1. Was ist es aber nöthig, daß du mir alle zeigest, mein Socrates, sprach Critobul. Dann man möchte nicht leicht solche finden, die alle Künste recht ausüben, es kan auch niemand alle recht verstehen lernen. Ich wünschte nur, daß du mir zeigtest, welche Künste dir am schönsten vorkommen, und mir am besten anstünden, wann ich Mühe darauf wendete; alsdann auch die, so dieselbe ausüben. Ja! hilf mir durch deine Lehren, so viel du
2. kannst, selbst einigermassen dazu. Du redest recht, sprach er, mein Critobul! dann die gemeinen Künste, die man Handwerke genennt, sind verachtet, und werden billig in einer Stadt nicht hoch gehalten. Dann sie verderben die Leiber derer, die sie ausüben, oder besorgen, indem sie immer dabei sizen müssen, und nicht unter=

unter die Leute kommen, und ganze Täge beim Feuer zubringen. Wann aber die Leiber weichlich gemacht werden, so werden auch die Gemüther viel schwächer. Eben diese unedle 3.
Künste, wie man sie nennt, haben auch so viele Beschäftigungen, das man sich weder um Freunde noch um die Republik verdient machen kan. Deswegen scheinen dergleichen Leute weder zum Dienst der Freunde brauchbar, noch zur Beschüzung des Vaterlands tauglich zu sein. Und in einigen Städten, vorzüglich in denen, die in Kriege verwickelt sind, ist einem Bürger nicht einmal erlaubt, dergleichen unanständige Künste zu treiben.

Crit. Was rathest du mir aber, mein 4.
Socrates, für Künste zu treiben? Lasset uns, sprach er, uns nicht schämen dem König der Perser nachzuahmen. Dann man sagt, daß er, weil er den Ackerbau und die Kriegskunst, für die schönste und nöthigste Dinge halte, sich auf beide mit größtem Eifer lege. (12) Da 5.
diß

(12) Ein neuer Beweis, wie geehrt dazumal der Acker-

diß Critobul hörte, sprach er: und diß glaubst du mein Socrates, daß der König der Perser auch mit dem Ackerbau umgehe? Wann wir die Sache recht betrachten, so werden wir vielleicht einsehen, mein Critobul! ob er sich auch auf den Ackerbau lege. Dann wir gestehen ja, daß er sich sehr auf Kriegs-Sachen lege, deswegen, weil unter allen Nationen, die ihm Tribut geben, einem jeden Gouverneur vorgeschrieben ist, wie viel Reuter, Bogenschüzen, Schleuderer, Schildträger unterhalten werden sollen? welche hinlänglich sind seine Unterthanen im Gehorsam zu erhalten, und wann Feinde einfallen das Reich zu beschüzen.

6. Ausser diesen hält er in den Schlössern Besazungen, und den Proviant theilet den Soldaten derjenige Comendant aus, welchem es anbefohlen worden. Der König aber hält jähr-

lich

Ackerbau gewesen. Derjenige, sagt Herodot, der den Acker vor andern am besten baute, wurde zur königlichen Würde erhoben. Elisa wurde von dem Pflug weg zum prophetischen Amt berufen: 1 B. König: 19, 19. und er gieng von dannen, und fand Elisa — daß er pflügete mit 12 Ochsen vor sich hin 2c.

lich eine Musterung unter den Soldaten, die Sold bekommen, als auch unter andern, welchen befohlen ist in Kriegs-Verfassung zu stehen, und versammlet alle (ausser denjenigen, so die Schlösser bewachen) an denjenigen Ort zusamen, wohin man die Versammlung angesagt hat. Die nun näher um sein Schloß herum sind, mustert er selbst; zu denjenigen aber, die weit weg sind, schickt er getreue Männer dieselbe zu besichtigen. Die Obersten nun, und 7.
Tribunen, und Gouverneurs, die öffentlich zeigen daß sie die vorgeschriebene Zahl ganz haben, und die Soldaten mit guten Pferden und Wafen versehen darstellen, werden vom König zu grössern Ehren erhoben, und mit grossen Geschenken bereichert. Von welchen Befehlshabern er aber erfährt, daß sie ihre Officier nicht achten, noch auf ihren Gewinst sehen, die straft er hart, sezt sie ab, und bestellt andre Befehlshaber. Weil er nur diß thut, scheint er uns ohne Zweifel sich das Kriegswesen angelegen sein zu lassen. Ueberdiß, wo er in sei- 8.
nem Land selbst hinkommt, da besichtigt und prüft er auch alles: welchen Ort er aber nicht

 selbst

selbst besichtiget, den läßt er durch treue Diener besehen. Und von welchen Landvögten er sieht, daß sie ein wohl bewohntes Land, einen gebauten Boden, und mit Bäumen und Früchten nach der Beschaffenheit der Gegend wohl versehen darstellen: diesen giebt er noch ein anderes Land dazu, und beehrt sie mit Geschenken, und erhebt sie zu ansehnlichen Ehrenstuffen. Von welchen er aber erfährt, daß ihre Länder ungebaut, und unbewohnt sind, entweder um ihrer Grausamkeit, oder Muthwillen, oder Nachläßigkeit willen, die straft er, sezt
9. sie ab, und andere an ihre Stelle. Indem er nun dieses thut, däucht dich wohl, daß er weniger besorgt seie, daß das Land von den Innwohnern gebaut, als daß es von der Wacht recht beschüzt werde? Es sind aber nicht eben dieselbe Befehlshaber, die über beides gesezt sind, sondern einige sind über die Innwohner und Arbeiter gesezt, und sammlen von ihnen die Steuer ein, andere über die Soldaten und Besazung.

10. Wann nun der Befehlshaber der Soldaten das Land nicht genug beschüzet, so verklagt ihn

ihn der, so über die Innwohner, und die Arbeit gesezt ist, weil sie um seiner Schläfrigkeit willen ihre Arbeit nicht verrichten können. Wann aber der Commendant zur Verrichtung der Arbeit Friede schaft, der Prätor aber das Land unbewohnt und ungebaut darstellt, so verklagt diesen der Commendant wieder. Dann 11.
gemeiniglich können diejenige, die das Feld übel bauen, weder die Besazung ernähren, noch den Tribut zahlen. Wo aber ein Gouverneur bestellt ist, der trägt für beide Dinge Sorge. Hierauf sprach **Critobul**: wann also 12.
der König dieses thut, so scheint er mir eben so für den Ackerbau, als für das Kriegswesen zu sorgen.

Ueberdis, sprach **Socrates**, trägt er da- 13.
für Sorge, wo er seine Residenz hat, und wohin er sich begibt, daß da Gärten sein, welche man Paradiese nennt, die mit allem versehen sind, was nur schönes und gutes aus der Erde herfürwachsen kan. Und in diesen befindet er sich meistentheils, wann die Jahrszeit es zuläßt. Beim **Jupiter**, sprach **Critobul**, 14.
so muß man da, wo der König ist alle Sorge

tragen, daß die Gärten so wohl mit Bäumen als auch mit andern Gewächsen aufs schönste versehen seien.

15. Socr. Es sagen auch einige, sprach Socrates, mein Critobul, so oft der König Geschenke austheilt, rufe er zuerst die zu sich, die sich im Krieg gut gehalten haben, weil viel ackern nichts nuzen würde, wann nicht auch solche da wären, die die Ackersleute vertheidigten. Darnach läßt er die kommen, die ihr Land aufs beste einrichten, und fruchtbar machen. Dann er pflegt zu sagen, daß tapfere Männer nicht einmal leben könnten, wann nicht solche da wären, die das Land baueten.

16. Man sagt auch, daß einst Cyrus, (13) als ein König von dem grösten Ruhm, zu denjenigen, die Geschenke zu empfangen beruffen waren, gesagt habe, billig gebühren ihm beederlei

(13) Es wird hier nicht der grosse Cyrus verstanden, sondern der jüngere, in dessen Kriegszug wider den Artaxerxem Mnemonem, Xenophon selbst als General sich befunden, und denselben in sieben Büchern beschrieben hat.

derlei Geschenke, dann er könne das Land am besten einrichten, und was schon eingerichtet sey, am sichersten vertheidigen. Hierauf sprach 17.
Critobul, indem dieses Cyrus sagte, mein Socrates, so rühmte er sich nicht weniger darüber, daß er das Land fruchtbar machen, und gut einrichten könne, als daß er des Kriegswesens erfahren wäre. Und fürwahr, sprach 18.
Socrates, Cyrus, wann er das Leben behalten hätte, scheint der vortrefflichste Regent geworden zu sein. Und hievon gibt er sowol viele andere Beweise, als auch diesen, da er um das Reich mit seinem Bruder (14) zu streiten auszog, soll kein Soldat von ihm zum König übergegangen sein, vom König aber viele 1000 zum Cyrus. Ich glaube, daß die- 19.
ses ein grosser Beweis von der Tugend eines Feldherrn seie, wann ihm die Soldaten willig nachfolgen, und in allen Gefahren gern bei ihm bleiben.

Da nun Cyrus noch am Leben war, stritten seine Freunde beständig um ihn herum,

 und

(14) Dem Artaxerxes.

und da er getödtet war, so fochten sie so lang um seinen todten Cörper herum, bis sie auch alle blieben, ausser der einzige **Ariäus**, der
20. an den linken Flügel gestellt war. Von eben diesem **Cyrus** erzählt man, daß er dem **Lysander**, da er zu ihm kam, und von seinen Bundsgenossen ihm Geschenke brachte, unter andern Gnaden-Bezeugungen (wie einst **Lysander** selbst einem gewissen Gast in **Megara** erzählt hatte,) auch seinen Garten in **Sardis**
21. selbst gezeigt habe. Da ihn nun **Lysander** bewunderte, um der schönen Bäume willen, und weil alles ganz gleich gepflanzt wäre, die Reihen Bäume so gerad, und weil alle Winkel so regelmäßig wären, weil viele und angenehme Gerüche sie im herumgehen begleiteten: Da jener, sage ich, dieses alles bewunderte: sagte er: ich wundre mich, mein **Cyrus** über die Schönheit aller dieser Dinge, viel höher aber achte ich den, der dir jedes so ausgemes-
22. sen und angeordnet hat. Da **Cyrus** dieses hörte, soll er sich darüber vergnügt, und gesagt haben: ich habe aber dieses, mein **Lysander**, alles selbst so ausgemessen und angelegt,

eini-

einiges habe ich auch mit eigener Hand gepflanzt.

Lysander erzehlte ferner, daß, indem er 23.
den **Cyrus** ansahe, und die Schönheit seiner Kleider erblickte, den Geruch roch, die Zierlichkeit seiner Hals- und Armbänder wahrnahm, und den übrigen Schmuck, den er trug erblickte, so habe er gesagt: Was sagst du, **Cyrus**? du hast mit deinen Händen hievon selbst etwas gepflanzt? **Cyrus** soll hierauf geantwortet ha- 24.
ben, wunderst du dich hierüber, mein Lysander? Ich schwöre dir beim **Mithra** (15) daß ich niemal, wann ich gesund bin, eher zu Nacht esse, bis ich entweder von Kriegsübungen oder Landarbeiten, oder von einer sonstigen emsigen Bemühung in einem Schweis gekommen bin. **Lysander** sagt selbst, nachdem 25.
er dieses gehört, habe er die Hand des **Cyrus** ergriffen, und gesagt: mit Recht, mein **Cyrus**, scheinst du mir glücklich zu sein. Dann da du ein so rechtschaffener Herr bist, so bist du auch glücklich.

Das

(15) Mithra wurde bei den Persern die Sonne genennet, die man als einen Gott verehrte.

Das 5. Capitel.

Das Lob des Ackerbaues.

1. Dieses erzehle ich dir mein **Critobul**, sprach **Socrates**, damit du wissest, daß auch nicht einmal die glücklichsten Menschen den Ackerbau hintansezen können. Dann die Sorge dafür scheint zugleich ein gewisses Vergnügen zu haben, als auch das Vermögen zu vermehren, und eine Uebung des Cörpers zu sein, daß er das ausrichten kan, was einem **freien** (16)
2. Menschen zukommt. Dann zuerst trägt die Erde denen Menschen, die sie bauen, das, was zu ihrem Unterhalt nöthig ist; Hernach trägt sie das, was sie vergnügt. Zulezt reicht sie auch mit dem lieblichsten Geruch, und der ange-

(16) Die Menschen wurden bei den Griechen eingetheilt in Knechte, und Freie, und ihre Verrichtungen waren sehr verschieden.

angenehmsten Gestalt das dar, womit die Menschen die Altäre und Bilder der Götter, und auch sich selbst zieren. Ueberdis bringt sie auch 3. theils viele Zugemüse hervor, theils erhält sie dieselbe. Dann die **Viehzucht** (17) ist mit dem Ackerbau genau verbunden. Daher wir von derselben vieles haben womit wir durch Opfern die Götter versöhnen, als auch was wir selbst brauchen können. Und da sie uns die Güter so im Ueberfluß darreicht, so läßt sie uns dieselbe nicht mit Weichlichkeit nehmen, sondern gewöhnt uns die Kälte des Winters, und die Hize des Sommers zu ertragen. Eben- 4. dieselbe macht diejenige, so mit ihren Händen arbeiten durch die Uebung stärker. Die aber, so durch ihre Sorgfalt das Land bauen, macht sie tapfer, indem sie dieselbe früh weckt, und hurtig fortzugehen nöthiget. Dann so wohl auf

(17) Wie geehrt der Hirtenstand bei den Griechen gewesen sey, kan man daraus schliessen, daß die Poeten dichteten, ihre Götter, z. E. Apoll, Mercurius ꝛc. seien Hirten gewesen, Homer sagt, daß die Söhne des Priamus Hirten gewesen seien. Man stosse sich also nicht, daß David vom Hirten zum König erhoben worden ist.

auf dem Feld als in der Stadt sind allezeit zu
einer jeden Jahrszeit gewisse Handlungen am
5. besten auszurichten. Hernach wann einer zu
Pferd der Stadt Hülfe leisten will, so kan er
durch den Ackerbau dasselbe am besten erhalten,
wann aber zu Fus, so macht er den Cörper
hurtig. Die Erde trägt auch etwas zum Fleis
in der Jagd (18) bei, dann aus derselben
können die Hunde leicht erhalten, und das
6. Wild ernährt werden. Weil aber auch Pferde
und Hunde vom Ackerbau einigen Nuzen haben,
so nüzen sie dem Land wieder: das Pferd,
indem es früh den Besorger des Ackerbaus zu
seinem Geschäfte hinträgt, und spät wieder zu
seiner Heimkunft beförderlich ist, die Hunde
aber, indem sie das Wild wegjagen, daß es
den Früchten und dem Vieh nicht schadet,
und machen, daß man einsam auch sicher ist.
7. Die Erde treibt auch die Ackersleute einigermassen
an, den Acker mit Wafen zu vertheidigen,
indem sie die Früchte hervorbringt die
dem

(18) Die Jagd war fast durchaus die Leidenschaft der Jugend, der Lieblings-Zeitvertreib der Fürsten, und die Uebung der Helden.

dem Ueberwinder gehören. Und welche Kunst 8.
endlich macht die Menschen geschickter zum
Laufen, Schiessen und Tanzen, als der Acker-
bau? welche Kunst giebt denen, die sie ausüben
mehr wieder zur Verwaltung? welche nimmt
ihren Liebhaber angenehmer auf, indem sie
ihm bei seinem Zutritt darreicht, daß er nach
Herzenslust nehmen kan, welche nimmt die
Gäste mit grösserm Ueberflus auf? Wo kan 9.
man aber leichter viel Feuer und warme Bä-
der haben, als auf dem Land? Wo könnte
einer bei Wassern, Lüften, Schatten, den
Sommer angenehmer hinbringen, als auf dem
Land? Welche andere Kunst aber bringt den 10.
Göttern (bessere) Erstlinge, oder versieht Fe-
ste? (19) mit grösserm Ueberflus? Welche
ist den Hausgenossen angenehmer, oder den
Frauen erfreulicher, oder den Kindern erwünsch-
ter, oder gegen Freunde wohlthätiger? Mir 11.
sollte

(19) Die Griechen liebten allezeit Feste, und dieselbe sollen aus Egypten zu ihnen gekommen sein. Das erste war, das Erndtefest, ihre Dankbarkeit gegen Götter zu zeigen, wie man es aus dem Homer, Jl. IX, v. 530. schliessen kan, und so vermehrten sich Feste immer mehr.

sollte es wunderbar vorkommen, wann ein freigebohrner Mensch entweder ein Gut für angenehmer als dieses halten, oder eine angenehmere, und für das Leben nüzlichere Bemühung als diese finden könnte.

12. Ueberdiß lehrt das Erdreich als eine Göttin die, so sie verstehen können, die Gerechtigkeit. Dann denen, die sie am fleißigsten bauen, theilt sie auch wiederum die gröste Güter mit.
13. Sollten aber einmal diejenige, die den Ackerbau treiben, und so wohl zur Hurtigkeit als Tapferkeit angewiesen worden sind, von einer grossen Menge Feinde in ihrer Arbeit gehindert werden, so können sie gewis, wann sie GOtt nicht hindert, besonders da sie wol zubereitete Seelen und Cörper haben, in derjenigen Gränzen, von denen sie in ihrer Arbeit gehindert werden, einfallen, und eben daselbst nehmen, wovon sie sich ernähren können. Und oft ist es im Krieg auch sicherer, mit Wafen seine Nahrung zu suchen, als mit Bauren-Instrumenten.

Der

Der Ackerbau lehrt uns auch einander 14.
beistehen. Dann gegen den Feind mus man ja mit Menschen gehen, und durch der Menschen Dienst mus man die Erde bauen. Da- 15.
her ist es nöthig, daß der, so seinen Ackerbau recht treiben will, seine Arbeiter so gewöhne, daß sie hurtig und zum gehorchen willig sind. Eben darum muß sich einer bemühen, der Truppen gegen die Feinde führt, daß er die, so als rechtschaffene Männer ihre Schuldigkeit thun, beschenke, und die so keine Ordnung halten, strafe. Es ist auch nöthig, daß ein 16.
Landmann seine Arbeiter öfters durch Zusprechen eben so ermuntere, als ein Feldherr die Soldaten. Man mus den Knechten auch eben so gute Hoffnung machen als den Freigebohrnen, ja noch mehr, daß sie gern bei uns bleiben.

Der hat gewis vortrefflich geredt, welcher 17.
den Ackerbau die Mutter und Ernährerin aller Künste nannte. Dann wann dieser glücklich von statten geht, so blühen auch alle übrige Künste: Wo aber das Land ungebaut liegen

 mus,

mus, da werden auch alle übrige Künste zu
18. Wasser und zu Land nicht mehr getrieben. Da
diß **Critobul** hörte, sprach er: du scheinst mir
fürwahr, mein **Socrates**, hierinn recht vortrefflich zu reden. Aber es gibt sehr viel bei dem Ackerbau, welches ein Mensch nicht voraus sehen kan. Dann bisweilen nehmen Hagel, Reiff, Hize, viele Plazregen, Mehlthau, und dergleichen, das was wir öfters so schön ausgedacht und ausgearbeitet haben, auf einmal weg. Auch die Schaafe, die wir aufs beste erzogen, frißt bisweilen eine einreissende
19. Krankheit elendiglich auf. Als **Socrates** dieses hörte, sprach er: ich glaubte, du wissest, mein **Critobul**! daß die Götter die höchste Herren so wol über das Land = als Kriegswesen sind. Du siehest aber doch, glaube ich, daß die Soldaten ehe sie in Krieg gehen, die Götter versöhnen, und sie durch Opfer und **Vogelwahrsagerei** (20) Muthmassung aus dem

(20) Man kennet die alte Leichtglaubigkeit der Griechen, und aller Heiden für die Vorbedeutungen. Sie nahmen ihre Zuflucht zu Ziehungen von Loosen, Wahrsagungen aus dem Vogelflug,

dem Vogelflug fragen, was zu thun, oder zu unterlassen sei? Und bei den Verrichtungen 20.
des Landwesens glaubst du weniger nöthig zu haben, die Götter dir gnädig zu machen? — Dann behalte es wohl, daß die Menschen so wohl um nasse als trockene Früchte, Ochsen, Pferde, Schaafe, und endlich um all ihr Glück die Götter verehren!

Das 6. Capitel.

Fortsezung vom Lob des Ackerbaues.

Du sprichst hierinn sehr vortrefflich, mein 1.
Socrates; da du mich ermahnest, daß ich alle meine Geschäfte mit den Göttern (21) an-

flug, oder Eingeweide der Vögel, denen sie völligen Glauben beimessen.

(21) Hieraus siehet man, wie sehr dem Socrates daran lag jedermann Ehrfurcht gegen die Götter

anzufangen trachten soll, welche Herren sind so wohl über das, was man im Frieden als auch was man im Krieg unternimmt. Deßwegen wollen wir uns befleissen, dieses also zu thun. Du aber versuche, da wieder anzufangen, wo du von der Verwaltung des Hauswesens zu reden aufgehört hast, und das Folgende vollends zu erzählen. Dann nun dunkt mich, nachdem ich deine Reden gehört habe, sehe ich mehr ein, was ich thun müsse, um bequem leben zu können.

2. Wie nun? sprach Socrates, gefällt es dir, daß wir das voraussezen, was wir also durchgegangen haben, daß wir darüber einig wurden, damit, wann es möglich ist, wir auch das übrige also durchzugehen uns bemühen, daß wir auch mit einander übereinkommen?

3. Es ist mir sehr angenehm, sprach Critobul, daß, wie diejenige, die gemeinschaftliches Geld haben,

Götter beizubringen, die er besser kannte, als seine Mitbürger, und nur zum Schein das Wort Götter gebrauchte, dann in der That soll er den wahren GOtt Himmels, und der Erden erkannt haben.

haben, dasselbe ohne Streit zu zählen pflegen, auch wir, die wir einen gemeinschaftlichen Discours haben, alles durchgehen, wovon wir reden, damit wir mit einander eins werden.

Die Verwaltung des Hauswesens schien 4. uns also, sprach Socrates, der Name einer gewissen Wissenschaft zu sein? Und diese Wissenschaft wurde so definirt, wodurch die Menschen ihr Hauswesen vermehren könnten. Unter dem Wort Haus aber verstunden wir das ganze Vermögen. Das Vermögen aber nannten wir dasjenige, was einem jeden zum Leben nüzlich ist. Als nüzlich aber befanden wir alles, was einer zu gebrauchen wüßte.

Es däuchte uns aber auch, daß man nicht 5. alle Wissenschaften lernen könne, und daß eben so wie in einigen Städten die Künste zu verachten seien, die man unedle nennt, weil sie so wol den Leib zu beschädigen, als das Gemüth zu schwächen scheinen.

Den deutlichsten Beweis hievon glaubten 6. wir so zu geben, wann einer, da die Feinde

ins Land einfallen, Ackersleute und Künstler, die an verschiedenen Orten angestellt sind, beide besonder fragte, ob sie für gut ansehen, das Land zu vertheidigen, oder von dem Felde zu
7. weichen, und die Mauren zu bewachen? Dann also glaubten wir, daß die, so mit dem Landbau umgiengen, beschliessen würden, man müsse die Felder vertheidigen, die Künstler aber, man solle nicht streiten, sondern, wie sie unterwiesen sind, sizen bleiben ohne sich in eine Mühe
8. oder Gefahr einzulassen. Wir haben auch das gebilliget, daß der Ackerbau für einen rechtschaffenen und ehrbaren Mann, die vortreflichste Beschäftigung und Wissenschaft seie, wodurch sich die Menschen das nöthigste er-
9. werben könnten. Es dünchte uns auch, daß man diese Beschäftigung sehr leicht lernen, und mit gröstem Vergnügen ausüben könne, und daß sie die Leiber sehr schön und stark mache, auch die Gemüther nicht hindere, daß sie nicht für Freunde und die Repuplik
10. sorgen könnten. Der Ackerbau schien uns auch die Gemüther zur Tapferkeit aufzumuntern, weil

weil er ausserhalb der Bestungen das zum Leben nothwendige hervorbringt, und seine Arbeiter ernährt. Deßwegen sollte auch diese Lebensart von den Städten das gröste Lob verdienen, weil sie die beste, und um das gemeine Wohl beflissenste Bürger zu bilden scheint.
Critobul sprach: Ich glaube nun, mein **So** 11.
crates, hinlänglich überzeugt zu sein, daß es am besten und angenehmsten sei, seine Nahrung von dem Ackerbau sich zu erwerben. Daß du aber sagtest, du habest wahrgenommen, welches die Ursachen seien, warum einige den Ackerbau so trieben, daß sie alles nöthige im Ueberflus daraus zögen, andere aber so arbeiteten, daß sie gar keinen Nuzen davon hätten: so würde ich beide Ursachen sehr gern von dir hören, damit wir das Nüzliche thun, und das Schädliche unterlassen könnten.

Wie nun, sprach **Socrates**, wann ich 12.
dir, mein **Critobul**, von vorne an erzählte, wie ich einmal bei einem Manne war, der mir in der That unter der Zahl derjenigen zu sein

 schiene,

schiene, welchen der Name eines rechtschaffenen und ehrbaren Mannes mit Recht beigelegt wird? Das möchte ich, sprach **Critobul**, gar gerne hören, da ich auch selbst dieses Namens gern würdig werden möchte.

13 Ich will dir also erzählen, sprach **Socrates**, wie ich in seinen Umgang gekommen bin. Dann ich hatte sehr wenig Zeit übrig, diejenige Werke guter Zimmerleute, Kupferschmiede, Mahler, Bildhauer und andrer dergleichen, welche man vor fürtrefflich hält zu besuchen, und zu besehen.

14. Damit ich aber betrachtete, durch was für eine Handlung jene, die den Namen eines rechtschaffenen und ehrbaren Mannes, der fürwahr sehr verehrungswürdig ist, erhielten, eben desselben würdig gehalten würden, trachtete mein Geist sehr darnach einen von solchen zu
15. besuchen. Und zuerst zwar, weil der Name eines ehrbaren Mannes nur einem rechtschaffenen beigelegt wurde, gieng ich zu demjenigen, der schön war, und bemühete mich, zu erfahren,

ren, ob ich nicht das gute mit dem schönen verbunden sehen könnte. Aber die Sache be- 16.
fand sich ganz anders; weil ich einige wahrzunehmen schien, die eine sehr schöne Gestalt, aber böse Herzen hatten. Deßwegen dänchte mich, ich wolle das schöne Angesicht aus der Acht lassen, und zu einem von denjenigen gehen, die man rechtschaffene und ehrbare Männer nennt. Da ich also hörte, daß Ischo- 17.
machus von allen, Männern, Weibern, Fremden, Einheimischen, ein rechtschaffener und ehrbarer Mann genennt werde, so schien mirs der Mühe werth zu sein, ihn zu besuchen.

Das 7. Capitel.

Unterredung des Ischomachus mit dem Socrates von den Pflichten einer rechtschaffenen Frau.

1. Da ich ihn also einstens in der Halle des freien (22) Jupiters sizen sah, gieng ich, weil ich glaubte er seie müßig, zu ihm, sezte mich neben ihn hin, und sagte: Was sizest du hier, mein Ischomachus, müßig, der du sonst gar nicht gewohnt bist, müßig zu gehen?

dann

(22) Dieser wurde bei den Atheniensern sehr verehrt, und jährlich, allemal am lezten Tag des Jahrs opferte man ihm. Sein Tempel war nahe am Markt in der Stadt, und diese Halle daneben, woselbst die Menschen herumspazieren, und sich hinzusezen pflegten. In dieser Halle stund das Bild des Jupiters, welcher den Zunahmen des Befreiers oder Erhalters führte. Socrates hielt auch daselbst noch mehrere Unterredungen, wie man aus dem Plato sieht.

dann meistentheils sehe ich dich etwas arbeiten, oder doch nicht müßig auf dem Markt sizen. Du würdest mich sprach **Ischomachus**, 2.
auch nicht einmal jezt mein **Socrates**, müsig sehen, wann ich nicht versprochen hätte einige Fremde hier zu erwarten. Wann du aber nichts dergleichen thust, sprach ich, bei den Göttern! wo bringst du dann deine Zeit zu, oder was thust du? dann ich möchte gar zu gern von dir hören, was du thuest, daß man dich einen rechtschaffenen und ehrbaren Mann nennet, da du dich nicht zu Haus aufhältst, und die Gestalt deines Leibs auch nicht so aussieht.

Ischomachus lachte über diese Worte: 3.
was er thue, daß man ihn einen rechtschaffenen und ehrbaren Mann nenne, und erfreute sich, wie mich däuchte, darüber. Ich, sprach er: weis nicht, ob mich einige mit diesem Namen nennen, wann sie mit dir von mir reden. Dann fürwahr, wann sie mich zur Verwaltung der Kriegsschiffe, oder zum Amt eines Vorstehers der Spiele berufen, sucht niemand

mand den rechtschaffenen und ehrbaren Mann, sondern offenbar nennen sie mich mit meinem väterlichen Namen Ischomachus. Ich bin also, sprach er, mein Socrates, wie du mich fragst, nicht gar viel zu Haus, dann das Hauswesen zu verwalten ist meine Frau allein
4. geschickt genug. Auch das, sprach ich, mein Ischomachus, möchte ich gar gerne von dir erfahren, ob du selbst deine Frau so unterrichtet habest, wie sie sein soll, oder ob du sie vom Vater und der Mutter so empfangen hast, daß sie dasjenige, was ihre Pflicht erfordert,
5. zu verwalten weißt? Wie konnte ich sie wohl so geschickt bekommen haben, da sie noch nicht 15 Jahr (23) alt war, da sie zu mir kam,

und

(23) Hieraus siehet man, daß die Griechen sehr jung heuratheten; die Geseze von Sparta hatten hierinn die Strenge so weit getrieben, daß sie diejenige für unehrlich erklärten, die ehelos blieben. Uebrigens gab es dazumal eben so unglückliche Heurathen, als heut zu Tag; Ein Mann vom Stande, sagt Theognis, thut eine Mißheurath, um ein reiches Mädchen zu nehmen, das ihn entehrt; und ein tugendhaftes Mädchen heurathet einen schlechten Menschen, blos seines Vermögens wegen, so vermischt sich gut und bös, und wir schlagen aus der Art.

und die vorhergehende Zeit unter grosser Auf-
sicht lebte, daß sie so wenig als möglich sähe,
hörte, und fragte? (24) glaubst du aber 6.
nicht, daß man schon damit zufrieden sein
müsse, wann sie nur so geschickt kam, daß,
wann man ihr Wolle (25) gab, sie ein
Kleid verfertigen konnte, und darauf sahe, daß
man den Mägden ihr Tagewerk vorgebe? dann
was die Mäßigkeit im Essen und Trinken an-
belangt, kam sie, mein Socrates, sehr wohl
unterrichtet zu mir, welches mir bei einer
Manns-

(24) Die griechischen Frauenzimmer mußten sich in dem innersten Theil des Hauses in einem eigenen Zimmer aufhalten, und durften gar nicht, oder doch nur selten ausgehen, ehe sie verheurathet waren; die junge Nausikan sagt zum Ulysses: und welche von uns würde ohne die Erlaubniß ihres Vaters und ihrer Mutter öffentlich in Gesellschaft einer Mannsperson erscheinen, ehe sie verheurathet wäre?

(25) Die Verarbeitung der Wolle und die Stickerei war die Beschäftigung der griechischen Weiber: sie giengen sehr wenig aus, und die, so zur Erhaltung ihrer Familie arbeiten mußten, stickten vom Morgen bis an den Abend fort. Selbst Prinzeßinnen schämten sich dieser Arbeit nicht.

Manns- und Frauens-Person die beste Unter-
7. weisung zu sein scheint. Das andere aber, mein **Ischomachus**, sprach ich, hast du deine Frau selbst gelehrt, daß sie das, was ihre Pflicht ist zu besorgen geschickt ist? Nein beim **Jupiter**, sprach **Ischomachus**, nicht eher, als ich geopfert und gebettet hatte, daß ich sie sowohl das lehren — als auch sie von mir das lernen möchte, was für beide das beste
8. wäre. Hat also, sprach ich, deine Frau nicht auch mit dir geopfert, und mit dir um eben dasselbe gebetet? Ja freilich, sprach **Ischomachus**, und zwar versprach sie mir heilig bei allen Göttern, daß sie so werden wolle; wie sie sein sollte: man sehe es auch, daß sie in demjenigen, worinn man sie unterrichtete, gar nicht nachläßig seye.

9. Erzähle mir doch um der Götter willen! mein **Ischomachus**, sprach ich, was du sie zuerst zu lehren anfiengest? dann ich werde dich dieses viel lieber erzehlen hören, als wann du mir den schönsten Lauf- oder Pferde-Streit
10. erzehlen würdest. **Ischomachus** antwortete:

Warum

Warum nicht, mein Socrates? Da sie schon ein wenig umgänglich und vertraulich wurde, daß wir miteinander redeten, so fragte ich sie auf folgende Weise: Sage mir, meine liebe Frau! hast du auch schon überlegt, warum ich dich wohl geheurathet, und deine Eltern dich mir zur Ehe gegeben haben? Dann daß 11.
es keinem von uns an einer andern Person, bei der wir schlafen könnten, fehlen würde, weis ich, daß du selbst einsiehest. Da ich aber über mich, und deine Eltern über dich rathschlagten, wen wir als den besten Gehülfen unsers Hauses und unserer Kinder nehmen wollten, so habe ich dich, und deine Eltern mich, wie es scheint, aus allen andern erwählt.
Wann uns aber GOtt einstens Kinder geben 12.
sollte, dann wollen wir uns darüber berathschlagen, wie wir sie am besten erziehen mögen. Dann dieses Gut werden wir gemeinschaftlich haben, daß wir die beste Gehülfen, und Stüzen unsers Alters bekommen mögen.
Nun gehöret uns dieses Haus gemeinschaftlich. 13.
Dann so wol ich bringe mein ganzes Vermögen

gen zum gemeinschaftlichen Genuß dar, als auch du hast alles, was du mitgebracht hast zum gemeinen Gebrauch dargelegt. Wir sollen aber nicht nachrechnen, welches von beiden wohl mehr beigebracht habe: sondern wir müssen wol wissen, daß diejenige Person so der beste Gehülfe von uns ist, auch mehr beibrin-
14. ge. (26) Hierauf mein Socrates, antwortete mir meine Frau: Worinn kan ich dir aber beistehen? Was ist in meinem Vermögen? Auf dich kommt ja alles an. Meine Pflicht sagte meine Mutter, seye sparsam zu
15. sein. Beim Jupiter! sprach ich, meine Frau! auch dieses lehrte mich mein Vater. Die Pflicht aber eines sparsamen Menschen, er seie ein Mann oder eine Frau, ist, also zu handlen, daß das gegenwärtige Vermögen im besten Zustand seie, und noch mehr anders auf eine ehrbare und rechtmäßige Weise dazukomme.

Was

(26) Der gröste Theil der Mitgift bestund in Juwelen, und kostbaren Kleidern. Der Bräutigam mußte seiner Braut auch grosse Geschenke machen, und diese Gewohnheit war fast durchaus üblich.

Was siehest du aber, sagte meine Frau, wo- 16.
durch ich mit dir unser Haus in Aufnahm
bringen könnte? Beim Jupiter! sprach ich,
bestrebe dich das, wozu dir die Götter von
Natur Kräften gegeben haben, und was das
Gesez billiget aufs Beste zu verrichten.

Was ist aber dieses, sagte meine Frau. Ich 17.
wenigstens glaube, sagte ich, daß es nichts ge-
ringes ist, wann anders auch die Bienenköni-
gin nicht über die geringste Arbeiten im Bie-
nenstock gesezt ist. Dann mich däucht, habe 18.
er ferner gesagt, meine Frau! daß die Götter
dieses Paar wohlbedächtlich verbunden haben,
welches man Mann und Weib nennt, daß es
sich zu gemeinschaftlicher Gesellschaft unter ein-
ander am nüzlichsten sein solle. Dann zuerst, 19.
damit die Gattung lebendiger Geschöpfe nicht
ausgehe, ist dieses Paar deßwegen da, Kinder
mit einander zu zeugen. Hernach bekommen
die Menschen das Vermögen, aus dieser Ver-
bindung diejenige sich zu verschaffen, die sie
im Alter ernähren können. Ueberdiß suchen

die Menschen ihre Nahrung nicht, wie das
Vieh unter freiem Himmel, sondern bedürfen
20. offenbar der Häuser. (27) Es ist also nö-
thig, daß diejenige, so etwas erwerben wollen,
das sie in ihre Häuser bringen können, einige
haben, die die Arbeit unter freiem Himmel
verrichten. Dann das Umbrechen der Aecker,
das Säen, Pflanzen, Waiden, sind alles Ver-
richtungen, die unter freiem Himmel geschehen
müssen; und hievon hat man seinen nöthigen
21. Unterhalt. Man braucht aber, wann dieses
alles unters Dach gebracht worden ist, auch
eine Person, die dieses erhalte, und das ver-
richte, was man nur unter dem Dach thun
kan. Es erfordert aber die Erziehung neuge-
bohrner **Kinder** (28), und die Bereitung
der Speise aus der Frucht ein Haus. Eben

so

(27) Die Häuser der Griechen waren nicht so hoch, als die unsrige. Sie hatten ordentlich nur einen Stock.

(28) Die griechischen Frauen säugten ihre Kinder nicht selbst, um ihre Schönheit zu erhalten, sondern übergaben sie den Ammen, die ein Glied von der Familie ausmachten, und oft lebenslänglich die gesäugte Person nicht verliessen.

so auch die Verfertigung eines Kleids aus Wollt.
Weil aber beides so wohl das, was man in- 22.
nerhalb als das was man ausserhalb des Hau-
ses verrichtet, Mühe und Sorgfalt erfordert,
deßwegen hat auch GOtt (erzehlte er, daß er
gesagt habe) alsobald die Natur der Frau zu
Geschäften und Besorgungen im Haus, des
Mannes aber zur Arbeit und Besorgung der
Geschäfte ausser demselben bestimmt. Dann 23.
er hat den Leib und die Seele des Mannes so
eingerichtet, daß er vielmehr Kälte, und Hize,
und Reisen und Kriegsdienste ausstehen kan,
und deßwegen hat er ihm die Arbeiten ausser
dem Haus aufgelegt. Weil er aber der Frau 24.
einen schwächern Cörper zu diesem von Natur
gegeben hat, deßwegen scheint mir GOtt (er-
zählte er, daß er fortgefahren seie) die Arbei-
ten im Haus derselben anbefohlen zu haben.
Weil er aber wußte, daß er die Auferziehung
der neugebohrnen Kinder der Frau angeschaffen
und anbefohlen habe, so hat er ihro auch eine
grössere Liebe gegen die neugebohrne Kinder
als dem Manne beigelegt. Weil GOtt auch 25.
wußte, nachdem er der Frau die Sorge das

Eingeführte zu bewahren anbefohlen hat, daß ein furchtsames Gemüth zur Bewahrung desselben nicht untauglich sei, so hat er auch der Frau einen grössern Theil der Furcht, als dem Manne beigelegt. Und da er gesehen, daß eine Vertheidigung nöthig seie, wenn jemand den, der sein Geschäft ausser dem Haus verrichtet, beleidiget, so hat er diesem wiederum mehr
26. Muth beigelegt. Weil aber beide so wohl ausgeben, als einnehmen müssen, so hat er beiden ein Gedächtnis, und Sorgfalt für das Ihre zugegeben, daß man nicht leicht entscheiden kan, ob das weibliche oder männliche Ge-
27. schlecht hierinn den Vorzug habe? GOtt hat auch in beide die nöthige Enthaltsamkeit gelegt, und ihnen das Vermögen gegeben, daß diejenige Person, so besser wäre, es seie Mann oder Frau, auch mehr von diesem Gut davon
28. trüge. Weil aber ferner beeder Natur zu allem diesem nicht gleich geschickt ist, deßwegen hat eines das andere desto nöthiger, und dieses Paar wird einander desto nüzlicher, da die eine Person das kan, woran es der andern fehlt.

fehlt. Da wir aber dieses, sprach ich, meine 29.
liebe Frau, wissen, was einem jeden von uns
von GOtt anbefohlen ist, so müssen wir uns
bestreben, damit ein jedes von uns seine Pflicht
aufs beste erfülle. Auch das Gesez (erzählte 30.
er, daß er hinzugesezt habe) billiget eben dieses, indem es einen Mann und Frau verbindet. Und wie GOtt eine Gemeinschaft in Ansehung der Kinder unter ihnen gestiftet hat, also hat das Gesez eine Gemeinschaft des Hauswesens verordnet. Ueberdiß zeigt das Gesez, daß es schön sey, und GOtt hat beider Natur so geordnet, daß, wozu jeder Theil geschaffen, er auch dasselbe am besten verrichten kan. Dann es ist der Frau anständiger, wann sie zu Haus bleibt, als herumlauft: dem Mann ist es aber mehr Schande, zu Haus zu bleiben, als die
Arbeiten ausser dem Haus zu besorgen. Wann 31.
aber eines etwas anders thut, als was GOtt in seine Natur gelegt hat, so kan es vielleicht um seiner Unordnung willen GOtt nicht verborgen bleiben, und wird gestraft, entweder weil es seine Geschäfte vernachläßigt, oder

32. weil es Frauengeschäfte besorgt. Mich däucht
auch, daß jene Biene, welche die Königin der
übrigen ist, das ihr von GOtt anbefohlene
Werk beständig ausrichte. Was für Ver-
richtungen aber, sagte sie, richtet jene Bienen-
königin aus, die denen gleich sind, so mir zu-
33. kommen? Weil, sagte ich, jene im Bienenkorb
bleibt, und die Bienen nicht müßig gehen läßt:
sondern diejenige, so draussen arbeiten müssen,
zur Arbeit hinausschickt, und was eine jede
bringt, weißt und nimmt, auch so lang be-
wahrt, bis man es brauchen will. Wann aber
diese Zeit kommt, so gibt sie einer jeden ihren
34. rechtmäsigen Theil. Sie ist auch über die
Waben gesezt, die innwendig verfertiget wer-
den, daß sie recht und geschwinde gemacht
werden; und sorgt, daß die Junge gut ernährt
werden. Wann sie aber erzogen, und schon
geschickt sind zu arbeiten, so führt sie einen
Schwarm aus mit einer Königin von ihren
35. Nachkommen. Muß also auch ich dieses thun,
sagte hierauf meine Frau? Es wird in allweg
nöthig sein, sprach ich, daß du zu Haus blei-
best, und diejenige Knechte ausschickest, die
ausser

ausser dem Haus zu arbeiten haben: die aber ihre Arbeit zu Haus verrichten müssen, über diese must du Aufsicht haben, und das, was man heimbringt, in Empfang nehmen. Ueber- 36.
diß must du austheilen, was man davon ausgeben muß, was aber übrig bleiben soll, darauf must du acht haben, und Sorge tragen, damit der auf ein Jahr ausgesezte Aufwand nicht in einem Monat aufgehe. Wann man dir Wolle ins Haus bringt, must du Sorge tragen, daß diejenige Kleider davon bekommen, die dieselbe nöthig haben. Auch must du dir angelegen sein lassen, daß das dürre Getreide tauglich gemacht werde, daß man es essen kan. Vielleicht, sagte ich, möchte dir eine 37.
Verrichtung von denen, die dir zukommen, nicht gar angenehm vorkommen; weil du die Sorge über das ganze Gesind über dich nehmen must, daß, wann eines krank wird, dasselbe wieder curirt werde. Beim Jupiter, sprach meine Frau, das wird mir das allerangenehmste sein, wann die Geheilte mir Dank sagen, und geneigter gegen mir sein werden, als zuvor. Ich, sprach **Ischomachus**, wun- 38.

derte mich über diese ihre Antwort, und sagte: Sind nicht deßwegen, meine Frau, weil jene Bienenkönigin in dem Bienenkorb so vor ihren Nuzen sorgt, andere Bienen wiederum so gegen sie gesinnt, daß, wann sie aus dem Bienenkorb geht, keine von den Bienen sie verlassen zu dörfen glaubt, sondern ihr alle nachfolgen?
39. Hierauf antwortete sie mir, und sagte: es sollte mich Wunder nehmen, wann die Pflicht eines Anführers dir nicht mehr zukäme, als mir. Dann meine Sorge für die Dinge, die innerhalb des Hauses sind, und die Austheilung derselben würde sehr lächerlich sein, wann du nicht Sorge trügest, daß man von aussen
40. etwas herein bringt. Auch mein Einbringen, sagte ich, wird eben so lächerlich sein, wann niemand da ist, der das eingebrachte bewahret. Siehest du nicht, sagte ich, wie man diejenige Menschen bedauert, von welchen man sagt, daß sie in ein Faß, da der Boden ausgestossen ist etwas schöpfen, weil man glaubt, sie arbeiten vergeblich? Beim Jupiter! sprach meine Frau, sie sind auch in der That bedau-

rungs-

rungswürdig, wann sie dieses thun. Andere 41.
Sorgen aber, die dir allein zukommen, meine Frau, werden dir angenehm werden, als wann du eine Person bekommst, die das Wollenspinnen nicht versteht, und du sie geschickt darinn machen wirst, daß sie dir hernach zweymal so viel nuz wird: oder wann du eine bekommst, die die Sachen nicht aufzuheben, hervorzubringen, und zu dienen weis, du dieselbe so unterrichtest, daß sie hierinn erfahren, treu, und fertig im aufwarten wird, so wird sie dir sehr werth sein; und wie du sittsamen und deinem Haus nüzlichen Menschen wirst wohlthun können, so wirst du die, so dir gottlos vorkommen, strafen. Das ist aber das allerangenehm- 42.
ste, wann du besser als ich scheinen, und mich zu deinem Diener machen wirst, und du nicht beförchten darfst, daß man dir nicht mit zunehmendem Alter weniger Ehre in dem Haus erweise, sondern versichert bist, daß, wann du älter wirst, du desto mehr geehrt werden wirst, je eine bessere Gehülfin du mir, und je eine bessere Beschüzerin du den Kindern des Hauses sein wirst. Dann das wahre schöne und 43.

rechtschaffene, sagte ich, erhält nicht um der äusserlichen Schönheit, sondern um der Tugenden willen in dem menschlichen Leben sein gröstes Ansehen. Dergleichen, mein Socrates, erinnre ich mich zuerst mit ihr geredt zu haben.

Das 8. Capitel.

Fortsezung von der Anlage und Ordnung der Dinge, die ins Haus gehören.

Hierauf sagte ich, mein Ischomachus! hast
1. du auch wahrgenommen, daß sie hiedurch einiger masen mehr zum Fleiß angetrieben worden seye? Ja! beim Jupiter! sprach Ischomachus, ich erinnere mich auch, daß sie unwillig worden, und sich sehr geschämt habe, daß, da ich etwas von dem Eingebrachten von

ihr

ihr forderte, sie mir dasselbe nicht geben konnte. Da ich nun sahe, daß sie übel hier- 2.
über zu sprechen war, so sagte ich: werde nicht unwillig, meine Frau! daß du mir das nicht geben kanst, was ich von dir fordre. Dann dieß ist eine gewisse Armuth, wann man etwas nöthig hat, und sich desselben nicht bedienen kan. Doch ist es weit keine so beschwerliche Armuth, wann man etwas sucht, und nicht finden kan, als wann man es von Anfang nicht sucht, weil man wohl weiß, daß es nicht da ist. Aber davon, sagte ich, liegt die Schuld nicht an dir, sondern an mir, weil ich dirs übergeben, und nicht verordnet habe, wo man eine jede Sache hinlegen soll, daß du wissest, wo man es aufheben, und wieder nehmen soll.
Es ist aber nichts, meine liebe Frau! unter 3.
den Menschen so schön und nüzlich, als die Ordnung. Auch ein **Chor** (29) besteht aus Men-

(29) Es gab verschiedene Chöre zum Tanzen und und singen. Das Kreischor, das den Dithyramben sang, und in den Gesang dieser Gattung von Hymne zur Ehre des Bacchus, bald mit freien, bald mit in einander geschlungenen Händen

Menschen. Wann aber ein jeder thun wollte, was ihm einfiele, so würde es einer Verwirrung gleich sehen, und unangenehm zu sehen sein. Wann sie aber alles ordentlich vorbringen und thun, so wird man sie eben deßwegen
4. gern hören und sehen. Eben so ist eine Armee, sagte ich, meine Frau! wann sie nicht in der Ordnung ist, ein sehr verwirrtes, dem Sieg der Feinde vornehmlich ausgesetztes, den Seinen aber zu sehen sehr unangenehmes, und unbequemes Ding, wann der Esel, schwerbewafnete Soldat, Troßbub, leichtbewafnete Soldat, Reuter und Wagen, untereinander sind. Dann wie sollten sie fortmarschiren können, wann sie einander in dieser Unordnung selbst

den tanzte, tanzte anfänglich um die Altäre; hernach wurde es auf dem Theater eingeführt, wo es den Gesang und Tanz beibehielt. Ich habe oben schon angemerkt, daß die Griechen eine grosse Liebe zum Tanz hatten. Anakreon, der Vater der Freude, hat immer noch in seinem Alter Lust zu tanzen. Ode 27, 32. Aspasia, die sich nur zeigen durfte, um alles mit ihren Blicken zu beseelen, macht selbst dem alten Socrates zum Tanzen Lust.

Xenophon im Gastmale. Cap. 2.

selbst hindern, der langsam laufende den springenden, der springende den stehenden, der Wagen den Reuter, der Esel den Wagen, der Troßbub aber den schwerbewafneten Soldaten?

Wann es aber zum Treffen kommen soll, 5.
wie werden sie in solcher Unordnung streiten können? Dann welche die, so sie angreiffen, fliehen müssen, die können auf der Flucht auch
ihre bewafnete zu Boden tretten. Eine wohl- 6.
geordnete Schlachtordnung aber ist ihren Freunden sehr schön anzusehen, und den Feinden etwas fürchterliches. Dann welcher Freund sollte viele schwerbewafnete Solldaten nicht gern in der Ordnung einherziehen sehen? Wer sollte die Reuter nicht bewundern, die eine genaue Ordnung beobachten? Welcher Feind sollte nicht erschrecken, wann er wohlgeordnete bewafnete Soldaten sieht, Reuter, Schildträger, Bogenschüzen, Schleuderer, die ihren Führer
in der Ordnung nachfolgen? Ja wann viele 7.
Tausend so in der Ordnung miteinander marschiren, so werden sie doch alle, wie ein jeder besonders von ihnen ruhig fortgehen, dann die

hintere

hintere tretten allezeit in die leere Stelle ein.
8. Auch ein Kriegsschiff, das viel Menschen führet, um welcher andern Ursache willen ist es wohl den Feinden fürchterlich, oder den Freunden angenehm zu sehen, als weil es hurtig fortschifft? Um welcher andern Ursache willen aber sind einander die Schiffleute nicht beschwerlich, als weil sie in der Ordnung sizen, in der Ordnung rudern, in der Ordnung sich zurück ziehen, in der Ordnung aus- und ein-
9. steigen? Die Unordnung aber scheint mir eben diß zu sein, als wann ein Ackermann Gersten, Waizen, Hülsen-Früchte an einen Ort hinwürffe. Hernach, wann er einen Kuchen, Brod oder Zugemüs, nöthig hätte; er jedes auslesen müßte, statt daß er das schon abgesonderte nur nehmen und gebrauchen dürfte.
10. Damit also auch du, meine liebe Frau, in diese Unordnung nicht gerathest, und damit du dich bestrebest, die Art unser Vermögen recht zu verwalten, zu wissen, und von dem was da ist leichtlich nehmen kanst, was man braucht, und mir, wann ich etwas fordre, dasselbe zu meinem Vergnügen geben könnest: so wollen

wir

wir einen Ort suchen, der sich für ein jedes Ding schickt, und eine jede Sache dahin legen, und die Magd erinnern, sie daselbst zu nehmen und wieder hinzulegen. Und also werden wir auch wissen, was wir übrig haben, und was verlohren gegangen. Dann der Ort selbst wird gleichsam das wieder haben wollen, was fehlt: und was einer Besserung bedarf, wird der erste Anblick gleich lehren. Und wann wir wissen, wo ein jedes Ding ist, solches wird uns alles in die Hand geben, daß wir zu unserm Gebrauch nichts missen werden. Es 11.
däuchte mich einmal mein Socrates! ich sehe die allerschönste und genaueste Ordnung von allerhand Gefässen, da ich auf jenes grosse phönicische Schiff gestiegen war, dasselbe zu besehen. Dann ich sahe sehr viel Geräth an einem sehr kleinen Ort ein jedes besonders gelegt. Dann das Schiff, sagte er, wird durch 12.
viele hölzerne und geflochtene Werkzeuge in den Hafen hinein, und wieder herausgebracht; durch Hülfe vieler Dinge, die man hangende nennet, schift es fort, mit vielen Maschinen ist es gegen die feindliche Schiffe bewafnet; es führt

auch

auch viele Wafen der Menschen mit sich, wie auch alle Geschirre, deren sich die Menschen darauf zur gemeinschaftlichen Mahlzeit bedienen. Ueberdiß ist es mit Lasten beschwert, die der Schiffmann um des Gewinnsts willen mit
13. sich führet. Und alles dieses, sprach er, wovon ich rede, lag an einem nicht viel grössern Ort, als ein Zimmer ist, worinn man kaum 10 Bettlädlen stellen kan. Ich habe auch wahrgenommen, daß alles so hingelegt war, daß es weder einander hinderte, noch daß man es zu suchen nöthig hätte, noch daß es ungerüstet wäre, noch schwer aufzulösen, daß man aufgehalten würde, wann man es geschwind
14. haben wollte. Ich habe aber gefunden, daß des Steuermanns Diener, welchen man den **Bootsmann** (30) nennet, einen jeden Ort so wußte, daß er auch abwesend sagen konnte, wo ein jedes Ding liege, und wie viel da wäre, eben so wie derjenige, so lesen gelernt hat, sagen kan, wie viel Buchstaben in dem Namen **Socrates** seien, und wo ein jeder stehe.

Ich

(30) Dieser muß am Vordertheil des Schiffes sizen.

Ich habe auch gesehen, daß eben derselbe, 15.
wann er müßig war, alles besahe, dessen man
sich im Schiff bedienen mußte. Und da ich
mich über dieses sein Nachsehen wunderte,
fragte ich ihn, was er thue? Er aber ant-
wortete: mein Freund! ich sehe nach, wann
etwas vorfallen sollte, wie die Sachen im
Schiff liegen, oder ob etwas fehle, oder ob
etwas ungeschickt daliege? Dann, wann GOtt 16.
einen Sturm auf das Meer schickt, so ist kei-
ne Zeit übrig, weder zu suchen, was man nö-
thig hat, noch das, was in Unordnung liegt,
herzugeben. Dann GOtt drohet, und straft
die Thoren. Wann er aber die, so nichts
übels thun, wenigstens nicht mit verderbt, so
steht es noch gut um sie. Wann er aber die,
so alles sehr wohl versehen, erhält, so muß
man den Göttern viel Dank sagen. Da ich 17.
um diese so genaue Ordnung gesehen, sagte ich
meiner Frau: es würde sehr thöricht an uns
sein, wann jene in den Schiffen, die noch da-
zu klein sind, doch Oerter fänden, und von
grossen Ungewittern herumgetrieben, doch eine

Ordnung hielten; von grosser Furcht durchdrungen doch fänden, was man haben muß: wir aber, da wir in unserm Haus grosse und noch dazu von einander abgesonderte Behältnisse haben, und das Haus auf dem Boden vest stehet, nicht für jedes Ding einen tauglichen und leicht zu findenden Ort erdenken könnten, so wäre ja dieß ein grosser Unverstand?
18. So viel — wie nüzlich es seye, daß die Geschirre in der Ordnung seyen, und wie leicht für jedes im Haus ein Ort zu finden, der sich
19. dafür schickt. Wie schön kommt es uns aber vor, wann die Schuhe, sie mögen auch sein, wie sie wollen, in der Ordnung gestellt sind, wie schön ist es, wann wir die Kleider besonder hangen sehen, wie schön ist eben dasselbe beim Bettzeug, ehernen Gefässen, und Tischgeräthe, wie schön — ob es wohl nicht einem ernsthaften, sondern scherzhaften Menschen sehr lächerlich vorkommt, wann man sagt, das auch die Häfen zierlich aussehen, und in Ordnung
20. gestellet sind. Das übrige aber wird hernach viel schöner sehen, wann es in der Ordnung

hin-

hingestellt ist. Dann jedes Ding wird dann gleichsam einen Chor von Gefässen vorstellen.

Ja auch der Ort, der in der Mitte ist, wird schön sehen, wann das übrige davon abgesondert ist, wie ein Cirkelförmiger Chor nicht allein selbst schön zu sehen ist, sondern auch der Ort in der Mitte schön und rein anzusehen ist. Ob ich aber dieses mit Wahrheit sa- 21.
ge, davon können wir, meine liebe Frau, ohne grossen Schaden oder Mühe eine Probe machen. Aber auch hierüber sagte ich, meine Frau, dürfen wir uns keine Gedanken machen, daß es schwer ist, einen zu finden, der die Oerter kennen lerne, und sich erinnre, jedes Ding an seinen Ort hinzustellen. Wir 22.
wissen ja, daß in der ganzen Stadt zehntausend mal mehr Sachen sind, als in unserm Haus. Und doch, welchen von deinen Knechten du etwas kaufen, und vom Markt heimbringen heissen wirst, so wird keiner sich lange besinnen, sondern man wird sehen, daß ein jeder weiß, wohin er gehen, und jedes Ding hernehmen soll. Hievon ist nichts anders die

Ursache, als daß jedes Ding an einem gewissen
23. Ort zu finden ist. Wann du aber einen Menschen suchst, der vielleicht dich wiederum sucht, so wirst du öfters ehe müde werden und aufhören, als daß du ihn findest. Hievon ist wiederum nichts anders die Ursache, als weil nichts ausgemacht ist, wo man einen jeden erwarten soll. Das erinnre ich mich von der Ordnung und dem Gebrauch der Gefässe mit ihr geredt zu haben.

Das 9. Capitel.

Welche Ordnung man in einer Haushaltung beobachten müsse?

1. Wie gieng es aber hierauf mein Ischomachus! sagte ich. Schien deine Frau auch auf das zu merken, was du ihr beizubringen dich bemühtest? Wie anders, als daß sie mir ver-

versprach, sie wolle allen Fleiß anwenden, und man sahe ihr an, daß sie sich sehr freuete, als wann sie nach der Dürftigkeit einen grossen Ueberfluß gefunden hätte? Sie bat mich auch, alsobald alles so wie ich gesagt hätte anzuordnen. Und wie hast du es ihr, sagte ich mein 2.
Ischomachus, dann angeordnet? Wie anders, als daß ich glaubte, ich müsse ihr zuerst die Bequemlichkeit unsers Hauses zeigen? Dann es ist mit nicht viel Gemäldern ausgeziert, mein **Socrates**! sondern alle Zimmer sind so wohl überlegt gebaut, daß sie die tauglichste Behältnisse für das sind, was man darinn aufheben soll. Deßwegeu fordern sie fast selbst das, was in ein jedes gehört. Dann das in- 3.
nerste Zimmer das an einem wohlbewahrten Ort ist, forderte die kostbarste Better und Geschirre: Der trockene Theil des Hauses aber das Getraide: der kalte den Wein: der helle, die Instrumenten und Gefässe die am meisten Licht haben müssen.

Ueberdiß zeigte ich ihr auch die zum Ge- 4.
brauch und Bewohnung der Menschen bestimmte

Oerter, deren Schönheit darinn besteht, daß
sie den Sommer durch kalt, den Winter durch
5. aber warm wären. Ich zeigte ihr aber auch,
daß das ganze Haus gegen Mitternacht liege,
woraus sie wohl sehen konnte, es würde im
Winter Sonne, und im Sommer Schatten
genug haben. Ich zeigte ihr auch die Thür
zum Zimmer der **Weibsleute**, (31) die durch
ein Bad vom Gemach der **Männer** (32) ab=
gesondert war, damit man niemals etwas her=
aus trüge, was man nicht sollte, noch daß
unser Gesinde ohne unsre Einwilligung zusa=
men schlupfte. Dann gute Bediente werden
viel gutwilliger, wann sie Kinder haben; schlim=
me aber, die sich mit einander verbinden, wer=
6. den zu Uebelthaten viel fertiger. Da wir aber
mit allem fertig waren, sprach er, haben wir
hernach den Hausrath in gewisse Classen ein=
getheilt. Wir fiengen aber zuerst an, das zu=
samen zu legen, was wir zum Opfern gebrauch=
ten. Hierauf sonderten wir den Weiberschmuck
auf die Festtäge besonders, und eben so die

Klei=

(31) Dieses war für die Mägde.

(32) Für die Knechte.

Kleider des Mannes auf die Feste und die in den Krieg, die Better in das Gemach der Weibsleute, und die Better im Zimmer der Mannsleute, die Schuhe der Weiber, die Schuhe der Männer.

Eine Classe war zu den Waffen, eine 7.
andre zu den Instrumenten des Wollenspinnens, in einer andern waren die Werkzeuge zum Malen, in einer andern das Gemüsse zuzurichten, in einer andern zum Waschen, in einer andern die Geschirre zum Backwerk, in einer andern die — auf den Tisch. Und dieses alles haben wir voneinander unterschieden, so wol was man täglich braucht, als auch was zu Festmahlzeiten gehört. Wir thaten auch das be- 8.
sonder, was man in einem Monat braucht, und das, was wir nach unserm Ueberschlag auf ein Jahr aufhebten. Dann also kan man gar wohl wissen, wie man hinauskommen wird. Nachdem wir aber allen Hausrath in Classen abgesondert hatten, so legten wir jedes Ding an den für dasselbe tauglichen Ort.
Nach diesem übergaben wir alle Geschirre, die 9.

die Bediente täglich brauchen, z. E. worinn man Speise, worinn man Gemüs zubereitet, die zum Wollenspinnen gehören, und dergleichen, denjenigen, so sie brauchen sollten, und zeigten ihnen den Ort, wo man sie hinlegen
müßte, zugleich befahlen wir ihnen, uns die-
10. selbe ganz zu erhalten. Was wir aber auf
Feste, zu **Gastmalen** (33), oder bei einigen seltenen Vorfällen gebrauchten, das gaben wir der Haushälterin, zeigten ihr die Pläze dazu, beschrieben und zählten ihr jedes vor, mit dem Befehl, sie sollte hievon einem jeden geben, was er nöthig hätte, und im Gedächtniß behalten, wem sie was gäbe, und wo sie es nähme, auch woher sie jedes nähme, sollte sie es wieder hinlegen.

11. Die Haushaltung aber haben wir derjenigen anvertraut, von welcher wir nach hinlänglicher

(33) Die Griechen waren den Gastmalen sehr ergeben, und ihr Vergnügen dabei bestund im Essen und Trinken, und zwar oft mit Ausschweifung. Wann die Römer ein wenig zu viel tranken, so nannten sie dieses pergraecari, auf griechische Weise trinken.

licher Untersuchung sahen daß sie sich am meisten vom Fressen, Weinsaufen, Schlaf, und dem Umgang mit Männern enthielt. Ueberdiß — von welcher wir versichert zu sein glaubten, daß sie ein gutes Gedächtniß habe, und sich vorsehe, daß sie nicht um einer Achtlosigkeit willen von uns gestraft würde, auch darauf bedacht wäre, wie sie uns etwas angenehmes erwiese, um von uns wiederum geehrt zu werden. Wir gewöhnten sie auch, daß sie gut 12.
gegen uns gesinnt wäre, indem wir, wann wir frölich waren, dieselbe auch die Lustbarkeit mit geniesen liessen, und wann uns etwas trauriges begegnete, ruften wir sie auch dazu. Wir unterrichteten sie auch, daß sie sich die Vermehrung unsers Hauswesens angelegen sein ließ, indem wir ihr den Zustand desselben bekannt machten, auch sie unser Glück mit geniessen liessen.

Wir fachten auch die Liebe zur Ge- 13.
rechtigkeit in ihr an, indem wir die Gerechten mehr ehrten, als die Ungerechten, und zeigten daß sie ihr Leben reicher und freier zubrächten

als die Ungerechten. Und dieser vertrauten wir diese Stelle an.

14. Ueber dieß alles sprach er, mein Socrates, habe ich meiner Frau gesagt, daß dieses unnüzlich wäre, wo sie sich nicht selbst bemühete, daß jedes Ding in seiner Ordnung bliebe. Ich lehrte sie auch, daß es auch in wohlbestellten Städten den Bürgern nicht genug wäre, wann man gute Geseze hätte, sondern daß man auch Aufseher über dieselbe erwähle, welche auf alle Acht gäben, und die, so die Geseze befolgen, lobten; die aber, so sie über-
15. tretten, straften. Deßwegen sagte er, ermahnte ich meine Frau, sie sollte glauben, daß sie dem Haus so vorgesezt seie, als eine Aufseherin über die Geseze, und müsse, wann es ihr gut dunke, die Geschirre besehen, wie ein Commendant seine Wachen besichtiget, auch untersuchen, ob alles in gutem Stand seie, wie der Senat die Pferde und Reuter prüft: sie solle auch die, so es verdienen, gleich einer Königin loben und ehren, wie es ihr Vermögen zulasse, und die schelten und strafen, die es nöthig hätten.

hätten. Ueberdieß lehrte ich sie, sagte er, sie 16.
könne sich mit Recht nicht beschweren, wann
ich ihr in Besorgung unsers Vermögens mehr
zu schaffen gäbe, als den Bedienten; indem
ich ihr zeigte, daß die Bediente an dem Vermögen ihrer Herren nur in so fern Theil haben, als sie es verwalteten, besorgten, oder erhielten, keinem aber erlaubt seye eines Stücks
davon zu bedienen, ausser was ihm der Herr
gebe. Dem Herrn gehört aber alles, und es 17.
stehet bei ihm, wie er ein jedes gebrauchen
will. Ich zeigte also, daß demjenigen, so aus
der Erhaltung dieses Vermögens den grösten
Nuzen, und aus der Vernachläßigung desselben
den grösten Schaden zöge, auch die gröste
Sorgfalt für dasselbe zukomme.

Wie aber! sprach ich, mein **Ischomachus**, 18.
da deine Frau dieses hörte, wie geborchte sie
dir? Wie anders, sprach er, mein Socrates, als daß sie mir antwortete, daß ich nicht
recht von ihr urtheilte, wann ich glaubte, ihr
etwas verdrießliches anzubefehlen, indem ich

sie

sie lehrte, wie sie unser Vermögen besorgen müsse. Dann erzehlte er mir, habe sie gesagt, es würde ihr weit beschwerlicher vorkommen, wann ich ihr befohlen hätte, ihr Vermögen zu vernachläßigen, als dasselbe recht zu besorgen.

19. Dann die Natur scheint es so mit sich zu bringen, sagte sie, daß, wie es einer keuschen (34) und sittsamen Frau leichter ist, für ihre Kinder zu sorgen, als sie zu vernachläßigen: so glaube ich auch, sei es einer ehrbaren Frau angenehmer, die Sorge für ihr Vermögen zu übernehmen, welches, weil es unser eigen ist, uns erfreut, als dasselbe zu vernachläßigen.

Das

(34) Man rühmt die Keuschheit der griechischen Frauen sehr, und schon beim Homer liest man, daß man die Ehebrecher gesteiniget habe.

Das 10. Capitel.

Wodurch sich eine Frau dem Manne gefällig machen soll?

Da ich aber hörte, sprach Socrates, daß seine Frau ihm so hierauf geantwortet habe, sagte ich: Bei der Juno, (35) mein Ischomachus, du beweisest, daß deine Frau einen männlichen Verstand habe. Ich will dir auch, sprach Ischomachus andre Dinge von derselben erzählen, die von einem grossen Geist zeugen, worinn sie mir, da sie es nur einmal hörte, gleich gehorchte. Worinn dann? sprach ich, sag mirs! dann es ist mir viel angenehmer, die Tugenden einer lebenden Frau zu er-

(35) Hieraus siehet man, daß nicht allein die Frauen, sondern auch die Männer bei der Juno zu schwören pflegten.

erfahren, als wann mir **Zeuxis** (36) eine
2. schöne Frau auf einem Gemälde zeigte. Hierauf sagte **Ischomachus**: da ich einstens sahe, mein **Socrates**, daß sie sich viel angestrichen hätte, (37) um weiser zu sein, als sie ware, und sich röther gefärbt hätte, als sie in der That war, auch hohe **Schuhe** (38) hatte, daß sie grösser schiene, als sie von Natur war:

Sagte

(36) Ein sehr berühmter Maler.

(37) Die Griechinnen färbten die Augbraunen schwarz, und die Wangen und Lippen roth. Anakreon will (Ode 28) daß man sein Mädchen mit schwarzen Haaren, und den Bathyll mit schwarzen Augen und Augenbraunen malen solle. Penelope sagt beim Homer zur Eurynome, daß sie sich endlich den Ungestümmen, die sie belagern, zeigen will: Gehe aber, gehe zuvor ins Bad, und gib deinem Gesicht durch erborgte Farben den Glanz zurücke, den ihm deine Betrübniß geraubt hat.

(38) Man forderte vor Alters von einer schönen Person, daß sie gros wäre, oder doch so schiene, die Art des Schuhes nun, die die Frauen grösser machte, ist unfehlbar der alte Cothurn. Man verglich die kleine Weiber mit den Pygmäen, und fand sie lächerlich.

— —. Breviorque videtur,
Virgine Pygmaea, nullis adjuta cothurnis.
Iuven. Sat. 6, v. 504.

Sagte ich: Sage mir, meine Frau! auf wel- 3.
che Weise würdest du mich für einen liebens-
würdigen Mitverwalter unsers Vermögens hal-
ten: wann ich dir dasselbe zeigte, und mich
weder rühmte, ich hätte mehr, als wahr wä-
re, noch irgend etwas verhehlte: oder wann
ich dich zu betriegen suchte, indem ich sagte,
ich hätte mehr Vermögen, als wahr wäre,
und falsch Silber zeigte, und Halsbänder, dar-
unter Holz verborgen wäre, und Purpur-Klei-
der, von vergänglicher Farbe, und sagte, daß
alles gut wäre? Hierauf fiel sie mir geschwind 4.
in die Rede, und sagte: Ey Lieber! thue dieß
nicht. Dann ich könnte dich, wann du so
wärest, nicht von ganzem Herzen lieben. Also
sagte ich, sind wir auch, meine Frau, so mit
einander eins worden, daß wir auch eine Ge-
meinschaft der Leiber mit einander hätten?
So sagen die Leute, sprach sie. Auf welche 5.
Art sagte ich; würdest du mich für einen lie-
benswürdigeren Mitgenossen deines Leibs hal-
ten, wann ich durch fleißige Wartung meines
Leibs mich bemühete dir denselben gesund und

stark

stark zu bringen, und in der That eine gute Farbe hätte, oder wann ich mit rother Farbe bestrichen, und an den Augen mit Schminke beschmiert, mich dir zeigte, und mit dir umgienge, daß ich dich betröge, und statt meiner Haut dir die Schminke zu sehen und zu berühren
6. gäbe? Ich, sprach sie, würde weder die Schminke lieber anrühren, als dich; noch die Purpur-Farbe lieber sehen, als die deine; noch deine angestrichene Augen lieber betrachten, als deine
7. gesunde. Deßwegen, (erzählte **Ischomachus**, daß er gesagt habe) glaube du meine Frau, daß auch ich mich weder an Röthel noch Schminke so vergnüge, als an deiner Farbe; Sondern wie die Götter verordnet haben, daß Pferde den Pferden, Ochsen den Ochsen, Schaafe den Schaafen am besten gefallen; also glauben auch die Menschen, daß ihnen der reine Leib eines Menschen am besten gefalle.
8. Dieser Betrug könnte Fremde vielleicht berücken, daß sie es nicht merkten, aber solche, die immer mit einander umgehen, und einander zu betrügen suchen, müssen nothwendig ertapt werden. Dann wann sie vom Bett aufstehen,

werden

werden sie entweder angetroffen, ehe sie sich geschmückt haben, oder werden vom Sc[illegible] entdeckt, oder durch Thränen verrathen, oder durch das Baad den Augen dargestellt.

Bei den Göttern, sprach ich, was hat sie 9.
dir hierauf geantwortet? Was sollte sie anders sagen, sprach er, als daß sie von seiner Zeit an bisher niemal nichts dergleichen angefangen, sondern sich bemühet hat, immer rein und ehrbar sich bei mir zu zeigen? Sie fragte mich auch, ob ich ihr nicht einen Rath geben könnte, daß sie in der That schön aussähe, und es nicht nur schiene. Ich gab ihr also mein 10.
Socrates, sprach er, diesen Rath, nicht immer wie eine Sclavin (39) zu sizen, sondern sich

(39) Die griechische Damen hatten ihre Sclavinnin. Die mit ihnen an Stickereien arbeiteten, und das innere Hauswesen besorgten. Bisweilen ist auch eine Sclavin nicht allein die Vertraute, sondern sie wird so gar bei gewissen Angelegenheiten zu Rathe gezogen: Dann so sagt Phocylides: Schlage es mir nicht ab, mich zu hören, und deine Sclavinn zu Rathe zu ziehen, wann du glaubst, daß sie dir einen guten Rath geben kan.

sich mit Hülfe der Götter zu bemühen, als ein Frau bei der Stickerei zu stehen, und was sie besser als andre wüßte, anzugeben: was sie aber nicht wüßte, zu lernen, überdas den Bekker zu besuchen, zu der Haushälterin wann sie etwas ausmißt, hinzustehen und zu sehen ob alles an seinem Ort wäre. Dann so, dünkte mich, könne sie sich eine Bewegung machen, und zu-
11. gleich das ihrige besorgen. Ich sagte, es seie auch eine gute Uebung, Meele zu knetten und zu backen, Kleider und Decken auszuklopf-fen und zu flicken. Wann sie sich nun also üben würde, sagte ich, würde sie mit mehr Appetit essen, gesünder sein, und in der That
12. besser aussehen. Wann auch das Angesicht eine Frau reiner, und geziemender geschmückt ist, so hat es in Vergleichung mit der Magd ihrem mehr Reiz, besonders, wann dieselbe lieber freiwillig das ihre thun als gezwungen ge-
13. horchen will. Die Weiber hingegen die immit einer gewissen Ernsthaftigkeit dasizen, machen, daß man nicht anders von ihnen urtheilt, als von jener geschmükten und betrügerischen. Und

nun

nun, sprach er, mein Socrates, mußt du wissen, daß meine Frau also lebe, wie ich sie unterrichtet habe, und dir eben erzehle.

Das 11. Capitel.

Ischomachus gibt dem Socrates Rechenschaft von seiner Lebensart.

Hierauf sagte ich: von den Geschäften dei- 1.
ner Frau scheine ich nun mein **Ischomachus!** vors erste recht genug gehört zu haben auf eine Art die an euch beiden sehr lobenswürdig ist. Nun, sagte ich, erzähle mir auch im Gegentheil deine Geschäfte, daß du dich währender Erzehlung über das wodurch du grossen Ruhm erlangt hast, vergnügest, und ich durch Anhörung und Erkenntnis der Handlungen eines rechtschaffenen, und ehrbaren Mannes, dir den grösten Dank

2. wisse. Ja! beim Jupiter, sprach Ischo-
machus, ich will dir mein Socrates sehr
gerne erzehlen, was ich immerdar thue, damit
du mich auch zurecht weisest, wann ich dir etwas
3. nicht recht zu thun scheine. Wie könnte ich
aber, sprach ich, denjenigen mit Recht geschick-
ter machen, der ein schon vollkommen recht-
schaffener und tugendhafter Mann ist? Beson-
ders, da ich ein Mann bin, der nach anderer
Meinung nur unnüz schwäzt und die Luft wigt,
und, (welches die thörichste Beschuldigung zu
4. sein scheint) arm genennt wird. Diese Be-
nennung nun, mein Ischomachus, würde ich
sehr übel aufnehmen, wann ich nicht erst
neulich dem Fremden Pferd des Nicias be-
gegnet wäre, und ihm viele Zuschauer nachlau-
fen gesehen hätte. Da ich nun alles gehört
hatte, was die meiste von ihm sagten, so gienge
ich hin zu dem Wärter desselben, und fragte
5. ihn, ob das Pferd viel Geld hätte? Er aber
sahe mich an, als wann ich bei einer solchen
Frage nicht recht beym Verstand wäre, und
sagte: Wie kan ein Pferd Geld haben? Hierauf
schlug

schlug ich erst meine Augen auf, da ich hörte, daß ein armes Pferd auch gut sein könne, wann es nur von Natur ein gutes Gemüth hätte. Da also auch mir ein guter Mann zu 6.
sein erlaubt ist, so erzähle alle deine Geschäfte, daß, wann ich etwas hören und lernen kan, auch ich von dem morgenden Tag anfange, und dir nachzuahmen mich bestrebe. Dann jeder Tag ist sehr gut, in der Tugend einen Anfang zu machen. Du scherzest, mein So- 7.
crates, sprach **Ischomachus**. Doch will ich dir erzehlen so gut ich kan mit was für Beschäftigungen ich dieses Leben hinzubringen mich bestrebe. Dann da mich dünkt, wahrgenom- 8.
men zu haben, daß die Götter ohne Erkenntnis derjenigen Handlungen die man unternehmen muß, und ohne die Sorgfalt dieselbe zu verrichten, den Menschen nicht erlaubt haben, glücklich zu sein, unter den klugen und fleißigen aber einigen die Glückseeligkeit gegönnt haben, anderen aber nicht; deßwegen fange ich von der **Verehrung** (40) der Götter an, und bemühe

(40) Die Griechen waren gewohnt, ehe sie etwas alle

mich zuwege zu bringen, daß mir auf mein Gebet erlaubt werde, eine gute Gesundheit, Stärke des Leibs, Ehre in der Stadt, Gewogenheit bei meinen Freunden, eine ehrbare Rettung aus dem Krieg, und erlaubte Vermehrung meines Reichthums zu erlangen.

9. Da ich dieses hörte, sprach ich: mein **Ischomachus**, lässest du dir auch angelegen sein, daß du reich werdest, und, wann du viel Vermögen erlangt hast, durch Besorgung desselben auch viele Geschäfte habest? Freilich, sprach **Ischomachus**: lasse ich mir das angelegen sein, wornach du fragst. Dann es kommt mir sehr angenehm vor, die Götter prächtig zu verehren, und den dürftigen Freunden nützlich zu sein, und dieser Stadt, so viel bei mir steht, die Zierde des Reichthums nicht zu entziehen.

Es

anfiengen, die Götter um Hülfe anzuflehen, und zwar vorzüglich den Jupiter, dann aber auch andere Götter, z. E. Die Schiffer den Neptun, die Krieger den Mars ꝛc. bisweilen rufen sie auch alle Götter an, wie Ovidius. Fast. IV. v. 829.

Es ist sehr vortrefflich, mein **Ischomachus**, 10.
sagte ich, was du sagst, und einem angesehnen Mann sehr anständig. Dann wie sollte es anders sein, da es viele Menschen gibt, die ohne andrer Hülfe nicht einmal leben können, viele, die noch froh sind, wann sie das, womit sie auskommen, erwerben können? Diejenige aber, so nicht allein ihr Haus wohl verwalten, sondern auch so viel gewinnen können, davon sie die Stadt zieren, und die Freunde unterstüzen können, wie sollte man die nicht vor begüterte und mächtige Männer halten? 11.
Nun können zwar unsrer viele dergleichen Leute loben; du aber, mein **Ischomachus** erzehle mir, wo du angefangen hast? wie du für deine Gesundheit sorgest? wie für die Stärke des Leibs? wie dir erlaubt ist unbeschädigt aus dem Krieg zu kommen? Dann von der Art dir Vermögen zu erwerben, sagte ich, werde ich hernach genug hören können. Dieses alles, ver- 12.
sezte **Ischomachus**, scheint auseinander zu folgen. Dann wer genug zu essen hat, scheint mir durch Ausarbeitung der Speise seine Ge-

sundheit erhalten, und eine grössere Stärke erlangen zu können, und wann er sich im Kriegswesen übt, ehrbarer erhalten zu werden; endlich ist es sehr wahrscheinlich, daß sein Vermögen mehr vermehrt werde, wann er sichs recht angelegen sein läßt, und nicht weichlich
13. wird. Bis hieher sagte ich, verstehe ich dich wohl mein Ischomachus, daß du sagst, daß ein Mensch, der seine Speise ausarbeitet, für das seine besorgt ist, und sich übt, mehr Gutes erlange. Was für eine Art von Arbeit du aber verrichtest, daß du gesund und stark werdest, und wie du dich im Kriegswesen übest, wie du dich befleissest zu gewinnen, wie du den Freunden beistehest, und die Stadt in Aufnahm bringest, das möchte ich, sagte ich, sehr gern
14. von dir hören. Ich bin gewohnt, mein Socrates, sprach er früh aufzustehen, wo ich denjenigen noch zu Hause antreffe, den ich zu sprechen nöthig habe; Und wann ich etwas in der Stadt zu thun habe, ich das bei meinem Ausgehen verrichten kan. Wann
15. ich aber nichts nothwendiges in der Stadt

zu

zu thun habe, so führt ein Knecht mein Pferd vor mir her aufs Feld, ich aber gehe zu Fus dahin, und vielleicht mit mehr Vergnügen, mein **Socrates**, als wann ich in einer Allee herumspazierte. Wann ich aber aufs 16.
Feld komme, so sehe ich nach denen, die mir pflanzen, ackern, säen, oder Früchte einbringen, wie ein jedes geschieht, und wann ich etwas besser zu machen weiß, so verbeßre ich es.
Hierauf steige ich gemeiniglich auf mein Pferd, 17.
und reute, so viel mir möglich, eben so, wie es im Krieg nöthig ist, und meide weder überzwerche noch bergichte Oerter, noch Gräben, noch Flüsse. Wann aber dieses vorbei ist, 18.
reitet mein Knab das Pferd in die Schwemme, und dann nach Haus; zugleich führt er etwas vom Feld, das wir nöthig haben, mit in die Stadt. Ich aber gehe manchmal langsamer manchmal hurtiger zu Fus nach Haus, und wische mir den Schweis ab, hernach esse ich, mein **Socrates**, so viel zu Mittag, daß ich selbigen Tag weder einen leeren noch vollen Magen habe. So wahr mich die Juno lie- 19.

bet, sagte ich, du verrichtest alles das deine so, daß es mir ganz wohl gefällt. Dann zu gleicher Zeit solche Zubereitungen zu machen, daß man Gesundheit und Leibes-Stärke erhält, sich im Kriegswesen übt, und für sein Vermögen sorgt, über das alles, däucht mich,
20. muß man sich billig wundern. Dann daß du ein jedes von diesen Dingen recht besorgest, davon gibst du hinlängliche Beweise. Dann wir sehen daß du durch die Hülfe GOttes meistentheils gesund und stark bist; wir wissen auch, daß man dich unter die geschickteste Reuter,
21. und reichste Männer zählet. Da ich aber, sprach er, mein Socrates! dieses thue, werde ich von sehr vielen verleumdet. Du aber glaubtest vielleicht, ich würde sagen, daß ich von vielen ein rechtschaffner und ehrbarer
22. Mann genennet werde. Ich wollte dich auch sagte ich, mein Ischomachus! dieses fragen, ob du dir auch dieses angelegen sein lassest, daß du, wann es nöthig ist, Rechenschaft geben, und von andern fordern könnest. Glaubst du aber nicht, sprach er: mein Socrates, daß

ich

ich eben hierauf immer denke, mich zu vertheidigen, da ich niemand Unrecht, sondern nach meinen Kräften immer jedermann Gutes thue. Scheine ich dir aber nicht auch darauf zu denken, wie ich einige anklagen möge, da ich insgeheim viele sehe, die der Republik schädlich sind, niemand aber, der sich um sie verdient machen will? Ob du aber dieses auch 23.
mündlich zu thun dich bemühest, möchte ich, mein **Ischomachus**, auch von dir erfahren. Ich höre nicht auf, sprach er, mein **Socrates**, mich im Reden zu üben. Dann wann ich einen in meinem Haus den andern verklagen, oder sich vertheidigen höre, so suche ich alles Falsche zu widerlegen; oder ich beklage mich über einen bei meinen Freunden, oder lobe jemand, oder ich versöhne einige Verwandte miteinander, indem ich mich bemühe, ihnen zu zeigen, daß es ihnen besser sei, Freunde als Feinde gegen einander zu sein. Wann 24.
wir bei einem Feldherrn sind, so verklagen wir jemand, oder vertheidigen einen andern, wann man ihm ohne seine Schuld etwas beilegt, oder

wir

wir verklagen einander selbst, wann man einen
ohne sein Verdienst ehret. Oft berathschlagen
wir uns auch, was wir thun wollen, und lo-
ben dasselbe; was wir aber nicht thun wollen,
25. tadlen wir. Man hat aber auch schon oft,
mein Socrates, unterschiedlich von mir geur-
theilt, was ich leiden, und für eine Strafe
geben müsse. Wer dann? sagte ich, mein
Ischomachus, dann dieses wußte ich vorhin
nicht. Meine Frau, sagte er; Wie führest
du aber, antwortete ich, deine Sache? Wo
ich die Wahrheit sagen kan, vortrefflich, wann
ich aber lügen muß, so kan ich beim Jupiter,
mein Socrates, eine schlimme Sache nicht
besser machen. Dann vielleicht kanst du, mein
Ischomachus die Lügen nicht zur Wahrheit
machen.

Das 12. Capitel.

Wie man Verwalter der Landgüter unterweisen müsse?

Halte ich dich etwa nicht auf, da du weg- 1.
gehen willst! Gewis nicht, sprach er: mein
Socrates. Dann ich werde nicht bälder
weggehen, als bis alles Volk auseinander sein
wird. Beim Jupiter sagte ich. Dann du 2.
hütest dich sehr, daß du den Zunamen eines
rechtschaffenen und ehrbaren Mannes nicht verlierest. Dann ob du schon vielleicht jezt viel
nothwendige Dinge zu besorgen hast, so erwartest du doch die Freunde, weil du es so
mit ihnen abgeredet hast, damit du nicht
lügest. Das andere aber, wovon du redest
mein Socrates, sprach Ischomachus: wird
aber dennoch auch nicht versäumet. Dann
ich habe Meyer auf meinen Landgütern.

Wann

3. Wann du aber, sagte ich, mein Ischomachus, einen Verwalter nöthig hast, fragst du nach, ob irgendwo ein--zu diesem Amt tüchtiger Mann sich aufhalte, und suchst du ihn zu kaufen; wie ich wohl weiß, daß wann du einen Schmid braucheſt, du nachfrageſt, damit, wann du einen als einen geschickten Mann kennen lerneſt, du diesen dir anzuschaffen sucheſt, oder unterrichteſt du deine Verwalter selbst?
4. Ich bemühe mich fürwahr selbst, sprach er: mein Socrates, sie zu unterrichten. Dann wann einer in meiner Abwesenheit tüchtig sein soll, mein Gut zu verwalten, muß er nicht eben das wissen, was ich weiß? Dann wann ich tüchtig bin einer Arbeit vorzustehen, so kan ich gewiß auch einen andern in dem unterrichten, was ich selbst weiß. Zuerst also,
5. sprach ich wird nöthig sein, daß er gegen dich, und die Deinige gut gesinnet seye, wann seine Gegenwart so viel gelten soll, als die deinige: dann was hat ohne eine gute Gesinnung die Wissenschaft eines Verwalters für Nuzen, sie mag auch sein, wie sie will. Fürwahr keinen,

nen, sprach Ischomachus. Aber ich bemühe mich zuerst sie zu lehren, daß sie gegen mich und die Meinige gut gesinnt seyen. Wie kanst .6
du aber, bei den Göttern, sagte ich, einen jeden lehren gegen dich und die Deinige gut zu denken? Beim Jupiter, sprach Ischomachus, durch Wohlthun, so oft mir die Götter ein gut im Ueberfluß bescheren. Du willst also sagen, 7.
sprach ich, daß diejenige, so guts von dir geniessen, gegen dir gutgesinnt werden, und dir wieder Guts thun wollen. Dieses sehe ich, mein Socrates als das beste Mittel an, sich Gewogenheit zu erwerben. Wann aber einer 8.
dir gewogen wird, sprach ich, mein Ischomachus, ist er nun deswillen schon tüchtig, dein Verwalter zu sein? Siehest du nicht, daß, da alle Menschen, so zu reden, ein ander gut sind, es doch viele gibt, die sich nicht bemühen wollen, daß sie das Gute erlangen, das sie zu haben wünschen. Wann ich aber, sprach 9.
Ischomachus, solche zu Verwaltern machen will, so lehre ich sie auch fleissig zu sein. Wie 10.
sprach ich bei den Göttern? Dann ich glaube,

daß

daß man einen durchaus nicht lehren könne, fleissig zu sein. Das kan freilich nicht geschehen, sprach er, mein **Socrates**, daß man alle in einer Reihe lehren könne, fleissig zu
11. sein. Welche kan man es dann, sprach ich: zeige mir doch diese recht deutlich an! Zuerst, sprach er, kanst du diejenige, die sich im Weintrinken nicht mässigen, nicht fleissig machen. Dann die Trunkenheit macht, daß man alles,
12. was man thun soll vergißt. Können aber diejenige, sagte ich, die hierinn unmäßig leben allein nicht fleissig sein, oder gibt es auch andere? Ja! beim **Jupiter**, sprach **Ischomachus**, auch die, so im Schlaf unmässig sind. Dann wann einer schläft, kan er weder selbst thun, was nöthig ist, noch andere
13. dazu antreiben. Wie aber, sagte ich? sind die es allein, die man diese Sorgfalt nicht lehren kan, oder gibt es auch ausser diesen noch andere? Fürwahr, sprach **Ischomachus**, mir scheinen auch diejenige, die der Wollust zu sehr ergeben sind, diese Lehre nicht annehmen zu können, weil sie sich andre Sachen mehr

ange-

angelegen sein lassen, als diese. Dann man 14.
kan weder eine bessere Hoffnung noch angenehmere Beschäftigung finden, als die — in der Liebe. Man kan auch keine grössere Strafe finden, als wann einer durch Besorgung seiner Geschäfte von seinen Geliebten abgehalten wird. Ich lasse also diejenige gehen, die ich so denken sehe, und bemühe mich auch nicht, sie zu meinen Verwaltern zu machen. Wie aber, 15.
sprach ich, wann einige eine Liebe zu gewinnen haben, kan man auch die nicht in der Verwaltung des Landwesens unterrichten? Ja freilich, sprach **Ischomachus**, man kan sie noch dazu sehr leicht zu dieser Sorgfalt anführen. Dann man hat nichts weiter nöthig, als daß man ihnen zeigt, wie nüzlich diese Sorgfalt seye. Wie lehrest du aber die ande- 16.
ren, sprach ich, welche darinn, wo du es forderst, enthaltsam sind, und eine mäßige Begierde zum Gewinn haben, daß sie so fleißig werden, wie du es haben willt? Ganz einfach, mein **Socrates**! dann wann ich sehe, daß sie das ihre fleißig verrichten, so suche ich

sie zu loben, und zu ehren; wann ich aber sehe, daß sie nachläßig sind, so suche ich das zu reden und zu thun, was ihnen wehe thut.
17. Wohlan aber, sprach ich, mein Ischomachus, erkläre mir auch (indem wir in unserer Rede von denjenigen, die zum Fleis angeführt werden, ein wenig abgehen,) diejenige Art des Unterrichts, ob es möglich ist, daß einer, der nachläßig ist, andre fleißig machen könne?
18. Nein, beim Jupiter, sprach Ischomachus, eben so wenig, als einer der die Musik (41) nicht verstehet, andre darinn unterrichten kan. dann es ist sehr schwer, dasjenige, was uns der Lehrer nicht recht zeigt, gut verrichten zu lernen: eben so schwer ist es, wann der Herr eine Nachläßigkeit merken läßt, daß der Knecht
19. fleißig werde. Damit ich es aber kurz sage, so

(41) Auf die Geschicklichkeit des Tanzes folgte die Musik, und diese beide Künste blüheten zu gleicher Zeit. Bald hörte man die Gedichte des Homers singen; bald seufzte Simonides, der Vater der Elegie. Vom Amphion erzählt man, daß er durch seine schöne Musik Felsen und Wälder und Steine bewegt habe, daß sie ihm nachgelaufen seien.

so erinnre ich mich niemals wahrgenommen
zu haben, daß die Knechte eines schlimmen
Herrn, jemals gut geweseu seien. Ich habe
auch gesehen, daß Knechte eines rechtschaffenen
Herrns schlimm waren, und zwar nicht ohne
seinen Schaden. Wer aber einige fleißig machen
will, der muß ihre Arbeiten besehen, und un=
tersuchen, auch demjenigen der der Urheber ei=
ner guten Arbeit ist zu danken geneigt sein,
und sich nicht scheuen, den nachläsigen mit der
verdienten Strafe zu belegen. Die Antwort 20.
jenes Barbaren, sprach **Ischomachus**, scheint
mir auch vortrefflich zu sein, da nemlich der
König, der ein gutes Pferd bekommen hatte,
das er so bald möglich wollte wohlleibig ma=
chen lassen, einen Pferdverständigen frag=
te: Was das Pferd am geschwindesten fett
machte; Dieser dann soll geantwortet haben,
das Aug des Herrns. So scheint mir auch,
sprach er, mein Socrates! das Aug des
Herrn alles andre gut und recht zu machen.

Das 13. Capitel.

Fortsezung.

1. Wann du aber, sprach ich, dieses einem auch noch so sehr eingeschärft hast, daß er das, was du willt, fleißig besorgen solle, wird dieser schon tüchtig genug zur Verwaltung sein, oder wird er auch noch etwas anders lernen müssen, wann er ein tüchtiger Verwalter sein will?
2. Ja beim **Jupiter**, sprach **Ischomachus**. Dann es ist noch übrig, daß er verstehe, was? wann? und wie er etwas thun soll? Dann um wie viel wird ohne dieses ein Verwalter nüzlicher sein als ein Arzt, der sich einen Kranken angelegen sein läßt, indem er ihn Morgens und Abends besucht, aber nicht weißt was der Kranke zum Besten seiner Gesundheit zu thun hätte?
3. Wann er aber gelernt haben wird, sagte ich, wie man die Arbeiten zu verrichten

richten hat, wird man noch was fordern, oder wirst du diesen schon für einen vollkommenen Verwalter halten? Ich glaube, sagte er, er habe die Art den Arbeitern zu befehlen noch zu lernen. Unterrichtest du also auch, sprach 4.
ich, deine Verwalter, daß sie zu befehlen wissen? Freilich bemühe ich mich dieses zu thun, sprach **Ischomachus**. Und wie? sprach ich, bei den Göttern! unterrichtest du sie, daß sie andern zu befehlen wissen? Ganz gemein, sprach er, mein **Socrates**, daß, wann du es hörtest, du darüber lachen würdest.

Gewiß, mein **Ischomachus**, sprach ich, 5.
die Sache verdient gar nicht, daß man darüber lache. Dann wer Leute geschickt machen kan, andern zu befehlen, von dem ist gewiß, daß er auch die Pflichten eines Hausherrn lehren kan. Wer aber dieses kan, der kan auch gute Regenten machen. Deßwegen glaube ich, daß der, so dieses thun kan, nicht verdiene ausgelacht, sondern gelobt zu werden. Die übrige 6.
Thiere also, mein **Socrates**, sprach er, lernen durch diese zwei Stücke gehorsam sein, theils, daß man sie straft, wo sie nicht gehor-

chen wollen, theils, daß man gut mit ihnen
7. umgeht, wann sie willig gehorchen. So lernen
junge Pferde ihren Bereutern, dadurch gehor-
chen, daß, wann sie gehorchen, man freundlich
mit ihnen umgehet, wann sie aber halsstarrig
sind, sie einige Unbequemlichkeiten erfahren,
bis sie sich in den Willen des Bereuters schik-
8. ken. Auch junge Hunde, die an Verstand und
Sprache den Menschen weit nachstehen, lernen
nichts desto weniger herumspringen, und im
Tanzen sich auf den Kopf zu stellen, und vie-
les andere auf eben diese Art. Dann wann
sie gehorchen, gibt man ihnen, was sie bedür-
fen: sind sie aber nachläßig so werden sie ge-
9. straft. Menschen aber kan man auch nur mit
Worten gehorsamer machen, wann man ihnen
beweißt, daß der Gehorsam ihnen nuze. Bei
den Knechten aber ist die Zucht, die für Thiere
zu gehören scheint, sehr vermögend, sie gehor-
chen zu lernen. Dann wann du den Begier-
den ihres Bauchs etwas zu gut thust, so wirst
du viel bei ihnen ausrichten. Die aber — so
von Natur ehrgeizig sind, werden auch durch
das Lob aufgemuntert. Dann einige Naturen

sind

sind eben so begierig nach Lob, als andere nach Speise und Trank. Um diejenige nun 10.
zu unterrichten, die ich zu Verwaltern machen will, verrichte ich selbst dasjenige, wodurch ich so viel auszurichten hoffe, daß sie mir mehr gehorchen, und so stehe ich ihnen auch in diesem Stück bei. Dann ich lasse nicht allen Arbeitern die Kleider und Schuhe, die ich ihnen geben muß, gleich machen, sondern einem geringere, dem andern bessere, daß ich dem, der sich besser aufführt, bessere gebe, dem bösen aber schlimmere. Dann es scheint mir bei 11.
rechtschaffenen Leuten ein grosser Unwille zu entstehen, wenn sie sehen, daß die Arbeit durch sie verrichtet werde, diejenige aber nichts desto weniger gleiche Belohnungen mit ihnen bekommen, die, wann die Noth es erfordert, weder mitarbeiten, noch sich in Gefahr begeben wollen. Deßwegen würdige ich die Gute und 12.
Böse nicht gleicher Belohnungen, und lobe meine Verwalter, wann ich sehe, daß sie den würdigsten das Beste gegeben haben. wann ich aber sehe, daß einer entweder durch Schmeicheleien, oder eine andre unnüzliche Gefälligkeit vor=

vorgezogen worden sei; so lasse ich dasselbe nicht hingehen, sondern bestrafe den Verwalter, und suche ihn zu überweisen, mein Socrates, daß ihm dieses nicht einmal nüzlich sei.

Das 14. Capitel.

Wie man einen Verwalter die Gerechtigkeit lehren müsse?

1. Mein Ischomachus, sagte ich, wann aber dein Verwalter tüchtig genug ist, andern zu befehlen, daß er sie gehorsam machen kan; hältst du ihn schon vor vollkommen, oder vermisset man noch etwas an ihm, wann er das
2. versteht, was du gesagt hast? In allwege, sprach Ischomachus, nemlich daß er sich von seines Herrn Gütern enthalte, und nichts davon entwende. Dann wann derjenige, so die Früchte

Früchte unter Händen hat, sich unterstehet, sie zu unterschlagen, daß er nicht so viel übrig läßt, als man zur Saat braucht, wie kan dieses Mannes Verwaltung dem Ackerbau nüzlich sein? Nimmst du dir denn auch die Mühe, 3.
sagte ich, diese Gerechtigkeit zu lehren? Ja freilich, sagte **Ischomachus.** Doch finde ich, daß nicht alle dieser meiner Lehre zu folgen bereit seien. Deßwegen bemühe ich mich ei- 4.
niges aus den Gesezen des **Dracons** (42), anders aus des **Solons,** (43) zu nehmen, wodurch ich es dahin bringe, daß meine Be-

(42) Draco war ein sehr strenger Gesezgeber in Athen. Man sagt von ihm, seine Geseze seien nicht mit Dinte, sondern mit Blut geschrieben gewesen.

(43) Solon, einer von den 7 Weisen Griechenlands, schaffte die so strenge Geseze des Dracons ab, und gab gelindere. Ja, man findet in den Gesezen des Solons einige, die einiger massen mit den göttlichen übereinkommen. Z. E. Solon verbot die Diebe zu tödten, befahl aber, daß sie das Gestohlene doppelt wieder geben sollten, welches mit dem göttlichen Gesez 2 B. Mos. 22. übereinzukommen scheint. Solon erklärte den vor infam, der bei einer Aufruhr neutral bleiben wollte. Gleiches sagt Christus Matth. 12, 30. wer nicht mit mir ist, der ist wider mich.

diente in Ausübung der Gerechtigkeit zuneh-
men. Dann mich dünkt, daß diese Männer
viele Geseze von der Billigkeit dieser Lehre ge-
5. geben haben. Dann sie haben verordnet, daß
man die, so einen Diebstahl begiengen, strafen, die
so man darob ertappte, binden, und die, so ei-
nen begangen hatten, tödten sollte. Es ist also
offenbar, sagte er, daß sie diese Geseze deßwe-
wegen gegeben haben, als wann sie wollten,
daß ein schädlicher Gewinn ungerechten Leuten
6. keinen Vortheil bringen sollte. Indem ich al-
so, sagte er, hievon einiges anführe, und et-
was anders von den Gesezen der Könige, so
bemühe ich mich meine Bediente in Verwal-
tung desjenigen gerecht zu machen, was sie
7. unter Händen haben. Dann jene Geseze (des
Dracons und **Solons**) sezen nur denjenigen,
die darwider handlen Strafen an. Aber die
königliche — strafen nicht nur die Ungerechte,
sondern bringen den Gerechten auch Nuzen.
Daher kommt es, daß viele Ungerechte, wann
sie sehen, daß die Gerechte reicher worden sind,
besonders da sie auch nach Gewinnst begierig
sind, sich vortrefflich in Acht nehmen, nichts
unge-

Ungerechtes zu thun. Von welchen ich aber 8.
sehe, sprach er, daß sie, ob sie schon Wohlthaten genießen, dennoch unrecht zu thun fortfahren, die entlasse ich als unersättliche Geizhälse aus meinen Diensten. Wiederum behandle ich 9.
diejenige, von denen ich sehe, daß sie sich nicht nur freuen recht zu thun, weil sie um ihrer Gerechtigkeit willen einen Vorzug haben, sondern auch von mir gelobt zu werden wünschen, als freie Leute, indem ich sie nicht allein bereichere, sondern auch als rechtschaffene und ehrbare Leute ehre. Dann hierinn, mein So- 10.
crates, glaube ich, daß sich ein ehrliebender Mann von einem gewinnsüchtigen unterscheide, weil er um Lob und Ehre zu erhalten, alle Arbeiten und Gefahren, wo es nöthig ist übernehmen, und sich schändlichen Gewinnsts enthalten will.

Das

Das 15. Capitel.

Daß der Ackerbau leicht zu lernen sey.

1. Wann du aber dieses einem eingepflanzt hast, daß er dein Glück gerne siehet, auch sich angelegen sein lässet, dasselbe zu befördern; und du überdiß ihm die Wissenschaft hast erwerben helfen, daß jede Arbeit zum grösten Nuzen verrichtet werde, du ihn überdis geschickt zum befehlen gemacht hast, und endlich so unterwiesen, daß er dir die Früchte der Erde zu rechter Zeit in eben der Menge liefert, als du dir selbst; so will ich nicht mehr darnach fragen, ob man an einem solchen noch etwas auszusezen finde?

Dann wann ein **Verwalter** (44) einmal diese

(44) Diese Verwalter waren auch Knechte.

diese Eigenschaften hat, so scheint er mir einen nicht geringen Werth zu haben. Aber das, sagte ich, mein Ischomachus, vergiß nicht, was wir in unserer Rede nur obenhin berührt haben. Was ist dieses, sprach Ischomachus? 2.
du hast nemlich gesagt, sprach ich, es komme sehr viel darauf an, zu lernen, wie man ein jedes Ding verrichten müsse. Wo aber dieses nicht geschähe, sagtest du, habe man auch keinen Nuzen von der Sorgfalt, wann einer nicht verstünde, was, und wie man etwas thun muß. Hierauf sprach Ischomachus, willt du 3.
jezt, mein Socrates, daß ich dich die Kunst des Ackerbaues lehren soll? Diese ist nemlich, sagte ich, eben die Kunst, die diejenige, so sie verstehen, reich macht, die so sie aber nicht verstehen, sie mögen arbeiten so viel sie wollen, im Mangel leben läßt. Nun höre aber auch, 4.
sprach

Dann das Amt der Knechte war verschieden, nach der Fähigkeit derselben, und dem Willen des Herren. Wo ein Herr mehrere Knechte hatte, da theilte man die Arbeit unter ihnen so aus, daß z. E. dieser das Haus, jener den Ackerbau, ein anderer wieder was anders zu besorgen hatte.

sprach er, mein Socrates, wie wohlthätig diese Kunst gegen die Menschen ist. Dann sollte das nicht etwas edles sein, daß sie sehr angenehm, und schön, auch **Göttern** (45) und Menschen werth, überdieß noch sehr leicht zu lernen ist? Wir nennen nemlich auch die edle Thiere, welche indem sie schön, und gros und nüzlich, — auch zahm gegen die Menschen
5. sind. Nun aber glaube ich, antwortete ich, mein **Ischomachus**, das was du gesagt hast, hinlänglich verstanden zu haben, wie man nemlich einen Verwalter unterrichten müsse? Dann ich glaube, gelernt zu haben, wie du sagtest, daß man ihn gutgesinnt gegen sich, fleißig, zu befehlen geschickt, und gerecht ma-
6. chen müsse. Daß du aber sagtest, einer, der das Landwesen recht besorgen wolle, müsse lernen, was, und wie, und wann man jedes Ding thun müsse; Das glaube ich, sagte ich, haben

(45) Die Menschen erhoben auch diejenige zu dem Range der Götter, die den Ruhm hatten, ihnen die Geheimnisse dieser Kunst, als der nöthigsten, und kostbarsten unter allen zu entdecken, und damit wollten sie zu gleicher Zeit die Wohlthat, und den Dank verewigen.

haben wir in unsrer Unterredung etwas mehr obenhin berühret. Eben als wann du sagtest; 7.
derjenige müsse nothwendig die Buchstaben kennen, der dasjenige was man ihm dictirt, schreiben, und das Geschriebene wieder lesen können will. Dann da ich dieses gehört habe, so habe ich vernommen daß dieser die Buchstaben kennen müsse: wann ich aber dieses weiß, so kenne ich nach meiner Meinung die Buchstaben nicht mehr als vorher. Also glaube ich 8.
auch jezt gar leicht, daß derjenige den Ackerbau verstehen müsse, der denselben recht besorgen will. Da ich aber dieses weiß, so verstehe ich den Ackerbau eben so wenig als vorhin. Wann ich aber jezo gleich sehr gern 9.
einen Acker bauen möchte, so scheine ich mit einem Arzt zu gleichen, der herumgehet, und seine Kranken besucht, aber nichts weißt, was zu ihrer Gesundheit dienlich ist. Damit es mir also, sagte ich, nicht so gehe, so lehre mich die Verrichtungen des Ackerbaues selbst.
Fürwahr mein Socrates, sprach er, der Acker- 10.
bau ist nicht so schwer zu lernen, wie die übrige Künste, mit deren Erlernung man vorher

viel

viel Zeit zubringen muß, bis man so viel gelernt hat, daß man sich von seiner Arbeit ernähren kan; Sondern du wirst, wann du theils den Arbeitern zuschaust, theils sie selbst anhörst, bald so viel gelernt haben, daß du auch einen andern, wann du wolltest, lehren
11. könntest. Ja, fuhr er fort, ich glaube daß du selbst nicht weißt, daß du schon einen grossen Theil davon verstehest. Dann andere Künstler verhehlen einiger massen das, was ein jeder in seiner Kunst für Vortheile hat: unter den Ackersleuten aber freuet sich der sehr, dem man zuschauet, wann er gut pflanzet, eben so
12. auch der, so am besten säet. Wann du ihn auch um das fragest, was am besten gerathen ist, so wird er dir nicht verhehlen, wie er jedes gemacht hat. Also, sagte er auch, was die Sitten anbetrifft, mein Socrates, scheint der Ackerbau die, so sich damit abgeben, am edelsten zu bilden.

13. Fürwahr, sagte ich, der Eingang selbst ist schön, und wird den Zuhörer nicht abschrekken, weiter zu fragen. Weil es aber so anständig ist zu lernen, so belehre mich desto besser

darinn

darinn. Dann es ist dir nicht unanständig dasjenige zu lehren, was leicht ist, mir aber viel unanständiger, das nicht zu wissen, besonders, da es so nüzlich ist.

Das 16. Capitel.

Einige Regeln zum Ackerbau.

Zuerst will ich dir also, sprach er, mein 1.
Socrates, das beweisen, daß dasjenige in dem Ackerbau nicht schwer ist, was diejenige, die zwar mit Worten ausführlich davon reden, denselben aber nie getrieben haben, für so veränderlich ausgeben. Dann sie sagen, daß der- 2.
jenige, so den Ackerbau recht treiben wolle, zuerst die Beschaffenheit des Bodens kennen müsse. Und zwar, sprach ich, behaupten sie dieses mit Recht. Dann der, so nicht weiß, was

der Boden tragen kan, wird, glaube ich, auch nicht wissen, was er darein säen und pflanzen soll.
3. Das kan man aber, sprach **Ischomachus**, auf einem Fremden Boden kennen lernen, was er tragen kan, wann man nur die Früchte und Bäume besieht. Wann aber einer dieses einmal weißt, so ist es nicht mehr nüzlich, weiter mit GOtt zu streiten. Dann wann einer das, was er nöthig hat, säet oder pflanzt, so wird er doch nicht mehr bekommen, als was der Boden gern trägt und ernährt.
4. Wann er aber um der Nachläßigkeit seiner Besizer willen seine Kräfte nicht zeigen kan, so kan man öfters aus dem nahe liegenden Erdreich seine Beschaffenheit besser kennen lernen, als wann man den Nachbar darum fragt.

5. Ja! wann das Land auch nicht gebaut wird, sieht man doch seine Natur. Dann welcher Boden auch schöne wilde Früchte trägt, wird auch, wann er gebauet wird, schöne zahme Früchte tragen können. Und also können auch die, so den Ackerbau nicht gar sehr ver=

verstehen, die Natur des Bodens unterscheiden. Hierinn, sagte ich, mein Ischomachus, 6. glaube ein gutes Zutrauen zu mir haben zu dörfen; daß ich nicht besorgen darf, ich möchte mich, weil ich die Natur des Bodens nicht kenne, vom Ackerbau enthalten müssen. Dann 7. ich erinnre mich, sagte ich, was die Fischer (46) thun, die ihr Gewerb auf dem Meer treiben, und nicht stille stehen etwas zu besehen, noch langsam fortgehen: nichts destoweniger

 wann

(46) Die Griechen trieben den Fischfang sehr stark, und wann die Zeit zum Fischverkauf kam, so liessen sie alles stehen, und liegen. Man ließt von ihnen im Strabo folgendes: Ein sehr berühmter Tonkünstler hatte eines Tages, als er seine Geschicklichkeit auf seinem Instrument mitten im Jasses, deren Bewohner fast lauter Fischer waren, zeigte, eine grosse Menge um sich her versammlet, die ihm sehr aufmerksam zuhöreten; aber so bald man das Zeichen zum Verkaufe der Fische gab, verliessen ihn alle, ausser einem einigen, der ein schlechtes Gehör hatte. Dem Tonkünstler schmeichelte es ungemein, daß dieser Mensch bey ihm blieb —

Wie sagte der halb Taube, man hat das Zeichen gegeben? das hatte ich nicht gehört. Mein Fischer verließ mit diesen Worten schleunig den Musicus, und lief zu den übrigen.

wann sie Früchte auf dem Land sehen, tragen sie kein Bedenken ihre Meinung von dem Land zu sagen, welches gut und welches schlecht ist; sondern jenes loben sie, und dieses tadlen sie, und so sehe ich sie meistentheils von einem guten Boden urtheilen, als wie einer, der den
8. Ackerbau recht gut versteht. Woher willst du also mein Socrates, sprach er, daß ich anfangen soll, dich an einige Stücke vom Ackerbau zu erinnern? Dann ich weiß, daß, indem ich dir sagen werde, wie man den Ackerbau verwalten soll, du sehr viel davon schon wissen wirst.

9. Es däucht mich, sagte ich, mein Ischomachus, daß ich das zuerst gern lernte (denn das schickt sich ja vornemlich für einen Philosophen) auf welche Art ich durch Bauung des Lands, wann ich wollte, die gröste Menge
10. Gersten und Getreid bekommen könne. Weist du also; daß ein Brach-Acker zur Saat muß zubereitet werden? Ja sprach ich. Wie wäre es, sprach er, wann wir im Winter anfiengen zu ackern? So, sprach ich, würde er lauter Koth

Koth sein. Aber im Sommer glaubst du, daß man es doch thun könne? Da wird die Erde zu hart sein, sprach ich, als daß sie durch die Pferde könnte gebrochen werden. Glaubst 11.
du vielleicht, sprach er; man müsse diese Arbeit im Frühling anfangen? Es ist wahrscheinlich, sagte ich, daß ein also umgebrochener Boden am besten zerfallen werde. Ja es kan auch, mein **Socrates**, sprach er, das durch den Pflug umgekehrte Unkraut dem Boden statt des Mistes dienen, aber noch keinen Saamen fallen lassen, daß er wieder aufgienge. Dann ich glaube, daß sich auch dieses leicht 12.
einsehen lasse, daß, wann ein Brachacker gut werden soll, so muß er von allem Unrath wohl gesäubert, und von der Sonne recht verbrannt werden. Ja freilich, sprach ich, glaube ich, daß dieses auf solche Weise geschehen müsse. Glaubst du aber, sprach er, daß solches auf 13.
eine andre Weise geschehen könne, als wann man den Boden so oft als möglich umbricht? Ich weiß gar gewiß, sprach ich, daß auf keine Weise der Unrath besser herfür kommt, und

von der Hize verdorret, der Boden aber von der Sonne ausgebrannt wird, als wann man denselben mitten im Sommer, und zwar zur
14. Mittagszeit mit den Pferden umbricht. Wann aber die Leute durch Umgraben einen Brachacker machen, sagte er, ist es nicht offenbar, daß diese auch den Boden vom Unrath säubern müssen? Ja! sagte ich, und den Unrath hinauswerfen, daß er auf der Oberfläche austrockne, die Erde aber umwenden, damit ihr rauher Theil ausgebrannt werde.

Das 17. Capitel.

Fortsezung.

1. Du siehest, sprach er, mein Socrates, daß wir in Ansehung des Brachfelds beide einerlei Meinung haben. Allerdings, sprach ich, hast du aber mein Socrates, sprach er, von der Zeit zu säen eine andere Meinung,

als

als daß das die rechte Zeit ist, welche unsre Eltern und Voreltern aus Erfahrung für die beste befunden haben? Dann wann die Herbst- 2.
Zeit herannahet, so sehen alle Menschen auf GOtt, wann er die Erde wässern, und sie werde säen lassen. Und fürwahr sagte ich, mein **Ischomachus**, sind alle Menschen der Meinung, daß sie mit ihrem Willen niemals in einen dürren Boden säen, weil nemlich diejenige viel Schaden gelitten, die bälder säen als es ihnen GOtt befohlen. Hierinn also, 3.
sprach **Ischomachus**, haben wohl alle Menschen einerlei Meinung? Freilich sagte ich, ist es also, daß wir in dem was uns GOtt lehrt einerlei Meinung haben. So halten wir z. E. alle vor besser, im Winter dicke Kleider zu tragen, wann man hat. Auch glauben alle, daß man zu dieser Zeit ein Feuer anzünden müsse, wann man Holz hat.

Aber hierinn, sprach **Ischomachus**, sind 4.
viele verschiedener Meinung, mein **Socrates**! ob die frühe — die mittlere — oder späte Saat die beste seie? GOtt selbst, sagte ich,

läßt die Jahre nicht in einerlei Ordnung fort-
gehen, sondern dieses Jahr ist die frühe, ein
anders die mittlere — und ein anders die spä-
5. te Saat die beste. Hältst du also, mein So-
crates, sprach er, davor, daß man eine aus
diesen Zeiten zur Saat auswählen soll, es mag
einer viel, oder wenig säen, oder glaubst du,
man solle von der frühsten Saat, bis zur
6. spätsten fortsäen? Hierauf sagte ich, mich
däucht, mein Ischomachus, es wäre das
beste, wann wir von einer jeden Saat-Zeit
profitirten. Dann ich halte es vor viel bes-
ser, daß man allezeit genug Frucht einerndtet,
als wann man bald sehr viel Frucht, bald
nicht einmal genug bekommt.

Also bist du auch hierinn, sprach er, mein
Socrates, mit mir einerlei Meinung? der
Schüler mit dem Lehrer, und hast noch dazu
7. deine Meinung vor mir gesagt. Wie aber,
sagte ich, gibt es dann auch eine besondere
Kunst, den Saamen auszustreuen? Ja freilich,
sagte er, mein Socrates! Lasset uns nun auch
dieses betrachten! Dann daß man mit der Hand

den

den Saamen ausstreuen müsse, wirst du wohl auch wissen sagte er. Ja! so habe ich es gesehen, sagte ich. Einige können ihn aber, sprach er, gleich auswerfen, andere nicht. Muß man sich hierinn, sagte ich, nicht üben, wie die Hand der Zitterschläger, damit sie sich nach unserm Willen richtet? In allweg, sagte er.

Wann aber, sagte er, ein Boden dicker, 8.
der andre dünner ist? Was willt du dann damit sagen, fragte ich? Nennest du das einen dickern, der fetter ist? Ja! das meine ich, sagte er. Und deswegen frage ich dich, ob du auf beide Böden eben so viel – oder auf welchen
du mehr säen würdest? An einen stärkern 9.
Wein, sagte ich, pflege ich mehr Wasser zu giessen; und einem stärkern Menschen, wann etwas zu tragen ist, eine grössere Last aufzulegen: und wann man einige Menschen ernähren muß, so würde ich denen, die mehr Vermögen haben, mehr zu ernähren auflegen. Ob aber ein schwacher Boden sagte ich, stärker werde, wann man mehr Saamen darauf

streut, eben so wie mager Zugvieh das besser
10. gefüttert wird, das belehre du mich. Hie-
rauf fieng Ischomachus an zu lachen, und
sagte: du scherzest, mein Socrates. Aber
das behalte wohl, sprach er, wann du Saa-
men in die Erde wirfst, und du hernach,
wann der Boden viel Nahrung vom Himmel
bekommt, das von dem Saamen hervorgeschos-
sene Kraut wieder umpflügen wirst, so wird
dieses eine Nahrung für die Erde sein, und sie
wird gleiche Fette bekommen, wie vom Mist.
Wann du aber den Boden von dem Saamen
allein Früchte herfürbringen lässest, so wird
endlich der magere Boden schwerlich viel Früch-
te bringen können; wie auch ein mageres
Schwein schwerlich viel grössere Ferklein er-
11. nähren kan. Wilt du damit so viel sagen,
mein Ischomachus, sagte ich, daß man in
einen mägern Boden weniger Saamen aus-
streuen müsse? Ja fürwahr, mein Socrates,
sagte er, und du gestehest es ja selbst ein, in-
dem du sagst, du pflegest allen schwächern we-
12. niger Geschäfte aufzulegen. Warum brauchet

ihr

Ihr aber, sagte ich, mein Ischomachus, Jät-Hauen in den Früchten? Weißst du, sprach er, daß es im Winter viel Gewässer gibt? Warum nicht, sagte ich? Laßt uns also sagen, daß einige Früchte davon bedeckt werden, wann sich der Schlam darüber her ergießt, und einige Wurzlen durch den Zufluß entblößt werden. Bisweilen kommt das Unkraut durch das Wasser mit dem Korn hervor und ersticket dasselbe. Dieses alles, sagte ich, scheint geschehen zu können. Dünkt es dich also nicht, 13.
sprach er, als wann hier die Früchte einiger Hülfe nöthig hätten? Ja freilich, sagte ich, durch was für ein Mittel glaubst du aber, daß man dem überschwämten Land zu Hülfe kommen könne? Wann man den Boden leichter macht sagte ich. Wie muß man aber da helfen, wo die Wurzeln entblößt sind? Wann man sie wieder mit Erde bedeckt, sagte ich. Wie aber, sagte ich, wann das mit dem 14.
Korn hervorkommende Unkraut dasselbe erstickt, und demselben die Nahrung nimmt, wie ganz unnüze Hummel dasjenige rauben, was jene gear-

gearbeitet, und zur Speise für sich aufgehoben haben?

Man muß, sagte ich, um der Nahrung der Früchte willen jenes Unkraut ausreissen, wie man die Hummel aus den Bienenstöcken werfen muß.

15. Scheinen wir dir also, sprach er, einen hinreichenden Grund zu haben, warum wir Jäthauen bei den Früchten gebrauchen? Ja freilich sagte ich. Aber ich denke würklich nach, mein **Ischomachus**, wie nüzlich es sey, Gleichnisse gut anzubringen. Dann du hast mich sehr zornig über das Unkraut gemacht, da du von den Hummeln redetest, vielmehr, als da du vom Unkraut selbst redetest.

Das 18. Capitel.

Von der Zubereitung des Korns.

Aber, sagte ich, nach diesem wird man wohl einerndten, deswegen belehre mich auch hierinn, wann du noch etwas zu erinnern hast! Wann man anders nicht siehet, sprach ich, daß du auch hierinn eben das weist, was ich weiß. Du weist also, daß man die Früchte abschneiden muß? Warum sollte ich es nicht wissen, antwortete ich? Schneidest du sie aber so ab, sagte er, daß du hinstehest wo der Wind herwehet, oder gegen den Wind? Gewis nicht gegen denselben, sagte ich. Dann es ist, wie ich glaube, sowohl den Augen, als 1.

Hän-

Händen beschwerlich, gegen Stroh und Aehren stehend, zu erndten.

2. Woltest du aber lieber, sagte ich, die äus-
serste Spizen abschneiden, oder nahe an der
Erde? Wann der Kornhelm kurz wäre, sagte
ich, so würde ich ihn ganz unten abschneiden,
damit ich desto mehr Stroh bekäme; wann er
aber hoch wäre, so glaube ich, nicht übel zu
thun, wann ich ihn in der Mitte abschnitte,
damit weder die Drescher noch Schwenger des
Korns eine unnöthige Arbeit hätten. Das aber,
was in der Erde gelassen worden ist, glaube ich,
werde, wann es verbrannt ist, derselben nüz-
lich sein, und wann man es auf den Mist
3. wirst, denselben selbst vermehren. Da siehest
du, sagte er, mein Socrates, wie du gleich-
sam auf der That selbst ertappt wirst, da du
in Ansehung der Erndte eben das weist, was
ich weiß. Es scheint so, sprach ich, ich will
aber auch sehen, ob ich auch die Art zu
5. dreschen weiß. Du weissest doch dieses, sprach
er, daß das Zugvieh die Frucht ausdrischt?

Warum

Warum nicht, sagte ich? Du weist auch, daß man Ochsen, Maulesel, und Pferde miteinander Zugthiere nennet? Und glaubst du, daß diese nichts anders können, als unter dem Herumtreiben das Getreide austreten? Wie sollten Zugthiere, sagte ich, etwas anders wissen? Wem schreibst du aber das zu, mein Socrates, sagte er, daß man, wie es sein muß, dasselbe recht klein mache, und alles gleich ausdresche? Ohne Zweifel, sagte ich, den Dreschern. Dann wann sie dasjenige, so noch nicht abgetretten ist, umkehren, und unter die Füsse werfen, so ist offenbar, daß sie das, so noch rauh ist recht gleich machen, und bald damit fertig sein werden. Hierinn ist also nichts, sagte er, das du nicht eben so gut, als ich wußtest. Hernach, sagte ich, mein Ischomachus, puzen wir die Frucht durch das Schwingen.

5.

6.

Sage mir aber, mein Socrates, sprach Ischomachus, ob du weist, daß, wann du

auf

auf der Seite der Tenne anfangst, wo der
Wind herweht, die Spreu über die ganze Tenne
werde hergestreut werden? So muß es freilich
7. gehen, sagte ich. So ist es auch wahr-
scheinlich, sagt er, daß die Spreue auf die
Frucht hinfallen. Es kommt aber viel da-
rauf an, sagte ich, daß die Spreuer über die
Frucht her auf den leeren Theil der Tenne
fallen. Wann aber einer, sagte er, da an-
fienge zu wannen, wo der Wind entgegen ist?
Es ist klar, sagte ich, daß die Spreuer
gleich an ihren bestimmten Ort kommen
werden.

8. Wann du aber, sprache er, das Korn bis
auf die Hälfte der Tenne wirst gepuzt haben,
wirst du also fortfahren die übrige Spreuer
aus dem ausgeschütteten Korn heraus zuschwin-
gen, oder den gepuzten Theil zurück auf
den engsten Plaz zusamen zu tragen? Ja,
beim Jupiter, sagte ich, ich trage das ge-

puzte

puzte Korn zusamen, daß die Spreuer über dasselbe hinüber in den leeren Theil der Tenne fliegen, und man dieselbe nicht zweimal herausschwingen muß.

Du könntest fürwahr, sprach er, mein 9.
Socrates, schon einen andern lehren, wie man das Korn aufs bäldeste puzen könne. Ich glaubte aber, sprach ich, daß ich dieses nicht wisse, und zwar schon lang. Darum fällt mir ein, ob ich auch selbst nicht wisse, daß ich Gold arbeiten, Flöten spielen, und malen könne. Dann auch dieses hat mich niemand gelehrt, wie den Ackerbau. Ich sehe aber, daß die Menschen, wie sie das Land bauen, eben so auch in andern Künsten arbeiten. Deßwegen habe ich dir ja schon längst 10.
gesagt, sprach Ischomachus, daß auch hierinn die Kunst das Feld zu bauen die edelste seye, weil sie am leichtesten zu lernen ist.

Ich weiß es ja aber, mein Ischomachus, sagte ich. Dann da ich verstund, wie man säen sollte, so wußte ich selbst nicht, daß mir dieses bekannt seye.

Das

Das 19. Capitel.

Regeln, Bäume zu pflanzen.

Gehört dann zum Ackerbau, sagte ich, auch 1.
das Pflanzen der Bäume? Ja, gewis, sprach
Ischomachus. Wie kan ich also wissen, sag-
te ich, was zur Saat gehört, da ich nicht
verstehe, wie man Bäume pflanzt? Du weist 2.
dieses nicht, sprach Ischomachus? Wie sollte
ich es wissen, sagte ich, der ich weder weiß,
auf welchem Boden man pflanzen muß; noch
wie tief man das eingraben muß, was man
pflanzt; noch wie breit, noch wie lang man
die Pflanze in die Erde sezen, noch wie man
sie in die Erde sezen muß, daß sie am leichte-
sten ausschlägt. Wohlan nun, sprach Ischo- 3.
machus, so lerne, was du nicht weist. Ich

weiß aber, sagte er, daß du schon Gräber gesehen, die man zu den Pflanzen gräbt. Sehr oft, sagte ich, hast du also schon einen tiefern Graben gesehen, als von drei Schuh? Nein beim Jupiter, sprach ich, nicht tiefer, als dritthalb Schuh. Wie aber? hast du schon einen gesehen, der breiter als drei Schuh ist? Ja! nicht einmal über zwei Schuh, sagte ich.
4. Wohlan aber, sprach er, beantworte mir auch diß, hast du schon einen Graben gesehen, der nicht einen Schuh tief wäre? Ja, sagte ich, nicht einmal anderthalb Schuh. Dann man würde, sagte ich, die Pflanzen unter dem umhacken, ausgraben, wann sie so gar sehr auf
5. der höchsten Oberfläche gepflanzt wären. Du weist also dieses, mein Socrates, schon recht, daß man die Gräben weder tiefer als dritthalb Schuh, noch weniger als anderthalb Schuh, macht? Das muß ich nothwendig sehen, sagte ich, da es so offenbar ist.

Wie

Wie aber? sagte er, kanst du durch Zu- 6.
schauen erkennen, ob die Erde trockener und
feuchter seie, wann du so zusiehst. Trocken
däucht mich, sagte ich, seie die Erde um den
Lycabettus (47) herum, und was demselben
Boden gleich ist. Feucht aber, die in dem
phaleischen sumpfichten Thal, und die der ähn-
lich ist. Würdest du aber lieber auf einem 7.
trockenen oder feuchten Boden einen tiefen Gra-
ben zu einer Pflanze machen? Gewiß, auf ei-
nem trockenen, sagte ich. Dann wann man in
einem feuchten Boden einen tiefen Graben
macht, so findt man Wasser, und kan alsdann
im Wasser nicht mehr pflanzen. Du scheinest
mir hierinn recht zu haben, sprach er. Also
hast du schon gesehen, wann man Gräben ge-
macht hat, wo man eine jede Pflanze hinsezen
muß. In allweg, sagte ich. Wann du also 8.
willst, daß sie recht bald aufwachsen solle,
glaubst du daß die junge Sprosse einer Pflanze

 däl-

(47) Lycabettus ein berühmter Berg nicht weit von Athen.

bälder unter einem gebauten und weichen Erdreich, oder unter einem harten ungebauten hervorkomme? Es ist offenbar sagte ich, daß dieselbe bälder durch einen gebauten als ungebauten Boden hervorkeimen werde.

9. Man muß also die Pflanze unter die Erde sezen? Warum nicht, sagte ich? Glaubst du aber, daß die Pflanze bälder Wurzeln schlagen werde, wann man den Zweig aufrecht sezt, daß er gegen dem Himmel sieht, oder wann man ihn ein wenig schief unter die- darüber geworfene Erde legt, daß er wie ein umgekehrtes
10. griechisches Gamma (48) da liegt? Fürwahr, so muß es sein. Dann auf diese Weise werden mehr Augen unter der Erde sein, woraus ich die Pflanzen über sich wachsen sehe. Ich glaube also, daß auch die Augen, so unter der Erde sind, eben diß thun. Dann wann

(48) Γ ein gerades, L ein umgekehrtes griechisches Gamma, oder G.

wann viel Sprossen aus der Erde hervorkommen, so glaube ich, daß die Pflanze geschwind fortkomme. Hierinn nun, sagte er, hast du 11.
auch mit mir einerlei Meinung. Häufest du aber die Erde nur über dieselbe auf, oder drückst du sie auch recht um die Pflanze herum hin? Ja freilich drücke ich sie vest hin, sagte ich. Dann wann sie nicht vest hingedrückt ist, so weiß ich wohl, daß ein lockerer Boden durchs Wasser leicht zum Koth, und durch die Sonne durchein ausgebrannt wird. Es wäre also zu besorgen, die Pflanzen möchten um der allzugrossen Feuchte willen verfaulen; um der Dürre oder Lockerheit willen aber die Wurzeln verdörren. Du weißst also auch mein 12.
Socrates, in Pflanzung der Weinstöcke eben das, was ich weiß. Muß man auch den Feigenbaum eben so pflanzen, sagte ich? Ich glaube, sagte **Ischomachus**, daß man so auch alle übrige fruchtbare Bäume pflanzen müsse. Dann was bei Pflanzung der Weinstöcke wohl angeht, sollte man das bei andern Pflanzungen verwerfen?

13. Wie werden wir aber den Oelbaum pflanzen, sagte ich, mein **Ischomachus**? Auch hierinn sezest du mich auf die Probe, sagte er, da du die Sache vollkommen verstehst. Dann du siehest fürwahr, daß man zum Oelbaum einen tiefern Graben macht, weil man ihn meistentheils an den Wegen gräbt. Du siehest auch, daß man an allen Pflanzen eine Stüze hat. Du siehest, daß man über alle die Pflanzen Mist herlegt, und die oberste Theile bei allen Pflanzen bedecket. Dieses alles sehe ich,
14. sagte ich. Da du es aber siehest, sagte er, was ist dir dann hievon noch unbekannt? Weißst du nicht, mein **Socrates**, wie man einen Scherben über den Mist stellt? Beim **Jupiter**! sagte ich, nichts von allem diesem, was du mir erzählt hast, ist mir unbekannt, mein **Ischomachus**.

Aber ich denke wieder bei mir selber nach, warum ich, da du mich überhaupt fragtest, ob ich die Art zu pflanzen verstehe, dasselbe ver=

verneinet habe? dann ich glaubte nichts sagen zu können, wie man pflanzen sollte? Aber nachdem du angefangen hast, mich nach einem jeden besonders zu fragen, so antwortete ich dir, wie du selbst sagst, dasjenige, was du selbst weißst, da man dich doch für einen sehr erfahrnen Ackermann hält.

Also ist, sagte ich, mein **Ischomachus**, 15.
das Fragen eine gute Art, den andern zu unterrichten. Dann nun sehe ich erst sagte ich, wie du mich nach jedem gefragt hast. Dann indem du mich durch dasjenige führest, was ich weiß, und mir ähnliche Dinge zeigest, so überredest du mich, wie ich glaube, daß ich auch das wisse, was ich nicht zu wissen mir einbildete. Würde ich dich auch, sprach 16.
Ischomachus, wann ich dich um das Silber fragte, ob es gut seie, oder nicht, auch so bereden können, daß du wüßtest, wie man gutes und falsches probiren soll? Deßgleichen, wann ich dich von Flötenspielern fragte, wür-

te ich dich überreden können, daß du auf der Flöte spielen könnest? eben so, wann ich dich von Malern und andern dergleichen fragte?

Vielleicht, sagte ich; da du mich überredet hast, ich verstehe die Kunst das Land zu bauen, ob ich schon weiß, daß mich niemand jemals diese Kunst gelehrt hat. Nein! hierinn gehet es nicht so, sprach er, mein Socrates!
17. Ja ich sagte dir schon längst, daß der Ackerbau eine so freigebige und milde Kunst ist; daß sie diejenigen, die nur zusehen und zuhö-
18. ren, gleich sie verstehen lehrt. Sie lehrt auch vieles selbst, sagte er, wann man sich derselben am besten bedienen könne.

Zuerst lehrt der Weinstock, der sich um die Bäume, wann er anders einige in der Nähe hat, herumschlingt, wie man es machen solle, daß er stehen bleibt. Wenn er hernach seine Blätter ausbreitet, so lange die Trauben noch zart sind, so lehret er dieses, daß man

das,

das, was zu dieser Zeit der Sonne ausgesezt ist, bedecken müsse.

Wann es aber nun Zeit ist, daß die 19.
Trauben von der Sonne süs werden, so lehrt der Weinstock, indem seine Blätter abfallen, daß man ihn aufdecken müsse, damit die Frucht reif werde. Wann er auch um seiner Fruchtbarkeit willen einige reife Trauben zeigt, andre aber trägt, die noch unreif sind, so lehret er, das Reife abschneiden, wie man auch die Feigen abzubrechen pflegt.

Das 20. Capitel.

Die Ursache, warum viele beim Ackerbau doch Schaden leiden?

1. Hierauf sagte ich: wie kommt es nun, mein Ischomachus, wann es so leicht ist, dasjenige so zum Ackerbau gehört, zu lernen, und alle auf gleiche Weise wissen, was man dabei zu thun hat, daß nicht auch alle Menschen denselben auf gleiche Weise treiben, sondern einige bei grossem Ueberfluß reichlich leben, andre aber sich nicht einmal das nöthige erwerben können, und noch dazu viel schuldig sind?

Das

Das will ich dir sagen, mein Socrates, 2.
sprach Ischomachus, dann weder die Wissenschaft, noch Unwissenheit der Ackerleute macht, daß einige reich andre arm sind. Du 3.
wirst auch niemals dergleichen Reden gehört haben: Mein Hauswesen ist zu Grund gegangen, weil der Sämann nicht gleich ausgesäet hat, und weil er die Ordnung der Pflanzen nicht recht beobachtet, noch weil einer, da er nicht wußte, ob ein Boden Weinstöcke trage, dieselbe auf einen unfruchtbaren Boden gepflanzt hat, noch weil einer nicht wußte, daß es auch für die Saat gut seie, wann man den Brachacker vorher ummacht; noch weil er nicht gewußt hat, daß es gut seie, wann man die Erde gut dungt. Sondern man kan viel 4.
öfter hören: jener bekommt keine Frucht von seinem Acker, dann er trägt keine Sorge, daß man ihn einsäet, oder ihm Mist gibt. Jener hat keinen Wein, dann er läßt sich nicht angelegen sein, die Weinstöcke, die er hat, recht zu pflanzen, und zu bauen, daß sie frucht-

fruchtbar sind. Er hat hat auch weder Oel noch Feigen, dann er sucht es durch seine Bemühung nicht so weit zu bringen, daß er bekommt.

5. Solche Dinge sind es, mein **Socrates**, worinn die Ackerleute von einander unterschieden sind, aber auch unterschiedene Schicksale haben; und hieran liegt es vielmehr, als daß man von einigen glaubt, sie håtten in ihren Geschåften etwas besonders gutes erfunden.
6. Es gibt auch einige Feldherrn, die in der Wissenschaft des Kriegswesens nicht von einander unterschieden sind, und doch ohne Zweifel um des Fleisses willen einige besser, andere schlimmer sind. Dann was alle Feldherrn wissen, und der gröste Theil der gemeinen Soldaten,
7. das thun einige, andre nicht. Wie z. E. dieses alle wissen, daß es besser sey, durch das Land der Feinde in Ordnung zu marschiren, weil man so am besten streiten kan, wann es nöthig ist. Da nun alle dieses wissen, so thun

thun doch dieses einige, andre nicht. Alle 8.
wissen, daß es das beste sey, wann man bei Tag und Nacht Schildwachen vor das Lager stellt: aber auch hievor tragen einige Sorge, daß es so geschähe, andre nicht.

Ferner, wann man durch enge Pässe mar- 9.
schiren muß, so würde es sehr schwer sein, einen zu finden, der nicht einsieht, daß es besser sey, wann man die bequeme Oerter vorher einnimmt, als wann man es nicht thut: nichts desto weniger thun auch dieses einige, andre nicht. Nun sagen auch alle, daß der 10.
Mist zum Ackerbau etwas sehr gutes seie, und sehen, daß er von selbst entstehet, doch, so genau sie es auch wissen, wie er entstehet, und daß man ihn leicht haben kan, so sind doch einige beflissen ihn zu sammlen, andre nicht.

Das Wasser gibt uns zwar GOtt, der 11.
über uns ist; und alle Teiche werden Sümpfe: und die Erde selbst gibt allerlei Materie,

wovon der die Erde reinigen muß, der säen will. Was man aber hinaus wirft, davon wird die Zeit selbst, wann man es ins Wasser wirft etwas hervorbringen, das für die Erde gut ist. Dann welche Materie, welche Erde wird nicht in einem stehenden Wasser zu Mist?

12. Was aber der Boden für eine Pflege erfordre der zur Saat allzufeucht, oder zum Pflanzen zu salsicht ist, wissen ebenfalls alle: Deßgleichen, wie man das Wasser aus den Gräben bringe, eine salsichte Erde verbessere, wann man sie mit andern nicht salsichten, feuchten, und trockenen vermischt: aber auch um dieses geben sich einige Mühe, andre nicht.

13. Wann aber einer gar nicht weiß, was ein Boden tragen könne, und weder eine Frucht noch Pflanze davon zu sehen bekommen, noch von sonst jemand die Wahrheit davon hören kan: ist es dann nicht leichter, daß ein jeder Mensch den Boden, als ein Pferd oder einen andern

andern Menschen probiren kan? dann es ist nichts, das die Erde nur um die Menschen zu betrügen zeige, sondern sie zeigt ganz einfach und mit Warheit an, was sie könne, und was sie nicht könne.

Ich glaube auch, daß die Erde faule und 14. fleißige Leute am vortrefflichsten prüfe, da sie nichts darbietet, als was leicht einzusehen und zu lernen ist. Dann es geht hier nicht so, wie bei den übrigen Künsten, da sich diejenige, so sie nicht treiben, mit der Unwissenheit entschuldigen können; es wissen aber alle, daß die Erde, wann man ihr wohlthut, auch wieder dagegen erkenntlich ist.

Die Entschuldigung der Unwissenheit bei 15. dem Ackerbau aber, ist offenbar die Anklägerin eines trägen Gemüths. Dann niemand wird sich bereden, daß ein Mensch ohne den nöthigen Unterhalt leben könne. Wer aber keine andre Kunst versteht, wodurch er sich was er-

wirbt, noch den Ackerbau treiben will, der zeigt deutlich an, daß er entweder mit Stehlen, Rauben oder Bettlen sein Brod zu suchen gedenkt: oder er ist ganz ohne Vernunft.

16. **Ischomachus** sagte ferner, es seie auch viel daran gelegen, daß der Ackerbau entweder nüzlich, oder schädlich seye, wann, da, wo man mehrere Arbeiter hat; wenn der eine Sorge trägt, daß die Arbeiter ihre gesezte Zeit die Arbeit verrichten, der andre aber sich nichts darum bekümmert. Dann ein Mann, der seine Arbeit zu gesezter Zeit verrichtet, ist zehn andern vorzuziehen: ein andrer ist darinn besser als die übrige, daß er vor der Zeit nicht weg-
17. gehet. Den Leuten aber erlauben, daß sie den ganzen Tag träg arbeiten, das kan leichtlich den halben Theil der ganzen Arbeit verzögern.
18. Wie auch bei Reisen von 200 **Stadien** (49) Menschen bisweilen um ihrer Geschwindigkeit willen

(49) 200 Stadien, ungefehr 6 Meilen.

willen 100 Stadien (50) von einander entfernt sind, ob wol beide jung und gesund sind: wann nemlich sich einer das angelegen sein läßt, warum er seine Reise angefangen hat, der andre leichtsinnig ist, und bei Brunnen, und unter Schatten ausruhet, alles besiehet, und nach der zarten Luft schnapt. Also ist 19.
auch in Ausrichtug der Arbeit selbst ein grosser Unterschied unter denjenigen, die das thun, was ihnen befohlen ist, und unter denen, die solches nicht thun, sondern einige Ausreden erfinden, daß sie nicht arbeiten, und, wann man es ihnen zuläßt, faullenzen dürfen. Es ist aber un- 20.
ter einer rechtschaffenen, und nachläßigen Arbeit ein so grosser Unterschied, als unter denen, die immer arbeiten, und denen die immer müssig sein.

(50) Drei Meilen. Ein Stadium war 125 Schritte. Acht Stadia machten eine römische Meile. Eine deutsche Meile kan man für etwas mehr, als 4 römische Meilen rechnen.

Wie wann die so graben, und die Weinstöcke vom Unkraut und den Dornen säubern sollten, so arbeiten, daß mehr und vollkommeners Unkraut hervorwächst, würdest du dieses nicht eine grosse Faulheit nennen?

21. Dieß sind also solche Dinge, die ein Hauswesen weit eher in Abgang bringen, als die gröste Unwissenheit. Dann da die Kosten in einem Haus völlig aufgewandt werden, die Arbeit aber nicht so verrichtet wird, daß man über den Kosten wieder einen Nuzen zieht, so darf man sich nicht wundern, daß statt des
22. Ueberflusses Armuth daraus entsteht. Daß aber der Ackerbau für die, so Fleiß anwenden können, und nicht ohne Anstrengung ihrer Kräften denselben treiben, ein treffliches Mittel sei ein Vermögen zu erwerben, hat mein Vater selbst versucht, und auch mich gelehrt. Dann er lies mich niemals einen gebauten Acker kaufen: sondern ermahnte mich, einen

solchen

solchen zu kaufen, der durch Nachläßigkeit und Unvermögen der Besizer ungebaut, und ungesät wäre. Dann er sagte, daß man gut ge- 23.
baute Aecker sehr theuer kaufen müsse, und sie in keinen bessern Stand sezen könne. Von diesen aber, die sich nicht in Aufnahm bringen liessen, glaubte er, könne man auch kein gleiches Vergnügen haben. Er glaubte nemlich, wann dasjenige, was man besize, oder erziehe, immer zunähme, so würde es einem auch mehr Vergnügen machen.

Nichts kan aber in eine grössere Aufnahm kommen, als wann aus einem ungebauten — ein recht fruchtbarer Acker wird. Ich darf 24.
dir wohl sagen, sprach er, mein Socrates, daß wir schon mehrere Aecker in den Stand gebracht haben, daß sie nun um ein gutes mehr Werth sind, als zuvor. Und diese Erfindung, mein Socrates, ist so viel werth, und so leicht zu lernen, daß, da du erst dieses

gehört hast, du doch eben so geschickt, als ich, von mir gehest, und auch einen andern lehren kanst, wann du willt.

25. Mein Vater hat dieses auch, weder von einem andern gelernt, noch durch sorgfältiges Nachdenken erfunden: sondern er erzählte, daß er aus Liebe zum Ackerbau und der Arbeit, nach einem solchen Acker getrachtet habe, daß er allezeit etwas hätte, das er zugleich bearbeitete, und sich über den gezognen Nuzen erfreute. Dann mein Vater legte sich, mein Socrates, unter allen Atheniensern von Natur am stärcksten auf den Ackerbau.

26. Da ich also dieses hörte, so fragte ich ihn: hat aber dein Vater, mein Ischomachus, alle Aecker die er gebauet, selbst behalten, oder verkaufte er sie auch, wann sie ihm gut bezahlt wurden? Ja freilich

ver-

verkaufte er sie sprach Ischomachus, aber bald kaufte er an deren statt wieder ungebaute, um seiner grossen Liebe zur Arbeit willen.

Du sagst, antwortete ich, mein Ischomachus, daß dein Vater von Natur in der That eben so beflissen auf den Ackerbau gewesen sei, als die Kaufleute begierig aufs Getreide sind. Dann weil sie sehr begierig darnach sind, so schiffen sie dahin, wo sie hören, daß ein grosser Vorrath von Getreid ist, und sezen über das Aegäische, Euxinische, und Sicilianische Meer. Wann sie aber so viel als möglich bekommen haben, so führen sie es über das Meer weg, und legen es auf das Schiff, worinn sie selbst fahren. Haben sie Geld nöthig, so geben sie das Getreid nicht unbesonnen an einem jeden Ort weg wo sie hinkommen; sondern wo sie hören, daß es am meisten gelte, und wo Leute sind, die das Getreid sehr hoch schäzen, dahin führen und verkaufen sie es. Eben so scheint dein Va-

27.
28.

ter auf den Ackerbau beflissen gewesen zu sein.
29. Worauf Ischomachus antwortete, du scherzest mein Socrates. Aber ich glaube nichts desto weniger, daß die eben so grosse Lust Häuser zu bauen haben, die wann eins fertig ist, dasselbe verkaufen, und neue bauen. Ich schwöre dir beim Jupiter, sagte ich, mein Ischomachus, daß ich dir durchaus glaube, der du davor hältst, daß alle von Natur dasjenige lieben, wovon sie glauben einigen Nuzen zu schöpfen.

Das 21. Capitel.

Beschluß.

Ich denke aber, mein Ischomachus, bei 1.
mir selbst, wie vortreflich du die ganze Rede zu unserm Hauptzweck eingerichtet hast. Dann du nahmest an, daß die Kunst des Ackerbaus unter allen andern Dingen am leichtsten zu lernen sey. Ich bin nun aber aus allem, was du gesagt hast, gänzlich überzeugt, daß es also seie; Ja, so ist es, sprach Ischoma- 2.
chus. In diesem aber, mein Socrates, was alle Geschäfte gemein haben, so wol der Ackerbau, als die Verwaltung der Republick, des Haus- und Kriegswesens, daß man nem-

lich zu befehlen wisse; pflichte ich dir bei, daß einige dem Verstand nach vor den andern weit unterschieden sind.

3. Wie auf einem Kriegs Schiff, wann man auf dem hohen Meer lang schiffen muß, einige aus der Zahl derjenigen, die durch Ermahnen die Schiffleute ermuntern, solche Dinge sagen und thun können, daß sie die Gemüther der Menschen anfeuren, von selbst zu arbeiten: andere so unerfahren sind, daß sie mehr als zweimal so viel Zeit mit einer solchen Schiffahrt zubringen; wiederum gehen diejenige mit Schweis, und wechselseitigen Lobeserhebungen, so wol der so befiehlt, als die so gehorchen vom Schiff heraus: diese hingegen kommen nicht nur ohne Schweis, und hassen nicht allein selbst ihren Vorgesezten, sondern
4. auch dieser sie hinwiederum. Eben so, sagte er, sind auch einige Feldherrn von andern unterschieden. Dann einige stellen solche Soldaten, die weder eine Arbeit noch Gefahr über

sich

sich nehmen noch gehorchen wollen, ausser wann es die höchste Noth erfordert; und sich noch rühmen, daß sie ihren Feldherrn nicht gehorchen.

Eben diese stellen auch solche liederliche Leute dar, die sich nicht einmal zu schämen wissen, wann etwas übel auslauft. Hingegen hal- 5.
ten göttliche- rechtschaffene, und erfahrne Heerführer, wann sie eben diese oder auch oft andere bekommen, dieselbe also: daß sie aus Schaam nichts schändliches thun wollen, und dafür halten, es seie besser, zu gehorchen, auch ein jeder sich mit Freuden gehorsam beweißet, und alle, wann einige Arbeit zu vollbringen sind, nicht unwillig dieselbe auf sich nehmen. Wie nemlich die Liebe zur Arbeit 6.
mit gemeinen Leuten gleichsam gebohren wird, so pflegt auch bei einer ganzen Armee von rechtschaffenen Feldherrn ein gewisser Eifer erregt zu werden, gerne zu Arbeiten, und sich eine Ehre daraus zu machen, daß sie von ihrem

Feldherrn ob einer rühmlichen That gesehen
7. werden; gegen welche Feldherrn übrigens ihre
Soldaten also gesinnet sind, die werden mächtige Feldherrn; nicht zwar solche, die einen stärkern Leib haben, als die Soldaten, und die Kunst zu werfen, und zu schiessen am besten verstehen, und das beste Pferd haben, daß sie als die beste Ritter und Schildträger sich vor andren in Gefahr wagen können, sondern die das bei den Soldaten zuwege bringen können, daß sie durch Feuer und jede Gefar
8. folgen. Diese möchte einer mit Recht grosmüthig nennen, denen viele in einerlei Absicht nachfolgen. Desgleichen würde man billig sagen, der reiße mit einer großen Mannschaft, dessen Willen viele Hände dienen wollen: und der ist in der That ein grosser Mann, der grosse Sachen mehr durch Rath, als Stärke
9. verrichten kan. Also kan ein jeder in seinen Verrichtungen, er seie ein Verwalter, oder ein Vorgesezter über Arbeiter, machen, daß ihm seine Untergebene mit Lust, Fleis, und Em-

sigkeit

sigkeit arbeiten; dieses sind aber diejenige, die
bald zu einem Vermögen kommen, und sich
einen grossen Ueberflus erwerben. Wann man 10.
aber den Herrn, mein Socrates, selbst bei
der Arbeit sehen würde, der den Faulen Arbeiter sehr strafen, den Fleisigen aber gut belohnen könnte, und es würde da nichts vorzügliches von den Arbeitern geleistet, diesen könnte ich nicht bewundern: von dem aber, bei dessen Anblick sie bewegt würden, und jeder Arbeiter einen gewissen Trieb bekäme, desgleichen eine wechselseitige Anstrengung, und Ehrgeiz, der für jederman sehr gut ist, würde ich sagen, daß er etwas königliches an sich
hätte. Und dieses ist, wie ich glaube, wie 11.
bei einer jeden Arbeit; die durch Menschen geschiehet, also auch beym Ackerbau das gröste. Dann ich sage fürwahr nicht, daß man dieses lernen könne, wann man es nur einmal sieht, oder hört, sondern ich behaupte auch, daß man den, der dieses leisten will, unterrichten müsse und er von gutem Genie, und was das gröste ist, ein fast Göttlicher Mensch seie.

Dann

12. Dann ich glaube nicht, daß dieses ganze Gut nichts menschliches sondern was göttliches seie, wann einer über Menschen herschet, die ihm gern gehorchen; welches gewis denjenigen gegeben wird, die in dem wahren Geheimnis der Klugheit eingeweihet sind. Die Unterthanen aber wider ihren Willen mit Gewalt beherschen, geben die Götter, wie ich glaube, nur denjenigen, die sie für würdig halten, daß sie ihr Leben also hinbringen, wie man sagt, daß Tantalus in der Hölle es mache, der sich beständig fürchtet, er möchte zum andernmal sterben müssen.

Ende.